

# SYSTEMRELEVANT

Jahresbericht 2020





**DIETRICH BAUER**  
Oberkirchenrat  
Vorstandsvorsitzender  
Diakonie Sachsen

## Liebe Leserin, lieber Leser,

was für ein Jahr! Erinnern Sie sich noch: Zu Beginn 2020 stand australisches Buschland in Flammen, eine Heuschreckenplage wütete in Afrika, Überschwemmungen in Asien, dann folgten Hurrikan Laura und die verheerenden Waldbrände in Sibirien und Kalifornien. Das alles war schlimm, aber weit weg.

Dann kam Corona, und auch unsere scheinbar so sichere Welt geriet aus den Fugen. Sie ist es bis zum heutigen Tag. Und die Folgen der Pandemie werden sicher nicht so schnell in Vergessenheit geraten, wie diese Ereignisse.

Wir blicken als Diakonie auf ein Jahr zurück, das alle an die Grenzen und viele unserer Mitarbeitenden weit darüber hinaus gebracht hat. Die Pandemie hat unbarmherzige Dynamiken entfesselt: Viele Menschen – auch Bewohnerinnen und Bewohner unserer Heime – starben vor allem in der zweiten Welle weit vor der Zeit. Viele erkrankten, manche schwer, einige haben noch an den Spätfolgen zu tragen. Soziale Kontakte, menschliche Nähe, Austausch und Gemeinschaft wurden eingefroren. Jede\*r galt plötzlich als potentieller Virusträger\*in und menschliche Nähe als Bedrohung. Isolation, Besuchsverbote und Ausgangsbeschränkungen in Pflegeheimen, Krankenhäusern und Einrichtungen der Eingliederungshilfe sowie der Kinder- und Jugendhilfe haben Bewohner\*innen, Angehörige wie auch Mitarbeitende vielfach traumatisiert und tun es noch. Krippen, Kitas, Schulen blieben bis auf die Notbetreuung zu. Gelingende Soziale Arbeit aber lebt von Zuwendung, Begegnung und Nähe, also von dem, was das Leben lebenswert macht. Und genau das sollte nun nicht mehr oder nur noch unter strengen Hygieneauflagen und „unter Maske“ möglich sein? Schwer zu ertragen – für alle.

Doch die Pandemie legte auch unerbittlich bereits bestehende Schwachstellen bloß: Wem es schon vorher nicht gut gegangen war, geht es jetzt noch schlechter: Menschen ohne Obdach oder in Wohnungsnot, arme Menschen im ALG-II-Leistungsbezug, Menschen mit Suchterkrankungen, Schulden ...

Kinder und junge Menschen aus einkommensarmen Verhältnissen verloren den Anschluss an Bildung und Teilhabe – dabei ist Bildung ihr einziger Schlüssel, um der Armut zu entkommen. Bestehende Problemsituationen wie Überforderung in den Familien mit all ihren verheerenden Folgen spitzten sich weiter zu.

Viele verloren ihren Job – ganz besonders hart traf es Solo-Selbstständige und Minijobber. Sie standen plötzlich mit Nichts in den Händen da – weil sie weder Anspruch auf Kurzarbeitergeld oder Arbeitslosengeld noch auf Kinderkrankentage haben.

So sind die sozialen, psychosozialen, finanziellen und gesundheitlichen Folgen der Pandemie auch für jene Menschen überwältigend, die bislang nicht mit schwierigen Lebensverhältnissen zu kämpfen hatten. Für viele weitet sich die Krise psychisch und finanziell zu einer Katastrophe. Während manche nichts weiter auszustehen haben als mangelnde Reisemöglichkeiten, fehlende Kultur- und Restaurantbesuche und weniger soziale Kontakte, bricht bei anderen ihre bis dato bekannte Welt unverschuldet in Scherben.

Die Diakonie Sachsen versuchte in allen ihren Einrichtungen und Diensten mit hohem Engagement und erstaunlicher Kreativität „vernünftige“ Lösungen zu erarbeiten, um das Bestmögliche für ihre jeweiligen anvertrauten Klientinnen und Klienten zu erreichen. Trotz Betretungsverboten, schwieriger Hygieneregulungen, räumlicher Distanz und häufig auch unzureichender digitaler Ausstattung wurde alles gegeben, um in Kontakt und im Gespräch zu bleiben, die Stimmung hoch-, das Virus draußen zu halten und trotz allem den Zusammenhalt zu fördern.

Lassen Sie sich mitnehmen und lesen Sie nach, mit welcher Liebe, Entschlossenheit, mit wie viel Mut und Verantwortungsbewusstsein hier Menschenmögliches getan wurde. Und das trotz des „ewigen“ Kampfes gegen Personalengpässe!

Die Krise zeigt denn auch sehr deutlich: Soziale Arbeit ist systemrelevant! Ohne sie funktionieren weder Wirtschaft noch Gesellschaft. Ob Pflege, Kitas, Schulen, Beratungsstellen, Werkstätten, Kinderheime, Familienzentren, Jugendclubs ... diakonische Einrichtungen leisten nicht nur einen systemrelevanten Beitrag im Sozialstaat. Sie sind ganz unmittelbar entscheidend für die Lebensqualität vieler Menschen in Sachsen.

Wie die weniger werdenden öffentlichen Gelder in Zukunft eingesetzt werden, wird ein heftig umkämpftes Thema der nächsten Jahre sein. Nur eine ambitionierte Sozialpolitik, die für eine verlässliche soziale Infrastruktur sorgt, kann ein weiteres Auseinanderdriften der Gesellschaft verhindern. Das Jahr mit Corona hat auch für unsere Einrichtungen unterschiedlich schwerwiegende wirtschaftliche Konsequenzen. Auslastungsrückgänge, Ertragsausfälle und finanzielle Mehrbelastungen können nicht einfach wieder „hereingewirtschaftet“ werden. Und auch die Schutzschirme haben Ertragsausfälle nicht überall auskömmlich kompensiert.



Ihr Dietrich Bauer

P.S.: Während ich diese Zeilen schreibe, zeichnet sich ab, dass es eine Welt nach Corona so schnell nicht geben wird. Wir wissen nicht, was uns noch bevorsteht. Ich schließe daher mit den strengen, aber hoffnungsvollen Sätzen Dietrich Bonhoeffers aus seinem „Glaubensbekenntnis“:

**»Ich glaube, dass Gott uns in jeder Notlage so viel Widerstandskraft geben will, wie wir brauchen. Aber er gibt sie nicht im Voraus, damit wir uns nicht auf uns selbst, sondern allein auf ihn verlassen. In solchem Glauben müsste alle Angst vor der Zukunft überwunden sein.«**

# INHALTS- VERZEICHNIS

## 1

Einführung

**03** Vorwort

## 2

Existenzsicherung und Teilhabe

- 6 Kirchenbezirkssozialarbeit**  
Jeder Mensch ist relevant
- 8 Schuldner- und Verbraucherinsolvenzberatung**  
Damit die Schuldenfalle nicht zuschnappt
- 10 Straffälligenhilfe**  
Aus den Augen, aus dem Sinn ...
- 12 Wohnungsnotfallhilfe**  
Wer kein Zuhause hat, kann nicht zu Hause bleiben.

## 5

Kinder- und Jugendhilfe

- 26 Geschlossen, aber trotzdem für Euch da!**
- 32 Systemrelevant**  
Aber zurückgefallen auf Betreuungszeiten
- 34 Kinder- und Jugendhilfe im Zeichen von Corona:**  
Freitagabend wissen, was am Montag Sach(s)e ist
- 36 So normal wie möglich:**  
Unser Alltag in Zeiten von Corona
- 38 Gerade in Pandemiezeiten:**  
Jedes Kind hat ein Recht auf unbeschwerte Urlaubszeit!
- 40 Tierische Begleiter der Tagesgruppe**

## 6

Eingliederungshilfe

- 42 Pandemiezeiten sind keine Sparzeiten:**  
Förderung für Kinder und Jugendliche mit Behinderung darf nicht einfach ausfallen!
- 43 Förderung auf Distanz**  
Interdisziplinäre Frühförderung während des Lockdowns
- 44 »Adlerblick« in der Frühförderung**
- 46 Beratung und Begegnung:**  
Bedarf riesig – Finanzierung ungenügend
- 49 Sozialarbeit**  
Trotz oder gerade wegen Corona!
- 52 Werkstätten für Menschen mit Behinderung**
- 56 Ich sehe was, was Du nicht siehst:**  
Menschen mit Behinderung in besonderen Wohnformen
- 58 Zusammen ist man weniger allein**
- 60 Krise als Chance**  
Die »Lebensbrücke« in Glauchau
- 62 Niemand darf verloren gehen**  
BBW-Leipzig-Gruppe

## 12

Arbeit

- 84 Arbeitsförderung sozial und ökologisch nachhaltig gestalten**

## 13

Suchtkrankenhilfe

- 86 Gravierend und bitter:**  
Die sozialen Folgen der Pandemie für Menschen mit Suchterkrankungen

## 14

Psychologische Beratung

- 88 Wo Reden Gold ist.**  
Im Krisenfall zur Beratung!
- 90 TelefonSeelsorge**

## 3

Öffentlichkeitsarbeit/Projekte

- 16 **Kommunikation ist und bleibt systemrelevant**
- 18 **Projekt Farbtupfer**  
Zusammen sind wir perfekt
- 22 **Projekt „Demokratie gewinnt!“**  
Systemrelevant: Demokratiebildung

## 4

Fördermittel

- 24 **Soziallotterien**  
Systemrelevant – das heißt: Unverzichtbar!

## 7

Migration

- 64 **Unverständliche Corona-Regelungen sorgen für Angst und Verunsicherung**
- 66 **Ökumenischer Notfonds**
- 67 **»Mission Lifeline«**

## 8

Altenhilfe

- 68 **Schonungslos:**  
Corona legt die Schwachstellen in der Pflege offen – Stationäre Altenhilfe am Limit
- 70 **Schnatterdienst in der Sozialstation**  
Pflegerheim „Haus am Zeisigwald“
- 71 **Die ambulante Pflegefachkraft ist häufig der einzige Kontakt**
- 72 **Corona macht erfinderisch:**  
Die „Corona-Tour“
- 75 **Sicherheit am Lebensende**  
Die gesundheitliche Versorgungsplanung für die letzte Lebensphase

## 9

Hospizarbeit

- 74 **Um Himmels willen – gehen Sie bloß weg!!**

## 10

Freiwilliges Soziales Engagement

- 78 **Ich wollte helfen, wo Hilfe gebraucht wird!**

## 11

Schulische Bildung

- 80 **Ausbildung**
- 82 **Trotz Corona:**  
Neue Pflegeausbildung im Bethanien Bildungszentrum erfolgreich gestartet

## 15

Ökumenische Diakonie

- 92 **Spenden-Aktionen**
- 94 **Brot für die Welt**  
Corona: Eine weltweite Herausforderung
- 96 **Katastrophenhilfe**  
Bedarf an humanitärer Hilfe steigt stetig
- 98 **Hoffnung für Osteuropa**  
26. Aktion Hoffnung für Osteuropa

## 16

Zahlen und Fakten

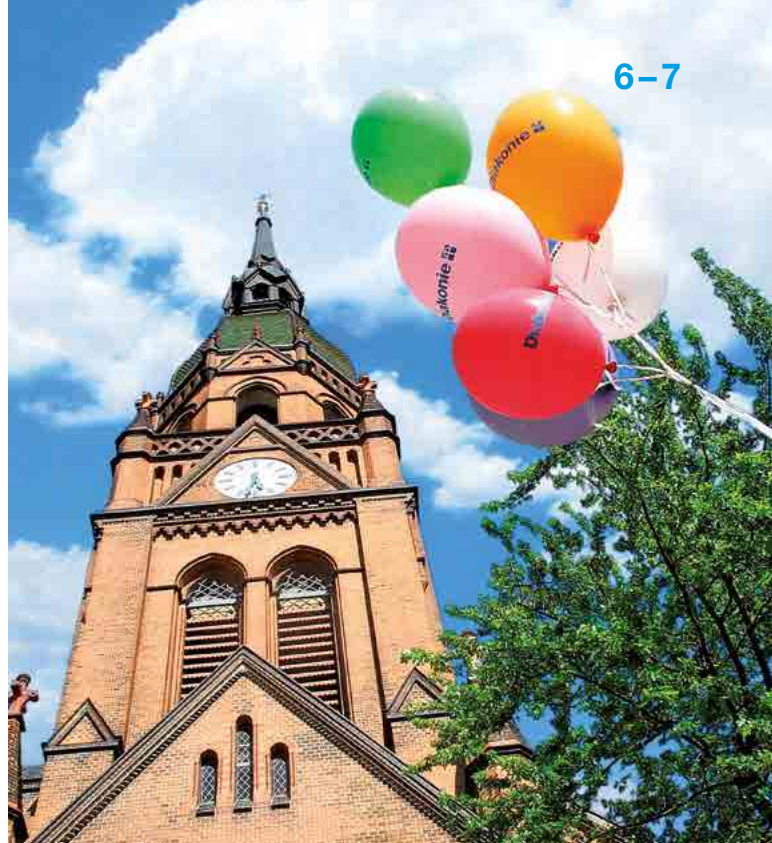
- 100 **Statistik Diakonie**  
im Freistaat Sachsen 2020
- 102 **Ausgewählte Daten**  
der Jahresrechnung 2019

# JEDER MENSCH IST RELEVANT

**Unsere Gesellschaft – das ist uns allen im vergangenen Jahr neu bewusst geworden – ist ein ausgesprochen komplexes System, das aus verschiedensten Aufgaben, Berufen und Branchen besteht. Wir alle sind Teil dieses Systems. Aber sind wir „systemrelevant“? Und was bedeutet „systemrelevant“ überhaupt?**

Relevant ist jeder Mensch. Allerdings gibt es Branchen und Berufe, ohne die das System nach und nach in sich zusammenbrechen würde, bis von dem gesellschaftlichen Leben, wie wir es kennen, nichts mehr übrig ist. Daher ist es wichtig, dass diese Berufe und Branchen gerade in der Corona-Krise unterstützt werden. Aber wer gehört dazu? Wie relevant ist eigentlich der einzelne Mensch? Ist das Angebot der Allgemeinen Sozialen Beratung der KirchenBezirksSozialarbeit (KBS) „systemrelevant“? Was ist etwas wert, das nicht gleich auf den ersten Blick systemrelevant ist? Und ist eigentlich das System selbst relevant? Von welchem System reden wir, wenn wir solche Fragen stellen? Von der Gesellschaft? Von Kirche? Von Diakonie?

Die Mitarbeitenden der KirchenBezirks-Sozialarbeit haben, mit all den Fragen, auch unter den schwierigen, veränderten Bedingungen gearbeitet, beraten und mit in Not geratenen Menschen nach handfesten und praktischen Antworten gesucht. Seit April 2020 gibt es über die Beratungsstellen der KirchenBezirksSozialarbeit/der Allgemeinen Sozialen Beratung Zugang zu einem „Corona-Nothilfefonds“ der Diakonie Sachsen. Personen oder Personengruppen, die von den Auswirkungen der Corona-Krise betroffen und in existentielle Not geraten sind und bei denen daraus eine wirtschaftliche oder persönliche Notlage folgt, können über die KBS einen Hilfe-Antrag stellen und einmalig finanziell unterstützt werden. Ziel ist es, in kleinem Rahmen unbürokratische und schnelle Hilfe zu ermöglichen, wo staatliche Systeme lückenhaft oder überfordert sind.



Herr O. hat aufgrund der Corona-Maßnahmen mehrfach seine Arbeitsstelle verloren bzw. konnte sie nicht antreten. Der letzte Arbeitsvertrag wurde ebenfalls aufgrund der Lockdown-Regelungen gekündigt. Damit verlor Herr O. auch seine Betriebswohnung, seine ALG I-Ansprüche sind entsprechend gering. Herr O. ist vorübergehend bei seinen Eltern untergekommen.

Herr Z. ist Student aus dem Ausland und verdient seinen Lebensunterhalt in einem großen Supermarkt. Aufgrund von Corona wurde sein Studierenden-Job gekündigt. Er kommt aus einem Bürgerkriegsgebiet, daher können ihn seine Eltern nicht unterstützen. Alle Ansprüche auf staatliche Leistungen sind ausgeschöpft oder für ihn gar nicht zugänglich. Er benötigt dringend Hilfe für die Zahlung der Monatsmiete und Dinge des täglichen Bedarfs für die Zeit, bis er einen neuen Job gefunden hat.

Frau M. ist mit ihrer 6-köpfigen Familie vor kurzem umgezogen. Fast zeitgleich verlor ihr Mann coronabedingt seine Arbeit. Gleichzeitig ging der Kühlschrank kaputt, den die Familie vom Vermieter übernommen hatte. Die Anträge bei Arbeitsagentur und Jobcenter dauern in der Bearbeitung sehr lange, ein neuer Kühlschrank wird nicht finanziert. Die Familie hat keinerlei finanzielle Rücklagen.

Spendenmittel des Corona-Nothilfefonds halfen, die Zeit zu überbrücken, bis Herr O. wieder eine Tätigkeit aufnehmen kann. Mit der Unterstützung kann er für den Moment die notwendigsten Ausgaben begleichen. Frau M. konnte den dringend benötigten Kühlschrank beschaffen. Für Herrn Z. konnten in einer akuten finanziellen Notlage die drängendsten Kosten abgedeckt werden. Niemand darf „nicht systemrelevant“ sein! Die Mitarbeitenden der KBS waren im vergangenen Jahr oft auch dafür da, anderen zu sagen und zeigen: DU BIST SYSTEMRELEVANT – und wir Mitarbeitenden der Diakonie unterstützen Dich dabei, dass Du Deinen Platz im System behalten kannst. Denn relevant ist jeder Mensch!

## KIRCHENBEZIRKSZOZIALARBEIT

KirchenBezirksSozialarbeit (KBS) ist ein Angebot der 23 Diakonischen Werke in den Kirchenbezirken sowie der Stadtmissionen mit den Schwerpunkten der allgemeinen sozialen Beratung, des gemeinde- und gemeinwesenorientierten Handelns sowie der Zusammenarbeit mit den Kirchengemeinden und mit weiteren Akteuren in der Region. Das kann, neben den kontinuierlichen Angeboten, auch zeitlich begrenzte Projekte umfassen, die Benachteiligungen überwinden helfen. Ein weiteres Handlungsfeld vieler Beratungsstellen ist die Beratung zu Angeboten des Müttergenesungswerkes/ Kurberatung.

Allgemeine soziale Beratung findet in allen Beratungsstellen der KBS statt. Mit diesem niedrigschwelligen Angebot erhalten Ratsuchende eine erste, voraussetzungsfreie, soziale Beratung ohne Zugangsbeschränkungen und erfahren neben Zuwendung, Annahme und Offenheit, eine professionelle und unabhängige Einschätzung ihrer Situation. Die KBS ist dabei Anlaufstelle für alle anfallenden Themen. Bei Bedarf vermittelt sie die Menschen in spezialisierte Beratungsstellen und weiterführende Hilfeangebote weiter.

Etwa 4.000 Hilfesuchende werden jedes Jahr durch die KirchenBezirksSozialarbeit statistisch erfasst. Hauptthema war zuletzt einmal mehr die materielle Existenzsicherung – etwa jede\*r Zweite der Beratenen war von Problemen im Zusammenhang mit materieller Existenzsicherung betroffen. Rechtliche Fragen sowie der Umgang mit Ämtern und Behörden waren weitere bedeutende Beratungsthemen.

# 4.000

## Hilfesuchende

wenden sich jährlich an die Beratungsstellen  
der KirchenBezirksSozialarbeit

## Bundesweite Aktionswoche der Schuldnerberatung



Geld zu haben ist so schön,  
weil man sich Lebensmittel  
und Spielzeug kaufen kann.

Valentina, 7 Jahre

# Chancenlose Kinder?

## Gutes Aufwachsen trotz Überschuldung!





# SCHULDNER- UND VERBRAUCHER-INSOLVENZBERATUNG

## Damit die Schuldenfalle nicht zuschnappt



Nach § 850k Zivilprozessordnung ist die Schuldnerberatung (SB) auch eine Stelle, welche Bescheinigungen für das Pfändungsschutzkonto (P-Konto) ausstellen kann. Diese Bescheinigungen schützen das P-Konto vor Pfändungen bis zu einem festgelegten Mindestbetrag, damit z. B. noch die Unterhaltszahlungen für die Kinder geleistet werden können. Liegt aber die aktuelle Bescheinigung nicht vor, können Pfändungen vorgenommen werden. Schon im Frühjahr hat die Corona-Pandemie zu finanziellen Krisen geführt – wiederholt zum Ende des Jahres – die ein schnelles Reagieren erforderlich machten. Die SB musste in jedem Fall ihre Beratung aufrechterhalten und tat dies über telefonische und digitale Beratung. Das gelang, jedoch nicht nur derartige Krisensituationen, sondern die grundsätzliche Überschuldungssituation machen ein stabiles und ausgebautes Angebot an SB erforderlich. Die Liga der Freien Wohlfahrtspflege Sachsen hat ausgerechnet, dass die Kapazität für SB auf 163 Vollzeitstellen (derzeit 82) verdoppelt werden müsste. Gespräche dazu fanden vor Ort mit den Sozialämtern und auf Landesebene mit dem Sächsischen Staatsministerium für Soziales und gesellschaftlichen Zusammenhalt (SMS) statt. Die bundesweite Gesetzesinitiative „Recht auf SB“ fordert die Aufnahme eines § 68a SGB XII in das Sozialhilferecht (Arbeitsgemeinschaft Schuldnerberatung der Verbände). Kindern überschuldeter Familien bleiben Entwicklungsmöglichkeiten verwehrt, worauf die bundesweite Aktionswoche der SB hinwies und an der sich auch die diakonischen SB in Sachsen beteiligten.

In den 18 Schuldner- und Verbraucherinsolvenzberatungsstellen (SB) wurden 3.060 ver- und überschuldete Personen von 24 Schuldnerberaterinnen bzw. Schuldnerberatern kontinuierlich beraten. Zum Team der SB gehörten untrennbar

12 Verwaltungskräfte, welche die konkreten, fallbezogenen Aufgaben der Verwaltung und Sachbearbeitung übernehmen.

In den Haushalten lebten 825 Kinder (Vorjahr: 777), welche die Sorgen ihrer Eltern hautnah zu spüren bekamen und so in aller Härte mit betroffen waren.

Für 623 Personen eröffnete sich der Weg zur Restschuldbefreiung, indem eine außergerichtliche Einigung durchgeführt und bescheinigt wurde.

So kann die Frage der Haus- und Straßensammlung SB im Herbst 2020 „Glaubst du, dass es Wege aus der Schuldenfalle gibt?“ eindeutig mit ja beantwortet werden, wenn denn:

- die SB selbst stabil ist,
- erreichbar für alle überschuldeten Menschen (derzeit können nur ca. 15 % aller Ratsuchenden diese Hilfe erhalten) und
- alle Angebote wie auch der Prävention, der sozialen SB, der Verbraucherinsolvenzberatung und des Vollstreckungsschutzes zusammen angeboten werden können.

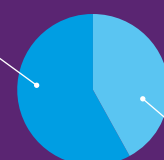
Um diese untrennbare Verzahnung – auch in rechtlicher und finanzieller Hinsicht – einmal zu erreichen, ist die Diakonie Sachsen Trägerin einer „Landesfachstelle Verbraucherinsolvenzberatung im Freistaat Sachsen“, welche sich im Auftrag des SMS trägerübergreifend an die SB aller Verbände richtet. Verschuldung wird in unserem Wirtschaftssystem in Kauf genommen, Überschuldung muss mit aller Kraft verhindert und überwunden werden.



### kontinuierliche Beratungsfälle

aus dem Vorjahr	1.766
neu seit Jahresbeginn	1.294
<b>Summe</b>	<b>3.060</b>

58%  
kont. Fälle  
aus 2018



42%  
kont. neue Fälle  
in 2019



**»Der Kontakt zur Gesellschaft  
außerhalb muss gehalten  
werden, damit es nach der  
Haftentlassung gelingt,  
wieder Fuß zu fassen.«**

# STRAFFÄLLIGEN- HILFE

## Aus den Augen, aus dem Sinn ...

**... scheint so mancher bei der Inhaftierung eines straffällig gewordenen Menschen zu denken.**



EBET

Doch dem ist nicht so: zum einen, weil es außerhalb der Justizvollzugsanstalt (JVA) bzw. der Jugendstrafanstalt (JSA) oftmals Ehepartnerinnen oder Ehepartner gibt, Lebensgefährtinnen oder Lebensgefährten, Eltern und nicht selten auch Kinder. Diese müssen mit der belastenden Situation fertig werden. Zum anderen, weil auch in der JVA der Kontakt zur Gesellschaft außerhalb gehalten werden muss, damit es nach der Haftentlassung gelingt, wieder Fuß zu fassen. Und schließlich bedarf es einer guten Begleitung der Inhaftierten vor der Haftentlassung und danach.

Für all das gibt es – wenn auch bei weitem nicht ausreichend – Angebote der Diakonie: neben den vielfältigen Angeboten wie soziale Trainingskurse, U-Haft-Vermeidung, Weisungen u. v. a. m. nach dem Jugendgerichtsgesetz verschiedener Mitgliedsträger, hält die Stadtmission Zwickau die Beratungsstelle für straffällig gewordene Menschen und ihre Angehörigen vor. Die Sozialarbeiter\*innen beraten und begleiten Inhaftierte und Haftentlassene aller JVA in Sachsen sowie auch einzelne Ratsuchende aus JVAs außerhalb Sachsens. Ein Übergangswohnen für haftentlassene Frauen trägt ebenso zur Wiedereingliederung in die Gesellschaft bei, einem erklärten Ziel des Sächsischen Strafvollzugsgesetzes. Viele ehrenamtlich Tätige, welche in den Arbeitskreisen Chemnitz, Dresden und Zwickau des Schwarzen Kreuzes e. V. organisiert sind, halten die ganz persönliche Verbindung in die JVAs und können so unter ihren Kolleg\*innen, Freunden, Bekannten sowie in den Kirchgemeinden von ihren positiven Erfahrungen berichten. Trotz Einschränkungen in den Pandemie-Zeiten wurden Wege und Mittel gesucht, die nicht aufzuschiebende Soziale Arbeit weiter durchzuführen.

Unbegreiflich ist, dass es immer noch keinen Weg zur Vermeidung von Ersatzfreiheitsstrafen gibt. Ersatzfreiheitsstrafen ersetzen eine Geldstrafe (z. B. durch „Schwarzfahren“) und trifft nur die, welche diese nicht begleichen können. Hauptsächlich sind dies Personen in Armutslebenslagen. Auch der Ev. Bundesfachverband für Existenzsicherung und Teilhabe e. V. – Wohnungsnotfall- und Straffälligenhilfe (EBET) setzt sich zunehmend für alternative Angebote wie z. B. das Ableisten der Geldstrafe durch Arbeitsstunden ein. Die Referentin ist stellvertretende Vorsitzende des Fachverbandes und wirkt aktiv im Fachausschuss Straffälligenhilfe mit. Was vor der Corona-Pandemie Gründe der Politik waren, Ersatzfreiheitsstrafen zu vollstrecken, war zu Lockdown-Zeiten auf einmal nicht mehr wahr: Inhaftierte mit Ersatzfreiheitsstrafen wurden plötzlich entlassen, da in den JVA Personal fehlte und die Abstandsregeln sowie andere Corona-Auflagen einzuhalten waren. Auf ein Übergangsmanagement wurde oftmals nicht geachtet, so dass die Haftentlassenen teilweise ohne Hilfe, ohne Wohnung, ohne materielle Existenzsicherung zwar ihre Freiheit wiedererlangt, aber keine Perspektive hatten, in der Gesellschaft „draußen“ gut Fuß zu fassen.

„Den Vollzug in freien Formen werden wir ausbauen...“ heißt es im Koalitionsvertrag zur Bildung einer sächsischen Regierung im Dezember 2019. Seehaus e. V. hat mit dieser Art des Vollzugs bisher gute Erfahrungen gemacht. Wenn jedoch der Entwurf der neuen Verwaltungsvorschrift zum Vollzug in freien Formen ohne Änderungen verabschiedet wird, kann dies das Aus für das Angebot bedeuten. Vom Ausbau kann dann gleich gar keine Rede sein. Die Liga der Freien Wohlfahrtspflege Sachsen hat die notwendigen Rahmenbedingungen noch einmal formuliert und hofft auf ein Einlenken des Sächsischen Staatsministeriums der Justiz und für Demokratie, Europa und Gleichstellung.

# WER KEIN ZUHAUSE HAT, KANN NICHT ZU HAUSE BLEIBEN.





RUHIG BLEIBEN UND DILDOS NUTZEN!

RUHIG BLEIBE UND DILDOS

DIE WILDTIERE

CP COMPANY

CP COMPANY

P

# WOHNUNGS- NOTFALLHILFE

**Wer kein Zuhause hat, kann nicht zu Hause bleiben.**

Wohnungslose Menschen brauchen verlässliche Hilfeangebote wie Tagesaufenthalte, um z. B. Post erhalten zu können, um zu duschen und Wäsche zu waschen, etwas Essen zuzubereiten und Schutz vor Übergriffen, Kälte oder Hitze zu haben. Die Corona-Auflagen stellten die Wohnungsnotfallhilfe vor große Herausforderungen hinsichtlich der Abstandsregeln, Hygienevorschriften und Besucherzahlbegrenzungen. Doch sie setzt alles daran, die Angebote aufrecht zu erhalten, denn andere Hilfe gibt es nicht. Auch die Beratungsstellen für wohnungslose und von Wohnungslosigkeit bedrohte Menschen halfen und unterstützten weiterhin, um bspw. Wohnungen zu erhalten. Umso unverständlicher ist es, dass auch während Pandemie-Zeiten Räumungen durchgeführt wurden – trotz der Empfehlung des Bundes, diese auszusetzen.

So wurden im Vorjahr mehr als 3.000 Menschen in Wohnungsnot allein in den Beratungsstellen (BS) und im Ambulant Betreuten Wohnen (ABW) der Diakonie Sachsen unterstützt.

In den von Wohnungsnot betroffenen Familien lebten 673 Kinder. Jede siebte wohnungslose Person lebte auf der Straße. Jede sechste hatte keinerlei Einkommen, wenn sie die Wohnungsnotfallhilfe aufsuchte. Da das Hilfeangebot auf Überwindung der besonderen sozialen Schwierigkeiten zielt,

kann es auch nach jahrelanger Wohnungslosigkeit gelingen, wieder eine Wohnung beziehen zu können. Zur Stabilisierung des Mietverhältnisses wird ein Ambulant Betreutes Wohnen angeboten. Dieses gründet sich – wie auch Tagestreffs, Beratungsstellen u. Ä. – auf §§ 67-69 SGB XII. Diese Hilfe muss also jeder bekommen, dessen besonderen Lebensverhältnisse mit sozialen Schwierigkeiten verknüpft sind und die er aus eigener Kraft nicht überwinden kann. Weitere Zugangsvoraussetzungen gibt es nicht. Es ist daher in keiner Weise nachvollziehbar, dass es seit dem Übergang der Leistungsgewährung des ABW vom Kommunalen Sozialverband Sachsen auf die örtlichen Sozialhilfeträger im Jahr 2018 Sozialhilfeträger gibt, die weitere, gesetzlich nicht gedeckte Zugangsvoraussetzungen für das ABW geschaffen haben. Menschen in Wohnungsnot, also Personen in großen Schwierigkeiten, sind diesen nicht gewachsen. So bleibt ihnen die notwendige Hilfe verwehrt. Die Liga der Freien Wohlfahrtspflege Sachsen hat sich zu diesem Sachverhalt klar positioniert, Gespräche mit dem Sächsischen Städte- und Gemeindetag sowie dem SMS geführt. Die betreffenden Sozialhilfeträger haben bisher nicht eingelenkt. So wurde nun ein Kostenträger für den Negativpreis „Verbogener Paragraph“ von EBET e.V. nominiert. Bleibt er bei dieser untragbaren Praxis, wird in 2021 die bundesweite Preisverleihung erfolgen.

Diakonischer Träger im Landkreis/Jahr	Stadtmission Chemnitz		Stadtmission Dresden		Diak. Werke im Erzgebirgskreis (Annaberg, Marienberg)		Quelle e.V. und JUH in Leipzig		Diak. Werk Freiberg in Mittelsachsen		Stadtmission Plauen im Vogtlandkreis		Stadtmission Zwickau		Zusammen	
	BS	ABW	BS	ABW	BS	ABW	BS	AWB	BS	ABW	BS	AWB	BS	WAB	BS	AWB
2005	377		782		29		165		94		145		162		1.754	
2019	326		1.074		362		127		107		425		655		3.076	
	303	23	1.030	44	254	108		127	98	9	289	136	410	245	2.384	692



## MenschenWÜRDE- leben und wohnen.

### 5. WORKSHOP PER VIDEOKONFERENZ

Die Homepage [www.menschenwuerde-leben-wohnen.de](http://www.menschenwuerde-leben-wohnen.de) wird im Jahr 2021 noch online sein, damit sich jeder über die Inhalte und Ergebnisse informieren kann. Wünschenswert wäre, dass alle Projektmitarbeitenden weiterhin ihre Erfahrungen, ihr Wissen und ihre Professionalität im besten Falle in der Wohnungsnotfallhilfe oder doch weiterhin in der Diakonie Sachsen einbringen können.

### PROJEKTVERBUNDTREFFEN EHAP II AM 30.09.2020

Zwischen erstem und zweitem Lockdown konnte in Radebeul ein Projektverbundtreffen mit den fünf Teilprojektmitarbeitenden stattfinden. Der abschließende Workshop, der unter dem Thema der Gleichstellung von Frauen und Männern stand, wurde inhaltlich durch die Gleichstellungsbeauftragte unserer Landeskirche, Kathrin Wallrabe gestaltet und musste als Videokonferenz durchgeführt werden.



### EU-Projekt „MenschenWÜRDE – leben und wohnen.“

#### „Help for homeless people“

Als das EU-Projekt unter dem Titel „Mensch-komm mit! Niedrigschwellige Beratung für Menschen in Wohnungsnot in Sachsen“ im Jahr 2016 an den Start ging, ahnte niemand, dass es tatsächlich 5 Jahre laufen würde. Und auch nicht, dass immer wieder bisher unbekannte wohnungslose Menschen die Hilfe dankbar annehmen. In den letzten zwei Jahren erweiterte sich das Projekt um Unionsbürgerinnen und Unionsbürger als weitere Zielgruppe. Jährlich wurden rund 800 Personen in Wohnungsnot kontaktiert. Auch in Pandemiezeiten verringerte sich die Zahl der erreichten Personen kaum. Nur die Arbeitsweise der aufsuchenden Sozialarbeit musste sich etwas ändern, um allen Vorschriften gerecht zu werden. Die Begleitung zu Ämtern wurde schwieriger, da diese geschlossen. Doch Straßensozialarbeit stellte sich in allen drei Großstädten und den weiteren drei beteiligten Landkreisen als ein zwingend notwendiges, bedarfsgerechtes Angebot heraus. Um eine Verstärkung dieser wichtigen Hilfe zu erzielen – so

wie es auch die Projektausschreibung des BMAS forderte – brachte die Liga der Freien Wohlfahrts-pflege in Sachsen den Leistungstyp „Straßensozialarbeit zur Überwindung besonderer sozialer Schwierigkeiten“ in die Kommission nach SGB XII ein. Beabsichtigt wurde, diesen Leistungstyp als Anlage fest im neu zu verhandelnden Rahmenvertrag nach § 80 SGB XII landesweit zu verankern. Leider entschied sich die Kommission gegen die Aufnahme eines neuen Leistungstyps aufgrund eines nicht erkennbaren Bedarfs zur landesweiten Regelung. Dass mit diesem Angebot bereits seit fünf Jahren – bzw. länger in den Regionen mit bereits bestehender aufsuchender Sozialarbeit – auf Not und großes Elend reagiert wird, blieb unberücksichtigt. Umso erfreulicher wiederum ist, dass die Stadt Leipzig die aufsuchende Sozialarbeit im Fachplan Wohnungsnotfallhilfe verankert und mit Personalstellen unteretzt hat. So konnte an dieser Stelle Nachhaltigkeit erzielt werden.

# KOMMUNIKATION

## Ist und bleibt systemrelevant

**Die Arbeit des Bereiches Kommunikation wurde im Jahr 2020 wesentlich durch die Corona-Pandemie geprägt.**

**DIETLINDE BÜTTNER**  
Referentin Öffentlichkeitsarbeit

Bis jetzt gelebte Veranstaltungsformate wie Eröffnung und Durchführung von Sammlungen und Organisation oder Teilnahme an öffentlichen Veranstaltungen mussten leider ausfallen. Es war ein schnelles Umdenken und Reagieren auf die veränderten Rahmenbedingungen nötig. Außerdem war eine intensive interne Kommunikation mit unseren Mitgliedern notwendig.

Die Präsenz auf der **MESSE KARRIERESTART 2020** in Dresden war die letzte unter normalen Umständen durchgeführte Aktion zur Gewinnung von Nachwuchs und Fachkräften für Kirchen und Diakonie.

Die **HAUS- UND STRASSENSAMMLUNG IM FRÜHJAHR 2020** unter dem Motto „Glaubst Du, dass Eure Liebe ewig hält?“ war für die Ehe-, Familien- und Lebensberatung bestimmt. Da eine Sammlung in der Öffentlichkeit mit der Spendendose nicht möglich war, wurde verstärkt der Weg der Online-Spenden über unsere Internetseite beworben. Begleitet wurde der Sammlungszeitraum von einer redaktionellen Social Media Kampagne auf Facebook mit Statements von Berater\*innen aus der Ehe-, Familien- und Lebensberatung.

Die **HAUS- UND STRASSENSAMMLUNG IM HERBST 2020** stand unter dem Motto: „Glaubst Du, dass es Wege aus der Schuldenfalle gibt?“ und ist für die Finanzierung ergänzender Projekte der mobilen und präventiven Schuldnerberatung bestimmt. Dazu wurde die Online-Spendenmöglichkeit erweitert und eine Social-Media-Kampagne rund um das Sammlungsthema gestartet. Eine coronakonforme Eröffnungsaktion der Sammlung fand in Form von telefonischer Beratung rund um das Thema Schulden statt.

Die **KOLLEKTE ZUM SONNTAG DER DIAKONIE 2020** wird für den Ausbau der Second-Hand-Läden und Sozialkaufhäuser verwendet. Unter dem Titel „Handel(n) für die Zukunft!“ wurde ein Arbeitsheft mit Impulsen zum Stellenwert von Arbeit in unserer Gesellschaft und zum nachhaltigen Konsumieren erstellt. Es können Gutscheine im Wert von 5, 10, 20 und 50 Euro in den diakonischen Sozialkaufhäusern erworben werden, welche die Arbeit unterstützen, langzeitarbeitslosen Menschen eine sinnvolle Beschäftigung ermöglichen, Menschen mit kleinem Geldbeutel helfen und gleichzeitig ein ressourcenschonendes Wirtschaften ermöglichen.

Der Bereich **SOCIAL MEDIA** wurde durch den Aufbau eines Instagram-Kanals für die Zielgruppe Freiwilligendienstleistende erweitert. Unter [www.instagram.com/freiwilligendienst.sachsen](https://www.instagram.com/freiwilligendienst.sachsen) können sich jetzt Menschen mit Interesse an einem Freiwilligendienst umfassend informieren. Dazu soll auch ein Redaktionsteam aus den aktuellen FSJ-Teilnehmenden entstehen, welche ihr freiwilliges Jahr auf Instagram dokumentieren und damit den Kanal aktuell und authentisch gestalten.

Zur Thematik „**ALKOHOL – DIE UNTERSCHÄTZTE GEFAHR**“ entstand ein Positionspapier, das eine sehr große, crossmediale Aufmerksamkeit erzielte.

Im Zusammenhang mit der Corona-Pandemie gibt es eine Fülle von wichtigen Informationen, Vorschriften, Regelungen und Anweisungen, welche in dem neuen Format der **AKTUELLEN LAGE** in Zusammenarbeit mit den Fachbereichen für unsere Mitglieder strukturiert und zeitnah aufbereitet und versandt werden. Die Ergänzung um einen geistlichen Impuls – „Seelenfutter“ wurde von den Mitarbeitenden als sehr wohlthuend empfunden. Es fand eine aktive Pressearbeit zu kritischen Themen während der Pandemie statt.





WAHRNEHMEN  
ENTDECKEN  
BEGEGNEN  
BEREICHEN  
VERBINDEN  
DAZUGEHÖREN



## DEMOKRATIE GEWINNT!

Haltung zeigen,  
Verantwortung leben.

Diakonie  
Sachsen

Diakonie  
Sachsen

# Alkohol

Die unterschätzte  
Gefahr

Vorgaben für einen veränderten  
Umgang mit der Volksdroge Nr. 1

Die neuen Projekte

„DEMOKRATIE GEWINNT“  
UND „FARBTUPFER“

wurden durch entsprechende Aktionen der  
Öffentlichkeitsarbeit mit bekannt gemacht.



Liebes Diakonie-Team,

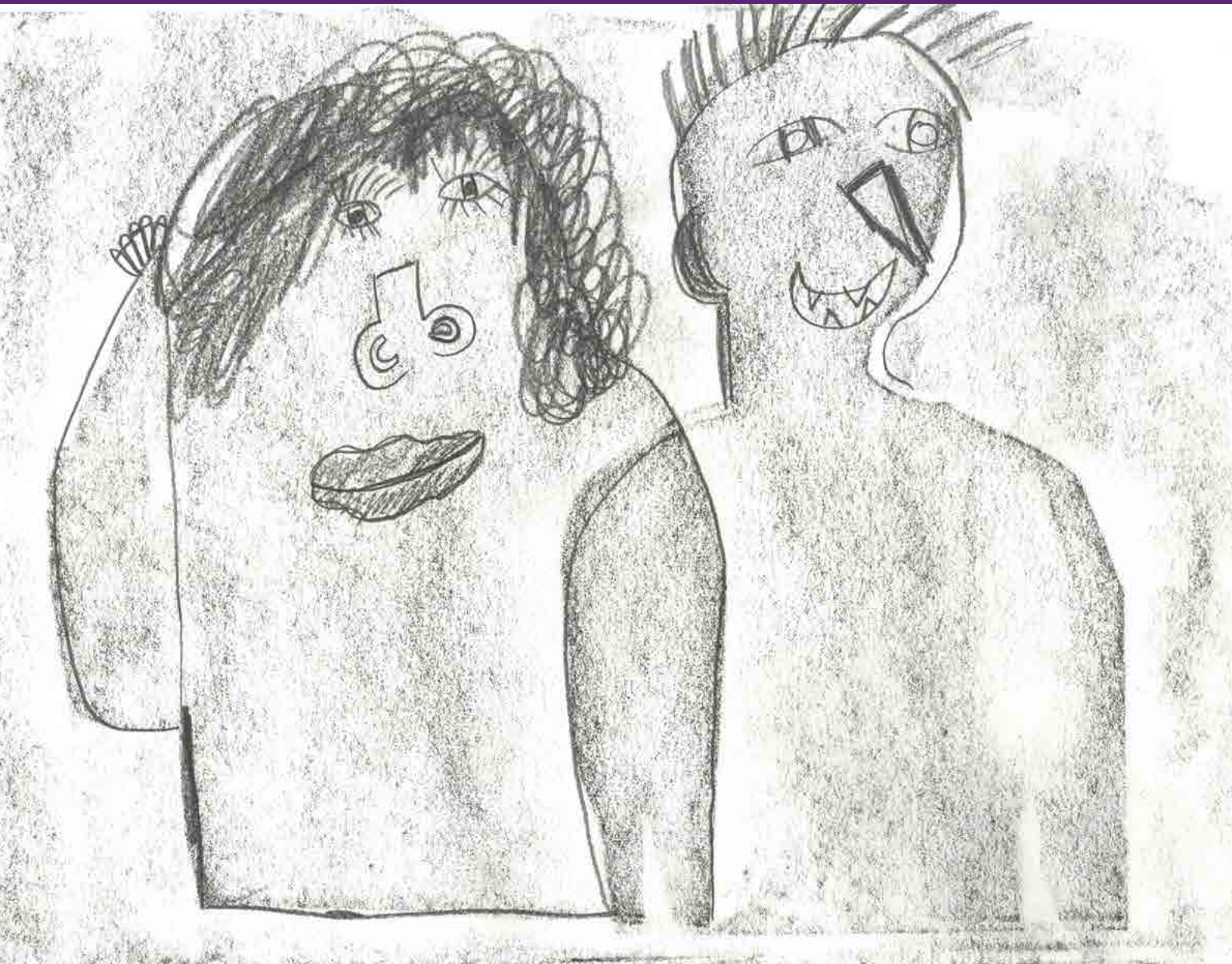
wir wollten an dieser Stelle einfach nur mal ein kurzes Feedback geben, dass die Rundmails „Aktuelle Lage“ die mit Abstand besten Infos in der ganzen Situation jetzt waren und sind! Wir erhalten schon einiges an Mails, aber hier sind die aktuellen News am besten und informativsten zusammengestellt. Das hilft uns konstruktiv weiter und ist toll. Dankeschön!!

Herzliche Grüße  
Ines Münzner  
CVJM Silberzeche Auerbach e.V.

Sehr geehrter Herr Bauer,

da sich alles wieder etwas beruhigt, meine Idee: das Seelenfutter zum Tage könnte man ja mal in einer Broschüre zusammenstellen. Sonst gehen die vielen, berührenden Impulse verloren, was schade wäre. An dieser Stelle auch Ihnen und allen Lieferanten herzlichen Dank dafür.

Mit freundlichen Grüßen  
Karla McCabe  
Stadtmission Chemnitz e.V.



**BEGEGNUNG**  
Alice Josephowitz

# ZUSAMMEN SIND WIR PERFEKT

**KATHLEEN ROTH,  
FRANZISKA WEISKE**  
Projektleiterinnen



**ZUSAMMENSPIEL**  
Margitta Riesen



### ICH HAB DICH LIEB

Alice Josephowitz

Im Januar 2020 startete die Diakonie Sachsen das Projekt „Farbtupfer- Kunst verbindet“. Es lädt viele unterschiedliche Menschen zur künstlerischen Zusammenarbeit zum Thema Inklusion ein. Im Rahmen des Projektes entstehen Kunstwerke, die 2022 in einer Wanderausstellung an fünf Orten in Sachsen und in einem Katalog veröffentlicht werden.

Während der Sommer- und Herbstmonate tourte „Farbtupfer“ mit Kunstworkshops durch Sachsen. Als Projektleiterinnen durften wir viele Menschen kennenlernen und ihre ganz persönlichen Erfahrungen und Positionen zum Thema Inklusion. So können wir hier einen kleinen Einblick in die Arbeit des Projektes geben und einige unserer vielen schönen Erlebnisse teilen, die wir mit „Farbtupfer“ in diesem widerstehensten Jahr hatten.

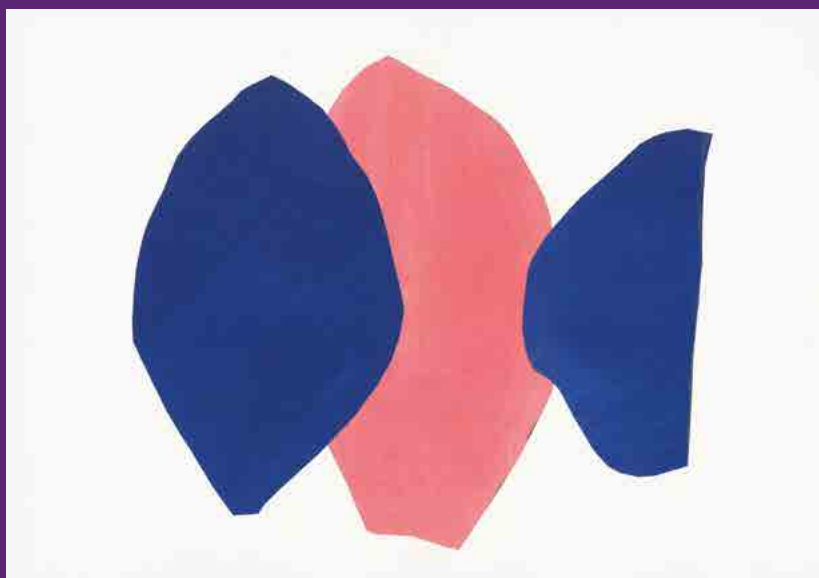
## BEGEGNUNG »WAS KANN DARAUS WERDEN?«

Ein zentrales Thema der Arbeit in den Workshops war die Begegnung. Wir fragten, was aus einer Begegnung werden kann und wie sie gelingt oder sogar wertvoll wird. Wir untersuchten, wie Kommunikation entsteht und wollten wissen unter welchen Bedingungen es zu einem Austausch von Ideen, Gedanken und Empfindungen kommen kann.



### ANNÄHERUNG

Sonja Richter



### BERÜHRUNG

Antje Schneider

## DER SCHREI

Sandra Dietrich und Malvin Diederichs

# AUSBALANCIERTE SYSTEME – EINE EXPERT\*INNEN- RUNDE TRIFFT SICH ZUM THEMA INKLUSION



Ein weiteres Thema, welchem wir nachgingen war die Balance. Wir interessierten uns dafür, wann das Zusammenleben als ausgewogen empfunden wird. In der Außenwohngruppe und dem Wohnheim der Stadtmission Chemnitz in Hartmannsdorf lernten wir gelungene Inklusion kennen. Dort leben viele verschiedene, sehr individuelle Menschen rücksichtsvoll zusammen und pflegen gute Beziehungen zu ihren Nachbarn und Freunden aus der Gemeinde und ihrer Umgebung. Am Ende zweier mit künstlerischem Arbeiten erfüllten Workshop-Tage nutzten wir die Gelegenheit und fragten die Teilnehmerinnen und Teilnehmer nach ihren Meinungen.

Auf unsere Fragen antwortete Malvin Diederichs, unterstützt von Sandra Dietrich, Lutz Otto und Arwed Jahn.



Die Gesprächsrunde zur Inklusion in Hartmannsdorf

### Woran erkennt man Orte wo jeder mitmachen kann?

„Wenn man sich eingeladen fühlt. Das ist ein Gefühl, was man nicht beschreiben kann.“

### Was braucht es, damit Sie sich willkommen fühlen?

„Eine nette Begrüßung, dass man persönlich angesprochen wird.“

### Erleben Sie Unterschiedlichkeit und Vielfalt als etwas Positives?

„Ja, sonst wäre es langweilig, jeder Mensch hat andere Fähigkeiten.“

### Können Sie nachempfinden, wie es sich anfühlt, ausgegrenzt und benachteiligt zu werden?

„Ja, ich habe das vor langer Zeit in der Schule erlebt.“

### Denken Sie, dass andere Menschen es auch nachempfinden können wie es sich anfühlt ausgegrenzt und benachteiligt zu werden?

„Es gibt so einige Leute, denen das nicht allzu gut gelingt.“

### Fällt es den Menschen auf, wenn andere Menschen oder Personengruppen beabsichtigt oder unbeabsichtigt ausgegrenzt werden?

„Es fällt den Leuten auf, die auf ihr Herz hören, die Einfühlungsvermögen haben oder die das schon mal selbst erlebt haben. Man kann es im Gesichtsausdruck erkennen und an der Körpersprache.“

### Was halten Sie für den nächstmöglichen Schritt in Richtung inklusive Gesellschaft, das alle überall mitmachen können?

„Möglich wäre vielleicht, dass man mehr miteinander redet, dadurch die Fehler erkennt und gemeinsam Strategien zur Lösung entwickelt.“

### Welche Dinge würden Sie sofort verändern, wenn Sie könnten?

„Ich würde alle einladen und etwas erzählen, was alle glücklich macht! Ich würde Schulen für alle gründen, aber wirklich für alle. Das jeder die Bildung bekommt, die er auch verdient. Und ich würde mir eine friedliche Zusammenarbeit wünschen.“

### Wer oder was verhindert Inklusion?

„Ignoranz, Überheblichkeit, Aggression, Hass, Frust und Arroganz, viele machen einfach nicht mit.“

### Wie erleben Sie das Zusammenleben in Ihrer Außenwohngruppe in Hartmannsdorf?

„Die AWG ist das perfekte Beispiel für ein inklusives Zusammenleben. Jeder kann etwas anders gut und zusammen sind wir perfekt!“

# »KUNST BEDEUTET FÜR MICH FREIHEIT!«

Im Club Heinrich in Chemnitz trafen wir Nele März. Im Gespräch sagte sie uns: „Kunst bedeutet für mich keine Behinderung zu haben, sie bedeutet Freiheit!“

Unser erstes Projektjahr war, wie für alle, ein Jahr mit ständig wechselnden Arbeitsbedingungen und Einschränkungen. Wir nutzten jede Möglichkeit für persönliche Kontakte, suchten aber auch nach Wegen für Begegnungen ohne persönliche Nähe. Dabei versuchten wir die ursprüngliche und erfinderische Kraft zu nutzen, die Kunst innewohnen kann. In diesem Sinne entwickelten wir Aktionen bei denen die Akteure mittelbar über ihr Kunstwerk in Kontakt treten. Mit der Aktion „geschickte Kunst“ möchten wir z.B. eine gemeinsame Geschichte entstehen lassen, für die sich Kindergartenkinder per Post untereinander ihre halbfertigen Kunstwerke zur Vollendung zuschicken. Ebenso planten wir eine Aktion für Schüler\*innen, bei der Kunstwerke im Postkartenformat entstehen.



## VERBINDUNGSPUNKTE

Diana Hänike

Ob nun mit körperlicher Distanz oder auch ganz unmittelbar, möchten wir Sie persönlich einladen die zwei kommenden Jahre des Projektes mitzugestalten. Wir blicken gespannt auf das neue Jahr und auf alle Verbindungspunkte, die wir pflegen oder neu knüpfen. Denn wir denken, Kunst kann eine inklusive Sprache sein und ist geeignet Gespräche darüber anzufachen, wie wir in einer Gemeinschaft zusammenleben und wie wir zusammenleben möchten.

Wir danken allen, denen wir im Jahr 2020 live oder virtuell begegnen durften für die gelungene Zusammenarbeit.



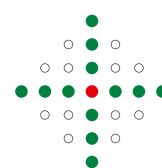
KUNST VERBINDET

[www.diakonie-sachsen.de/farbtupfer](http://www.diakonie-sachsen.de/farbtupfer)

Gefördert wird das Projekt durch das Sächsische Staatsministerium für Soziales, durch die Aktion Mensch und die Evangelisch-Lutherische Landeskirche Sachsens.



**Aktion**  
MENSCH



Evangelisch-Lutherische  
Landeskirche Sachsens

# SYSTEMRELEVANT: DEMOKRATIEBILDUNG

## Projekt „Demokratie gewinnt! Haltung zeigen, Verantwortung leben!“



**Demokratisches  
und zivilgesellschaftliches  
Engagement und  
Mitbestimmung.**

Deutschland ist ein vielfältiges und weltoffenes Land mit einer demokratischen Staatsverfassung und einem funktionierenden Rechtsstaat. Dennoch haben uns gerade die letzten Jahre gezeigt, dass es Menschen benötigt, die das schützen und bewahren, ebenso wie demokratisches und zivilgesellschaftliches Engagement und die vielen Formen der Mitbestimmung. In dem Projekt „Demokratie gewinnt! Haltung zeigen, Verantwortung leben“, das Anfang 2020 gestartet ist, wird mit haupt- und ehrenamtlichen Mitarbeiter\*innen der Diakonie Sachsen gearbeitet und für sie ein Schulungs- und Weiterbildungsangebot entwickelt.

In unseren Einrichtungen der Kinder- und Jugendhilfe, in Kitas, Horten, Produktionsschulen und den berufsbildenden diakonischen Schulen haben es unsere Mitarbeitenden mit einer Eltern- generation zu tun, die in den Schulen wenig politische Bildung erfahren hat, bzw. von Lehrer\*innen unterrichtet wurde, die keine Erfahrung mit demokratischen Willensprozessen hatten oder dem Modell der bundesrepublikanischen parlamentarischen Demokratie skeptisch gegenüberstanden. Entsprechend sind demokratie- und gruppenbezogene menschenfeindliche Einstellungen und eine Werteerziehung ihrer Kinder anzutreffen, die unsere Mitarbeitenden vor enorme Herausforderungen stellen und für die sie nicht gewappnet sind. Auch in anderen Bereichen treffen Menschen in ihrem (beruflichen) Umfeld auf Menschen mit entsprechenden Einstellungen – bei Klient\*innen, Kol-

leg\*innen, aber auch bei der Familie oder im Kreis der Bekannten.

Es verwundert nicht, dass sich die demokratie- und fremdenfeindliche gesellschaftliche Situation in Sachsen in Teilen auch in unserem Verband widerspiegelt. Viele Mitarbeitende sind unsicher, wie sie mit rechtspopulistischen, diskriminierenden und extremistischen Äußerungen von Klient\*innen, aber auch von Kolleg\*innen umgehen sollen. Teilweise sind die Fronten bereits verhärtet und Haltung zu zeigen, fällt vielen schwer. Das christliche Menschenbild und unseren Markenkern, die Nächstenliebe, „sprechfähig“ in moderne Zeiten zu übersetzen, und deren Unvereinbarkeit mit den „Werten“ rechtspopulistischer und rechtsradikaler Weltbilder überzeugend und mutig zu vertreten, ist nicht einfach – zumal christliche Werte geschickt in eine völkisch nationale Gesinnung umgedeutet werden. Zudem verstärken eine zunehmende Arbeitsverdichtung und immer komplexer werdende Problemlagen gerade bei Kindern und Jugendlichen Resignation und Frust. Mehr als 25 Jahre rigides Sparen im Bereich der Sozialen Arbeit machen sich auf allen Ebenen bemerkbar. Die Kraft und das Wissen, sich diskriminierenden Äußerungen und Handlungen wirksam entgegen zu stellen und die Vielfalt von Familien- und Lebensformen, die Vielfalt einer sich rasant verändernden Gesellschaft zu verteidigen, reichen oft nicht. Hier setzt das Projekt „Demokratie gewinnt! Haltung zeigen, Verantwortung leben“ an. Zielgruppe dieser Arbeit sind unter

Sie haben Ausgrenzung erfahren oder sind Zeug\*in eines rassistischen Vorfalles geworden?

Sie möchten damit nicht alleine umgehen?

Sie möchten in Ihrem Umfeld demokratiestärkend wirken, christliche Werte, Nächstenliebe und Toleranz fördern?

**WIR SIND DA!**

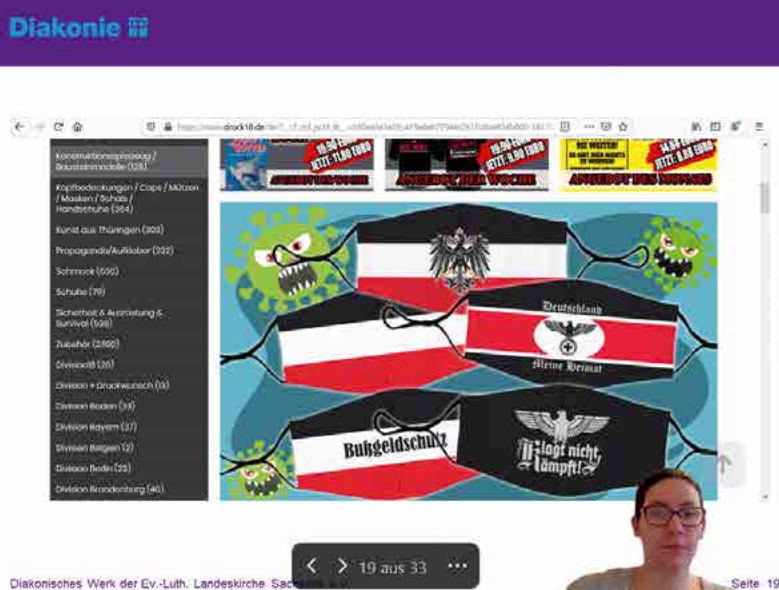
Die Beratung im Projekt richtet sich vor allem an Mitarbeitende der Diakonie Sachsen in den unterschiedlichsten Einrichtungen und Werken. Eine Beratung ist auch anonym möglich. Ihnen werden Wege für unterschiedliche Handlungsoptionen aufgezeigt oder an externe Beratungsstellen verwiesen.

### ONLINE-SEMINARE IM PROJEKT

Besondere Zeiten erfordern besondere Maßnahmen. Eigentlich hätten wir im Juni 2020 gerne den Projektaufakt bei uns im Haus in Radebeul im Rahmen einer Konferenz mit Vorträgen und Workshops begangen. Da dies aufgrund der Corona-Pandemie in der Form nicht möglich war und wir Verantwortung für unsere Mitmenschen tragen, haben wir den Projektaufakt mit einer Reihe an Online-Seminaren begangen. Diese Online-Seminare werden auch im Jahr 2021 fortgeführt. Termine dafür gibt es regelmäßig. Zudem können diese Seminare auch als (Online-)Inhouse-Seminare für einzelne Gruppen, Einrichtungen oder Werke gebucht werden. Kosten entstehen dadurch nicht!

anderem pädagogische Fachkräfte, Erzieher\*innen, Sozialarbeiter\*innen, Heilerziehungspfleger\*innen, Lehrer\*innen, aber auch Einrichtungsleiter- und Geschäftsführer\*innen, Ehrenamtliche und viele andere mehr.

Im Projekt werden in Kooperation mit der DiAkademie „Berater\*innen für Demokratie und Teilhabe“ ausgebildet, in denen die Sensibilisierung für rechte Diskurse geschaffen werden soll, die unseren demokratischen wie diakonischen Werten diametral entgegenstehen. Die Mitarbeiter\*innen sollen bestärkt



#### Im Online-Seminar

#### RECHTE ZEICHEN UND SYMBOLE

beschäftigen wir uns nicht nur mit den Zeichen an sich, sondern schauen auch, wo uns diese im alltäglichen und beruflichen Leben begegnen könnten.

Aktuelle Informationen zu dem Projekt und Kontaktdaten gibt es unter:  
[www.demokratie-gewinnt-sachsen.de](http://www.demokratie-gewinnt-sachsen.de)

#### FOLGENDE ONLINE-SEMINARE WERDEN DERZEIT ANGEBOten:

- Rechte Zeichen und Symbole erkennen
- Rechtspopulismus begegnen
- Hate Speech: Sprachlosigkeit überwinden – handeln und widersprechen!
- Wie Verschwörungserzählungen auf die Gesellschaft wirken und was wir dagegen tun können

werden sich auch weiterhin für eine vielfältige und demokratische Gesellschaft einzusetzen, mutig auch den nötigen öffentlichen Raum zu nehmen, um sichtbar zu werden, auch wenn in vielen Regionen in Sachsen öffentlich ein konservativer und rechter Diskurs vorherrschend scheint.

„Demokratie gewinnt! – Haltung zeigen, Verantwortung leben“ wird gefördert durch das Bundesministerium des Innern im Rahmen des Bundesprogramms „Zusammenhalt durch Teilhabe“ und dem Freistaat Sachsen.





# FÖRDER- MITTEL 2020:

## Systemrelevant – das heißt: Unverzichtbar!

**CLAUDIA GERWALD**  
Referentin Fördermittel

Das Referat Fördermittel berät die Mitglieder – im Jahr 2020 gehörten dazu auch noch mittelbare Mitglieder – zu Fördermöglichkeiten von Projekten und Investitionen, die jenseits der „normalen“ Refinanzierung gesetzlicher Pflichtaufgaben oder Leistungen liegen. Wir sind sehr dankbar, dass wir selbst als Landesverband wie auch unsere Mitglieder an vielen Stellen mit selbstorganisierten Projekten marginalisierten Menschen mehr soziale Teilhabe ermöglichen können. Das Referat unterstützt Projektanträge bei Soziallotterien, Aktion Mensch, Stiftung Deutsches Hilfswerk, Lotterie GlücksSpirale und verwaltet öffentliche Mittel wie kirchliche Mittel.

Neben der Beratung im Jahr 2020 erfolgte die Antragstellung, Verwaltung und Abrechnung von Fördermitteln bei folgenden Projekten:

- Projekt „Nachsorgekoordination der Suchttherapiestationen der JVA Zeithain“ in Kooperation mit der Diakonie Meißen gGmbH
- Projekt „Wir starten Berufe! Anerkannt – Standardisiert – Praxisbaustein“ (Projektende in 03/2020 und Projekt „Aufbau und Etablierung einer nachhaltigen Struktur für die Koordinierung standardisierter beruflicher Bildung und Qualifizierung für Menschen mit Behinderungen zur Teilhabe am Arbeitsleben im Freistaat Sachsen“ (ab 04/2020) in Kooperation mit der Evangelischen Stiftung Diakoniewerk Oberlausitz und der Evangelischen Behindertenhilfe Dresden und Umland gGmbH
- EU-Projekt „MenschenWÜRDE – leben und wohnen“ (EHAP)
- Projekt „Landesfachstelle Verbraucherinsolvenzberatung“ in Kooperation mit dem Ev.-Luth. Kirchenbezirk Leipzig (KEL)
- Projekt „Farbtupfer – Kunst verbindet“
- Projekt „Demokratie gewinnt“
- Projekt „Einsatzstellenakquise für Freiwillige (BFD/FSJ) für Menschen mit Behinderungen“

Weiterhin wurden die Landeskirchlichen Mittel und kirchlichen Sammlungsmittel, die Förderung des Freistaates Sachsen für Angebote der Familienfreizeit und -erholung (ca. 700 Anträge pro Jahr) und die Anträge „Kirchlicher Hilfsfonds“ und „Dresdner helfen Dresdnern“ bearbeitet. Neben diesen Aufgaben erledigte das Referat die betriebswirtschaftliche Bearbeitung der Anträge: „Kindern Urlaub schenken“, „Hoffnung für Osteuropa“ und „SolidaritätsSparbrief“.

Ein weiterer Schwerpunkt war die Verwaltung von Fördermitteln im FSJ und BFD für die pädagogische Begleitung und das Taschengeld inkl. SV.

Die Diakonie Sachsen übernahm außerdem im Zuge der Drittmittelverwaltung die Bearbeitung der Bundesmittel für folgende Angebote:

- Migrationsberatungsstellen für Erwachsene
- Jugendmigrationsdienste inkl. „Respect Coaches“
- Garantiefonds Bildungsbereich Hochschule.

Neben der betriebswirtschaftlichen Bearbeitung von den o.g. Aufgaben betreute das Referat Fördermittel das Schülerpraktikum „Sterntaler\*zeit“. Aufgrund der Corona-Pandemie konnte das Schülerpraktikum in den Sommerferien leider nicht durchgeführt werden.

Besonderer Beratungsbedarf bestand im Frühjahr bzgl. der Auswirkungen der Corona-Krise auf die Finanzierung der diakonischen Angebote (Bundesmittel, Landesmittel, kommunale Fördermittel).

# GESCHLOSSEN, ABER TROTZDEM FÜR EUCH DA!

Angebote der Kinder – und Jugendhilfe  
in Pandemiezeiten

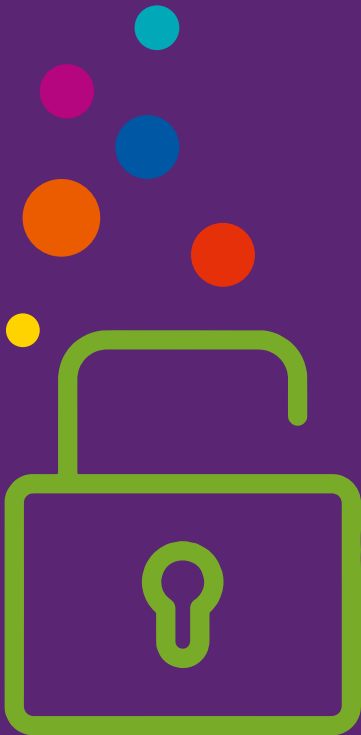
**„Geschlossen, aber trotzdem für Euch da!“ so stand es ab März 2020 auf vielen Aushängen und Zetteln an Türen von offenen Kinder- und Jugendhäusern, Familienzentren, Schulsozialarbeitsprojekten, auf Spielplätzen oder auch an Wohnungstüren.**

Die Corona-Pandemie und die damit verbundenen Kontaktbeschränkungen führen bis heute noch immer zu teils massiven Einschnitten im sozialen Bereich und damit auch Einschnitten für Kinder, Jugendliche und Familien in ihrem Lebensalltag.

Einfach mal Freunde treffen, ins Familienzentrum oder Jugendhaus gehen, auf dem Spielplatz oder Fußball spielen, in die Schulen und in den Kindergarten gehen, an Eltern-Kind-Kursen teilnehmen, mal mit dem Schulsozialarbeiter quatschen, sich beraten lassen – all das ist seit März 2020 neu und anders geworden. Und auch das Masketragen, die Einhaltung der AHA-Regeln und das Distanzwahren verlangt den großen, aber vor allem auch den kleinen Menschen eine Menge Verständnis und Disziplin ab.

## WIE DEN KINDERSCHUTZ AUFRECHTERHALTEN?

Die Landesregierung Sachsen und auch die Verantwortlichen der Landkreise bzw. kreisfreien Städte haben im Jahr 2020 immer wieder deutlich gemacht, dass sie die Bedarfe von Kindern, Jugendlichen und Familien in der Pandemiesituation ernst nehmen und die Angebote der Kinder- und Jugendhilfe als wichtige Unterstützungsmerkmale wahrnehmen. Dennoch erforderte die andauernde hohe Inzidenzlage in einigen sächsischen Landkreisen und kreisfreien Städten in 2020 massive Einschränkungen der sozialen Kontakte, mit Ausgangsbeschränkungen und Schließung von Einrichtungen der Kinder- und Jugendhilfe. Kontaktabbrüche, Abbruch von Beratungsprozessen und leider auch Gewalterfahrungen





innerhalb der Familien waren die Folge. Durch das fehlende außerfamiliäre Unterstützungssystem waren Einblicke in die Familien kaum gegeben, was mögliche Kindeswohlgefährdung vermuten ließ. Den Kinderschutz in diesen Zeiten aufrecht zu erhalten, gehörte zu den Herausforderungen, die im Vergleich zu den anderen bis heute als sehr problematisch eingeschätzt werden.

Kinder aus Familien in schwieriger finanzieller Lage hat die Corona-Pandemie im Frühjahr 2020 besonders stark getroffen. Unter ihnen fühlten sich mehr Kinder einsam (48 Prozent) als solche aus Familien, die angaben, von ihrem Einkommen gut leben zu können (22 Prozent), wie eine am 21.12.2020 in München veröffentlichte Studie des Deutschen Jugendinstituts (DJI) zeigt.

Jugendliche wiederum traf die Corona-Krise in einer Entwicklungsphase, deren Fokus sich auf Ausbildung, Studium und Verselbstständigung richtet. Zudem führten die Einschränkungen zu einer deutlichen Zunahme von Online-Aktivitäten wie beispielsweise Onlinespielen und dem Konsum von Streamingdiensten. Die eingeschränkten Möglichkeiten zur Freizeitgestaltung und Persönlichkeitsentfaltung verhinderten jugendspezifische Lebensstile. Anders als von manch Erwachsenen vermutet, kann diese Alternativlosigkeit zu Verunsicherung und Belastungen bei den Jugendlichen und jungen Erwachsenen führen. Richtig war es daher, dass junge Menschen in der Krisenzeit immer wieder zurecht angemahnt haben, nicht nur auf ihre Rolle als Schüler\*innen reduziert werden zu wollen, denn wichtig auf dem Weg zum Erwachsenwerden bleiben der Austausch mit Peers, der Aufbau und die Erfahrung von Vertrauen durch Kontakte und erlebte Nähe.

In Zeiten des Lockdowns wurde deutlich, dass sich die Problemlagen besonders für Kinder und Jugendliche aus sozial schwierigen Familien massiv verstärkten und sich das Zusammenleben als Familie schwieriger gestaltete. Gerade diese Kinder, Jugendlichen und Familien sind auf zuverlässige Beziehungs- und Unterstützungsangebote der Kinder- und Jugendhilfe angewiesen. In vielen Familien wuchs der Stress und die Belastungen durch die Einschränkungen der Bewegungsfreiheit enorm. Die Mehrfachbelastung durch Homeoffice, Homeschooling und Kinderbetreuung stieg. Hinzu kam die Belastung vor finanziellen Sorgen und möglicherweise der Verlust des Arbeitsplatzes. All dies kann bei jedem Einzelnen ganz unterschiedliche Reaktionen hervorrufen. Die Möglichkeit, das Erlebte aufzuarbeiten und eine über die Pandemie hinausgehende Unterstützung des Einzelnen und der Familien sind deshalb notwendig.

### **PANDEMIEFOLGEN MÜSSEN AUFGEARBEITET UND MÖGLICHT AUSGEGLICHEN WERDEN**

Insgesamt ist davon auszugehen, dass die nachhaltige Bearbeitung der Folgen der Pandemie in Kindheit, Jugend und im Familienalltag erst ganz am Anfang steht, meist noch gar nicht begonnen hat. Hierfür sollte möglichst zeitnah eine eigene Unterstützungsstruktur geschaffen werden, die auch über die Zeit der Pandemie hinaus die Folgen sozial ausgleicht und für gesellschaftlichen und innerfamiliären Frieden sorgt. Die Auswirkungen der Corona-Krise auf Kinder, Jugendliche und Familien verdienen folglich mehr Aufmerksamkeit in den politischen und gesellschaftlichen Debatten. Aus kinder-, jugend- und familienpolitischer Sicht wird es notwendig sein, Grundlagen und Gestaltungsräume zu schaffen, die es erlauben, die

Folgen der Pandemie im Leben von Kindern, Jugendlichen und Familie sichtbar zu machen, zu bearbeiten und nach Möglichkeit zum Besseren hin zu verändern. Die Pandemie kann damit auch als Chance verstanden und erlebt werden. Bund, Länder und Kommunen müssen weiterhin Maßnahmen vorhalten und auf den Weg bringen, die eine nachhaltige Sicherung der Finanzierung und Weiterentwicklung der Strukturen der Kinder- und Jugendhilfe nach §§ 11,13,14 und 16 SGB VIII dienen. Kürzungen für die Einrichtungen sind unbedingt zu vermeiden.

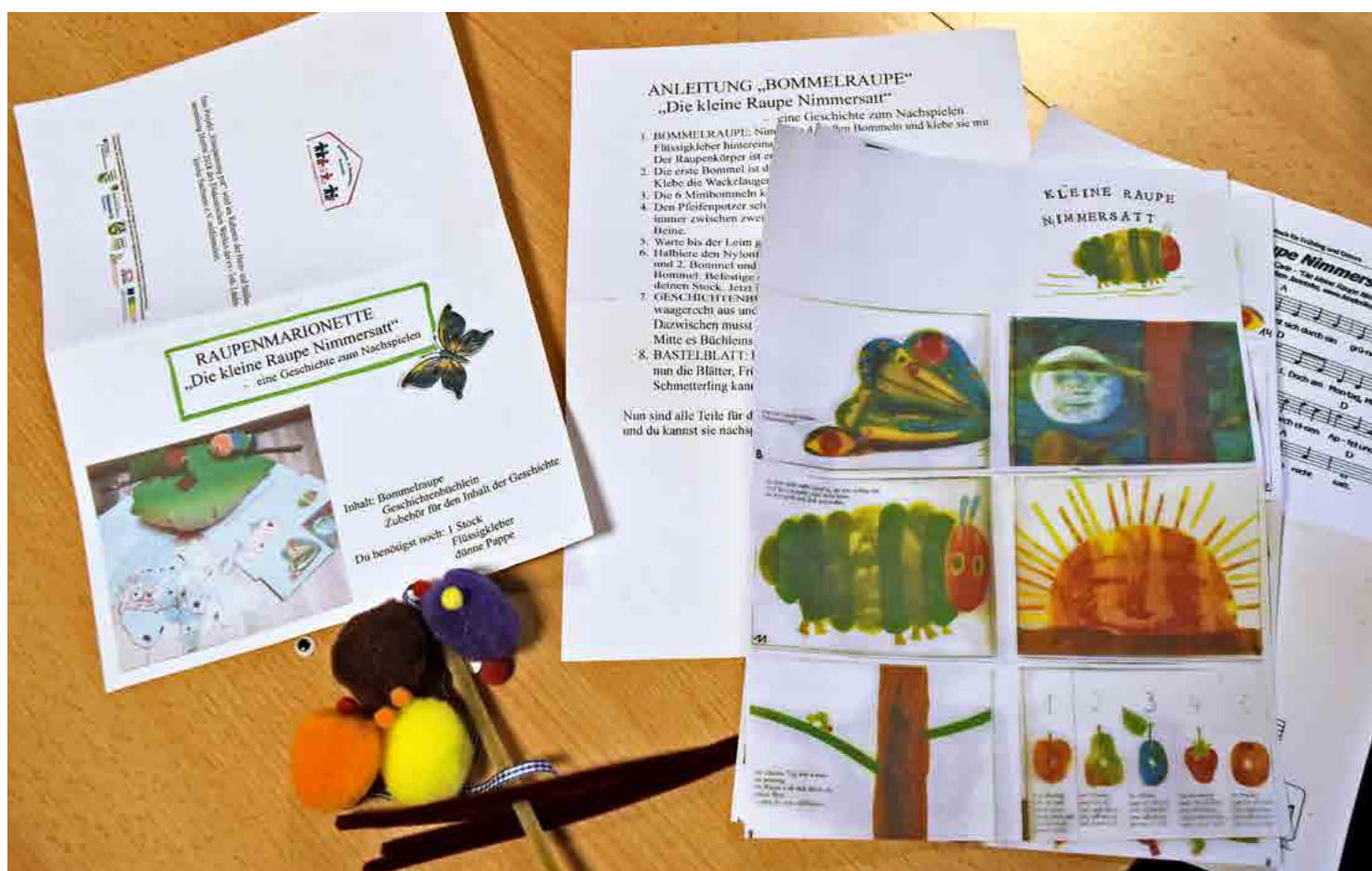
Pädagogische Fachkräfte waren und sind in Pandemiezeiten in besonderer Weise gefordert. Nehmen sie doch eine wichtige „Vermittlungsfunktion“ wahr, indem sie trotz Corona-Pandemie mit Kindern, Jugendlichen und Familien weiter in Kontakt bleiben, mit ihnen über Erlebtes oder gemachte Erfahrungen sprechen bzw. einfach für sie da sind. Die dominierende Bewältigungsstrategie der Corona-Pandemie, die Einschränkung von sozialen Kontakten und das Social Distancing hat die Kinder- und Jugendhilfe, insbesondere in den Arbeitsbereichen §§ 11,13,14 und 16 SGB VIII in ihrem Arbeitskern hart getroffen und in Bezug auf Veränderungen ihres Arbeitsmodus in besonderer Weise gefordert. Die Weiterführung der Kontakte zu primären und sekundären Zielgruppen sowie Netzwerkpartnern hatte einen hohen Stellenwert. So stand von Beginn an die Frage im Raum: Wie kann es gelingen, den Kontakt und die Kommunikation mit den Kindern, Jugendlichen und Familien in angemessener Weise aufrecht zu erhalten? Die Beziehungsarbeit, der Vertrauensaufbau, die Stärkung von sozialen Netzwerken, Kommunikation, Beratung stehen eigentlich im Fokus der pädagogischen Arbeit – dem entgegen stand plötzlich die Einschränkung direkter, persönlicher Kontakte in allen Bereichen der Gesellschaft. Um weiter Kontakt halten zu können, war es notwendig, sich alternativen, zielgruppenspezifischen Kommunikationskanälen zu bedienen. Die Kinder- und Jugendhilfe war quasi über Nacht gezwungen, zur Realisierung ihres Auftrags neue und alternative Wege der Kommunikation und Interaktion zu erschließen und zu nutzen. Die digitale Kommunikation per Video, Telefonkonferenz, Messenger oder Chats erlebte einen immensen Aufschwung. Um diese Herausforderung innerhalb kürzester Zeit zu meistern, war es notwendig, Arbeitsprozesse neu zu regeln, eine funktionierende technische Infrastruktur (z.B. zusätzliche Diensthandys, Laptops) bereit zu stellen, Datenschutzfragen zu klären, notwendige Abstands- und Hygienekonzepte zu erarbeiten, anzupassen und darüber hinaus für die wenigen Möglichkeiten der persönlichen Kontakte persönliche Schutzausrüstung zu organisieren. Rückblickend ist dies den Fachkräften und den Trägern in hervorragender Weise gelungen.

Sachsenweit konnten so mit viel persönlichem Einsatz, Achtsamkeit, Ideenreichtum und Kreativität die Angebote der Kinder- und Jugendhilfe aktiv, anders, neu, ungewöhnlich – aber dennoch weiter nah dran an den Kindern, Jugendlichen und Familien weiterbestehen. Dafür gilt den Akteuren ein besonderer Dank!

Denn was zum einen für die organisatorischen Herausforderungen galt, galt auch für persönlichen Herausforderungen von jedem einzelnen Mitarbeitenden im Arbeitsfeld. Auch Mitarbeitende der Kinder- und Jugendhilfe mussten vielfach Beruf, Homeschooling und Kinderbetreuungszeiten miteinander vereinbaren. Gerade hier zeigte sich, wie wichtig für die digitalen Angebote eine gute technische Ausstattung ist. Hier gibt es mancherorts noch deutlichen Nachholbedarf. Teilweise fehlen aber auch den Mitarbeitenden fachliche Kompetenzen für digital ausgerichtete Angebote der Kinder- und Jugendhilfe in den Arbeitsbereichen §§ 11,13,14 und 16 SGB VIII. Hier braucht es zeitnah gute Fort- und Weiterbildungsangebote, angefangen über datenschutzrechtliche und konzeptionelle Fragen, bis hin zur Nutzung digitaler Tools, Apps und Plattformen, um dies auch nach der Pandemiezeit für die Arbeit mit den Zielgruppen und für die Gestaltung von Team- und Netzwerkstrukturen zu nutzen.

## **VIELE FAMILIEN BRAUCHEN HALT UND UNTERSTÜTZUNG**

Die Maßnahmen zur Eindämmung der Corona-Pandemie stellen das Land Sachsen, die Landkreise bzw. kreisfreien Städte vor eine Vielzahl von Herausforderungen. Diese betreffen auch eine Fülle von Aspekten der Angebote der Kinder- und Jugendhilfe. Im Blick sind dabei die Bedarfslagen vor Ort, welche Ressourcen vorhanden sind und welche politische und finanzielle Unterstützung die Kinder- und Jugendhilfe erhält. Hier ist es besonders wichtig den Fortbestand der sogenannten „freiwilligen Leistungen“ im Blick zu behalten. Es sind die Angebote, die jungen Menschen und Familien Halt, Orientierung und Unterstützung geben. Es sind die Angebote im niedrighwelligen Bereich, Gespräche, Beratungen, außerschulische Angebote und Ferien- und Freizeitmaßnahmen oder Einzelfallhilfen, es sind aber auch die Angebote, die Kindern und Jugendlichen Bildungschancen eröffnen und Beteiligung ermöglicht. Diese dürfen nicht dem Rotstift zum Opfer fallen! Die coronabedingten Ausfälle von Steuereinnahmen und die aktuellen Haushaltssituationen einiger Städte und Kommunen lassen aufmerksam bleiben. Die Haushaltsverhandlungen und der vorgelegte Entwurf für den nächsten Doppelhaushalt auf Landesebene lassen für die Arbeitsbereiche der Kinder- und Jugendhilfe §§ 11,13,14,16 SGB VIII hoffen, dass die Angebote weiter Bestand haben werden. Dennoch sollte man auch über die Jahre 2021/22 hinausdenken. Dieser Aspekt ist hervorzuheben, weil sich die finanzielle Situation der öffentlichen Haushalte aufgrund der zahlreichen Rettungspakete einerseits und der rückläufigen Steuereinnahmen andererseits aufgrund konjunktureller Einbrüche perspektivisch zuspitzen könnte und es dann stets die Arbeitsbereiche §§ 11,13,14,16 SGB VIII der Kinder- und Jugendhilfe waren, in denen Einsparpotenziale vermutet werden. Kinder, Jugendliche und Familien brauchen verlässliche Orte und Personen. Es bleibt daher zu hoffen, dass die Erkenntnis, dass eine Sparpolitik in diesen Bereichen gewaltige gesellschaftliche Risiken birgt und dass es die Arbeitsbereiche waren, die in Pandemie-Krisenzeiten für Kinder, Jugendliche und Familien da waren, im kollektiven Gedächtnis von Politik und Gesellschaft bleibt.



### DIE IMPULSPÄCKCHEN DES FAMILIEN- UND SENIORENZENTRUMS CRANZAHN E. V.

Das Projektbeispiel aus dem Familien- und Seniorenzentrum Cranzahl e. V. aus dem Mai 2020 zeigt, wie es trotz Abstand und Hygienevorschriften gelungen ist, Kinder, Jugendliche und Familien in Coronazeiten 2020 zu erreichen. Im Mai 2020 blieben viele Kinder und Erwachsene noch verstärkt zu Hause und mit Blick auf die anstehende Urlaubszeit im Sommer waren Eltern noch mehr mit der Frage konfrontiert, wie verbringe ich eine gute Zeit mit meinem Kind ohne Fernreise oder sonstige Freizeitaktivitäten? Die Mitarbeitenden des Familien- und Seniorenzentrums Cranzahl e. V. hatten die Idee hierfür kleine Anregungen zu schaffen, die ein entspanntes Miteinander begünstigen. Konkret packten die Mitarbeitenden für Familien verschiedene Impulspäckchen. Diese enthielten zum Beispiel Kreativideen mit Anleitung und benötigtes Material, kleine (Sport-)Spiele für den Alltag, Ideen für gemeinsame Entdeckertouren in der Natur, Entspannungsgeschichten u.v.m. Die Familien erhielten so die Möglichkeit, ohne viel Aufwand eine entspannte, kreative oder sportliche Zeit mit ihren Kindern zu verbringen. Die Päckchen wurden regelmäßig zu bestimmten Zeiten vor dem Familien- und Seniorenzentrum Cranzahl ausgelegt, so dass ein kontaktloses Abholen möglich war. Viele Familien und Kinder nutzten die Aktion regelmäßig und waren begeistert von den Impulsen, die auch zur emotionalen Gesundheit und zur Stärkung des Familienzusammenhaltes beitragen konnten.



»Impulse, die zur emotionalen Gesundheit und zur Stärkung des Familienzusammenhaltes beitragen.«

## **BEFRAGUNG: „SCHULSOZIALARBEIT IN SACHSEN IN ZEITEN DER CORONA- PANDEMIE“**

In bisher zwei Erhebungsphasen hat die Evangelische Hochschule Dresden in Kooperation mit dem Diakonischen Werk der Ev.-Luth. Landeskirche Sachsens e. V., der Schulstiftung der Ev.-Luth. Landeskirche Sachsens e. V., dem Ev.-Luth. Landesjugendpfarramt Sachsen und der LAG Schulsozialarbeit Sachsen e. V. in 2020 umfassende quantitative und qualitative Daten zur Situation von Schulsozialarbeit und Schulsozialarbeiter\*innen in Pandemiezeiten, bezogen auf deren gegenwärtige Tätigkeiten, Herausforderungen und Arbeitsbedingungen im Freistaat Sachsen, erhoben. Die Arbeitsbedingungen von Menschen innerhalb der Sozialen Arbeit, auch die der Schulsozialarbeiterinnen und Schulsozialarbeiter, haben sich im Zuge der Corona-Pandemie gravierend verändert. Gespräche mit Schulsozialarbeiter\*innen im Frühjahr 2020 zeigten verschiedene Problemlagen und Herausforderungen auf. Diese wurden in einer breiten Befragung der Fachkräfte näher beleuchtet. Ziel war es, konkrete Ansatzpunkte für die Unterstützung, Entwicklungsbedarfe, die gemeinsame inhaltliche Weiterarbeit und Forderungen gegenüber der Landespolitik zur Absicherung und Stärkung der Schulsozialarbeit in Sachsen zu erhalten. Geleitet wurde die Befragung von folgenden Fragestellungen:

- Unter welchen Bedingungen arbeiten Schulsozialarbeiter\*innen gegenwärtig?
- Welchen Herausforderungen stehen Schulsozialarbeiter\*innen gegenüber?
- Wie wandeln sich gegenwärtig im Vergleich zur Zeit vor den Schulschließungen die Arbeitsbedingungen und -herausforderungen?
- Welche Themen bewegen Schulsozialarbeiter\*innen gegenwärtig?

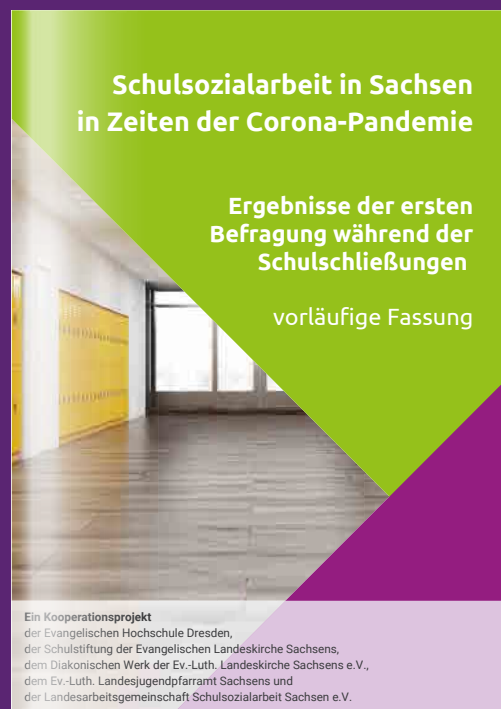
Inzwischen liegen erste zentrale Erkenntnisse der gemeinsamen Befragung „Schulsozialarbeit in Sachsen in Zeiten der Corona-Pandemie“ vor. Die erste Befragungsphase zeigt aufgrund der hohen Beteiligung differenziert, wie Schulsozialarbeiter\*innen die veränderten Bedingungen ihrer Tätigkeit im Zuge der zurückliegenden Schulschließungen einschätzen und bewerten.

Im Juli 2020 wurden die Fachkräfte zur Teilnahme an einer zweiten Befragung eingeladen. Diese schloss sich an die Befunde der ersten Erhebung an. In der zweiten Befragung lag der Fokus auf der gegenwärtigen Arbeitssituation im eingeschränkten Regelbetrieb. Verbunden war das mit Fragen zur Einschätzung, wie sich die Arbeit der Schulsozialarbeiter\*innen im eingeschränkten Regelbetrieb

der Schulen verändert hat, wie sie die Bedarfe der Kinder und Jugendlichen und Eltern einschätzen, ob und wenn ja, wie sich die Kommunikation und Kooperation mit Klient\*innen und Kolleg\*innen verändert hat und inwiefern sich die Schulsozialarbeit aus Sicht der Schulsozialarbeiter\*innen (weiter-) entwickeln sollte. Die Daten der zweiten Erhebung befinden sich in der Auswertungsphase und werden Anfang 2021 vorliegen. Auf Basis der vorliegenden Befunde aus den beiden Befragungen haben die Autor\*innen im Dezember 2020 einen Zwischenruf formuliert, der an die Fachöffentlichkeit, Verwaltung und Jugendpolitik in Sachsen gerichtet wurde.

Den Zwischenruf finden Sie hier:  
[https://www.diakonie-sachsen.de/arbeitsbereiche\\_zwischenruf\\_schulsozialarbeit\\_de.pdf](https://www.diakonie-sachsen.de/arbeitsbereiche_zwischenruf_schulsozialarbeit_de.pdf)

Insgesamt sind drei Erhebungen zu den Arbeitsbedingungen und zum Tätigkeitsfeld der Schulsozialarbeit in Sachsen geplant. Nach der dritten Erhebungsphase in 2021 sollen alle Ergebnisse in einem Abschlussbericht veröffentlicht werden.



Eine Zusammenfassung der Ergebnisse der ersten Befragungsphase finden Sie hier:  
[www.diakonie-sachsen.de/dokumente\\_schulsozialarbeit\\_in\\_corona-zeiten\\_erste\\_befragung\\_de.pdf](http://www.diakonie-sachsen.de/dokumente_schulsozialarbeit_in_corona-zeiten_erste_befragung_de.pdf)



Im November 2020 wurde der 16. Kinder- und Jugendbericht „Förderung demokratischer Bildung im Kindes- und Jugendalter“ veröffentlicht. Alle Kinder und Jugendlichen haben ein Recht auf politische Bildung und Teilhabe. Bildungsangebote sind ein zentraler Baustein zur Stärkung des gesellschaftlichen Zusammenhalts und bedürfen einer institutionellen Absicherung der Angebote der Kinder- und Jugendhilfe.

Den gesamten Bericht finden Sie hier:  
[www.bmf.sjf.de/kinder-und-jugendbericht/gesamt](http://www.bmf.sjf.de/kinder-und-jugendbericht/gesamt)

Die Kurzbroschüre mit zentralen Erkenntnissen und Empfehlungen des 16. Kinder- und Jugendberichts finden Sie hier:  
[www.bmf.sjf.de/kinder-und-jugendbericht/kurzbroschuere](http://www.bmf.sjf.de/kinder-und-jugendbericht/kurzbroschuere)

## SCHUTZ, BILDUNG UND KINDESWOHL?

### KEINE ROLLE IN PANDEMIENZEITEN!

Dass Kinder und Jugendliche die eigentlichen Verlierer der Pandemie sind und am gravierendsten unter den Lockdowns leiden, darauf haben Verbände, Kinderärzte, Pädagogen, Psychiater und Entwicklungspsychologen immer wieder hingewiesen. Ohne Erfolg. Ihre Bedürfnisse und Rechte spielten in der Lockdown-Politik keine Rolle. Anders als in der Altenpflege geriet das Recht von Kindern und jungen Menschen auf Sicherheit, soziale Beziehungen, Nähe und Kontakt völlig aus dem Blick. Alle Entscheidungen in der Pandemie sind über ihre Köpfe hinweg gefallen. Und die besonders verwundbaren Gruppen wie Kinder in Armut, obdachlose Jugendliche, Minderjährige mit Behinderung oder geflüchtete Heranwachsende sind davon am stärksten betroffen. Das Krisenmanagement für den Schutz und für ein gesundes Aufwachsen junger Menschen im Alltag spürbar und erkennbar dennoch durchzusetzen, blieb den Einrichtungen der Kinder- und Jugendhilfe überlassen.

Gerade in Zeiten der Lockdowns, von denen ungewiss ist, wann er enden wird, brauchen Kinder und Jugendliche Orte, an denen sie sicher sind und ihre Zeit kinder- und jugendgerecht verbringen können. Für die Kinder- und Jugendhilfe bedeutet das, aktiv auf Familien zugehen und junge Menschen unterstützen zu können. Doch dafür müssen Rahmenbedingungen geschaffen und geeignete Konzepte flächendeckend umgesetzt werden. Anders als im Frühjahr und Sommer hatten die Kinder und Jugendlichen in Herbst und Winter keine Möglichkeit, für längere Zeit in den öffentlichen Raum und nach „draußen“ auszuweichen, wenn sie in den Wohnungen nicht bleiben können, weil Eltern in ihrer Lebenssituation eine Betreuung im familiären Kontext nicht gewährleisten können. Zudem sind sie in diesen Wochen auch nicht in der Schule oder in Kindertagesbetreuung. Daher sollten die Einrichtungen der Jugendarbeit (Jugendhäuser, Jugendtreffs, etc.), der Jugendsozialarbeit und der familienbezogenen Institutionen (wie Mehrgenerationenhäuser, Familienzentren, Familienbildungsstätten) weiterhin Gelegenheitsräume und sichere Orte für Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene schaffen, die sich nicht zu Hause aufhalten können oder keine Zufluchtsstätte haben.

Die Diakonie Sachsen forderte daher die Landespolitik sowie die Verantwortlichen in den Landkreisen und Städten auf, sicherzustellen, dass die Kinder- und Jugendhilfe unter Einhaltung der Pandemie-Regeln auch Kinder- und Jugendtreffs, aufsuchende Angebote, Beratungsstellen und niedrigschwellige Angebote für die jungen Menschen und ihre Familien bereithalten kann. Dafür müssten auch zusätzliche Ressourcen zur Verfügung gestellt werden.

Darüber hinaus könnten Kindertagesstätten, Schulen, Jugendherbergen und Mehrgenerationenhäuser ihre Räume für Angebote in Kooperation mit Diensten und Einrichtungen der Kinder- und Jugendhilfe zur Verfügung stellen.

# SYSTEMRELEVANT

## Aber zurückgefallen auf Betreuungszeiten

### Frühkindliche Bildungsverluste, Chancenungerechtigkeit, Zunahme psychischer Störungen – Evangelische Kitas in Pandemiezeiten

Systemrelevant und trotzdem keinesfalls gefragt oder gar einbezogen: So lassen sich die Erfahrungen und Enttäuschungen (evangelischer) Kitas in Pandemiezeiten zusammenfassen. „Unser Auftrag lautet Bildung, Erziehung und Betreuung – diesen Anspruch hat jedes Kind. Aber alles, was in den Zeiten der Lockdowns und der wenigen Wochen dazwischen stattfinden konnte, war mehr oder weniger Betreuung. Bildung und Erziehung kamen eindeutig zu kurz, der sächsische Bildungsplan war nicht mehr umsetzbar, pädagogische Konzepte mussten angepasst werden, Einschränkungen der pädagogischen Qualität war die Folge. Die gesamte Organisation war dahingehend umzugestalten, dass der Gesundheitsschutz im Mittelpunkt stand.“

Zugang zur Kita gab es, zunächst nur für wenige, dann eingeschränkt wieder für alle, seit dem 15.02.2021 wieder im eingeschränkten Regelbetrieb. Nach welchen Kriterien wurde und wird ausgewählt? Selten ging es der Politik wirklich um die Kinder, deren Bedürfnisse und Interessen, beispielsweise Kinder mit Integrationsbedarf oder Kinder, denen es zuhause nicht gut ging – wie ihre Beteiligung, ihren Schutz sicherstellen? Kein Thema. Kontakte mussten ohne Wenn und Aber beschränkt werden. Entsprechende politische Entscheidungen wurden am Dienstag verkündet, am Freitag in Verwaltungsvorschriften gegossen und sollten am Montag darauf bereits umgesetzt werden! „Rücksprache oder Beteiligung der Praktiker dabei? Eindeutig gar nicht bis zu wenig.

Fehlanzeige!“, fasst Inga Blickwede, zuständige Referentin bei der Diakonie Sachsen, die Erfahrungen des Pandemiejahres 2020 aus Kita-Sicht zusammen.

„Hauptsache, die Kinder der systemrelevanten Eltern konnten in die Kitas. Das war extrem notwendig, damit die Wirtschaft am Laufen gehalten werden konnte und die Fachkräfte im Bereich von Pflege und Gesundheitswesen weiterhin verlässlich zur Verfügung stehen konnten, aber der Bildungsauftrag rückte eindeutig in den Hintergrund. Erziehung, frühkindliche Bildung, Teilhabe, Inklusion – das war auf einmal alles egal. Es ist gefährlich, wenn man als Gesellschaft nur aus diesem Blickwinkel auf die Kita schaut“, sagt Inga Blickwede.

In den Lockdown- und Notbetreuungszeiten versuchten dennoch viele Erzieherinnen und Erzieher den Kontakt zu allen ihren Kindern zu halten: „Trotz der unzureichenden digitalen Ausstattung der Kitas – es gibt keinen Digitalpakt Kita – wurde kreativ versucht, mit kleinen Videos, regelmäßigen Rundmails oder Briefen und Telefonaten, Kontakt mit den Kindern und ihren Eltern zu halten. Zunächst waren die Eltern auch dankbar für das Kontakthalten während des Lockdowns. Aber irgendwann reichte das nicht mehr. Der echte persönliche Kontakt zu den Eltern fehlte. Auch später dann, als der eingeschränkte Regelbetrieb wieder möglich war, war der räumliche Zugang in die Kita eingeschränkt. Auf die Dauer funktioniert das







## »Fehlender persönlicher Kontakt zwischen Leitung und Eltern zerstört langfristig das Vertrauensverhältnis, eine Voraussetzung für eine gelingende Erziehungspartnerschaft zwischen Eltern und Kita.«

Kontakthalten über digitale Formate nicht. Fehlender persönlicher Kontakt zwischen Leitung und Eltern zerstört langfristig das Vertrauensverhältnis, eine Voraussetzung für eine gelingende Erziehungspartnerschaft zwischen Eltern und Kita.“

Auch während des Sommers 2020, als ein eingeschränkter Regelbetrieb unter strengsten Auflagen wieder möglich war, standen die Bedürfnisse der Eltern auf kinderfreie Zeiten zur Ermöglichung von beruflicher Tätigkeit im Vordergrund. Ausgefeilte Raumkonzepte, Hygienevorschriften und Übergaberegungen, die Gestaltung der Hol- und Bringzeiten, der Abstand zu Eltern wie Kolleg\*innen waren aufwändig zu planen, durchzusetzen und machten allen das Leben schwer.

„Wir waren vor Corona so weit, was Beteiligungs- und Demokratisierungsprozesse in der Kita angeht – das musste alles zugunsten der Öffnung zurückgefahren werden. Gut bewährte Bildungs- und Beteiligungskonzepte mussten zur Seite gelegt werden – sie waren unter diesen Arbeitsbedingungen schlicht nicht mehr umsetzbar. Das tut weh!“

Der Ausnahmezustand in der zweiten Welle der Pandemie hat so lange andauert, dass die Akzeptanz aller Einschränkungen seitens der Eltern stark abgenommen hat. „Am zermürbendsten war für unsere Fachkräfte, die restriktiven Notbetreuungsregelungen den Eltern gegenüber durchsetzen zu müssen. Dazu kommt: Gesellschaftlich gesehen, nahm das Ernstnehmen der Pandemie immer weiter ab, das Ernstnehmen der Maskenpflicht ebenfalls. Auch in den Kitas. Die Mitarbeitenden wollen und müssen gute pädagogische Arbeit leisten, schwierige Hygienekonzepte umsetzen und sich im Ernstfall auch noch von Eltern beschimpfen lassen.“

Das Problem an der Gesamtsituation war die zunehmend unzumutbare Belastung für Eltern – Beruf, Kinderbetreuung und Homeschooling parallel bewerkstelligen zu müssen. Die Probleme stauten sich auf und wurden größer, sie wurden aber nicht gelöst.“

Nicht immer gelang es im zurückliegenden Jahr, Notsituationen befriedigend zu lösen. „Kinderschutz ist ein großes

Thema und welche Auswirkungen diese Belastungen auf die Entwicklung der Kinder hat, wird sich in den nächsten Jahren zeigen“, sagt Blickwede zu den psychosozialen Kosten der Corona-Krise. Anfänglich sei es in Einzelfällen nach Rücksprachen mit dem ASD (Allgemeinen Sozialdienst) und den Jugendämtern gelungen, Kindern aus belasteten Elternhäusern doch die Notbetreuung zu ermöglichen, später dann sei diese Vorgabe erfreulicherweise in die gesetzlichen Vorgaben generell aufgenommen worden.

### ZERMÜRBT UND AUSGEBRANNT

Der ohnehin schon bestehende Fachkräftemangel in den Kitas sei im abgelaufenen Jahr doppelt sichtbar geworden. Wenn Gruppen konstant gehalten werden sollen, reicht das zur Verfügung stehende Personal zur Absicherung der gesamten ursprünglichen Öffnungszeiten nicht aus. Dazu kommt: „Viele Erzieherinnen und Erzieher fallen durch Quarantäne, Krankheit oder dadurch aus, dass sie selber Kinder betreuen müssen. Viele sind einfach zermürbt und ausgebrannt!“ Was den Fachkräften ebenfalls zu schaffen mache, sei die strukturelle Benachteiligung gegenüber Schulen: „Kitas sind aus entwicklungspsychologischer Sicht genauso wichtige Bildungseinrichtungen – werden aber niemals so behandelt wie Schulen!“ Als Beispiel nennt Blickwede die generell schlechte Ausstattung von Kitas oder jetzt in Pandemiezeiten das Fehlen einer zuverlässigen Teststrategie. Auch ein schnelles und gut koordiniertes Impfmanagement, damit das Personal der Kitas – wie der Schulen – zügig geimpft werden könne, wurde überhaupt nicht mitgedacht und fehlte lange.

Mut macht das zu beobachtende anhaltende diakonische Engagement der Träger und Einrichtungen um im Einzelfall Lösungen zu finden:

„Einer alleinerziehenden krebskranken Mutter ohne Anspruch auf Kinderbetreuung wurde es mit viel Empathie und Unterstützung selbstverständlich ermöglicht, alle ihre Bestrahlungstermine wahrzunehmen. Sie konnte so ihre Therapie erfolgreich abschließen!“

# KINDER- UND JUGENDHILFE IM ZEICHEN VON CORONA:

Freitagabend wissen, was am Montag Sach(s)e ist

**Es ist ein eingeübtes Ritual am späten Freitagabend. Das Corona-Kabinett Sachsens hat getagt. Was wird diesmal an Maßnahmen im Bündel enthalten sein?**

Für Überraschungen hat ja die Staatsregierung 2020 schon einige Male gesorgt. Die erste Corona-Verordnung sah noch vor, dass grundsätzlich alle ambulanten Hilfen zur Erziehung ab sofort nicht mehr belastete Familien aufsuchen dürfen. Eine Regelung, die aus gutem Grund schnell zurückgenommen wurde. Ein anderes Mal sollten die Tagesgruppen schließen, dann wieder nicht. Zu Winterbeginn wurden schließlich alle Wohneinrichtungen verpflichtet, Besucher zu testen und möglichst noch das eigene Personal dazu. Bis zu dem Zeitpunkt wusste noch keine Erzieherin oder Leitungskraft einer Einrichtung, wie ein Teststreifen überhaupt aussieht. In allen drei Fällen waren Dienststellen und Einrichtungen betroffen, die für hochbelastete junge Menschen und Familien Hilfen erbringen und auf stabile Rahmenbedingungen sehr angewiesen

sind. Die Überraschungsmomente der Freitagabend-Nachrichten kosteten unserem Fach- und Leitungspersonal einige Wochenenden, die für die Erholung dringend gebraucht worden wären. Jedoch sollte spätestens am Montag mindestens ein guter Plan vorliegen, wie die Arbeit weitergeführt werden kann.

Von heute auf morgen – so war auch die landesverbandliche Arbeit im Bereich Kinder- und Jugendhilfe dieses Jahr geprägt. Die Begleitung und Einflussnahme auf die Entwicklungen war ein Ergebnis des mehrfachen kompletten Umbaus unserer Arbeitsweise (mobiles Arbeiten, Videokonferenzen, eingeschränkter Präsenzbetrieb und alles im Wechsel).

»Mach einen guten Plan und sei bereit, ihn aus gutem Grund ganz schnell wieder zu ändern – auch wenn nur ein Wochenende dafür Zeit ist.«



#### VIELES IST GELUNGEN:

- So die Durchführung einer Informationsveranstaltung zum Instrument „Integrierter Teilhabepan für Kinder und Jugendliche (ITP)“ am 27.1.2020 als Liga-Veranstaltung.
- Der Fachtag für die Arbeit mit suchtbelasteten Familien fand am 29. Januar 2020 statt – ein Baustein unserer über mehrere Jahre andauernden Initiative zur Verbesserung der Situation von suchtbelasteten Familien.
- Auch die Fachveranstaltung zur Bindung von Personal am 4. März 2020 wurde durchgeführt und hatte eine deutliche Prägung durch die Kinder- und Jugendhilfe.
- Der Online-Spendenlauf der Aktion „Kindern Urlaub schenken“ erbrachte ein Rekordspendenergebnis und ermöglichte viele, trotz Corona doch stattfindende Urlaubsfahrten für Kinder und Jugendliche im Sommer.
- Die vielen Arbeitstreffen zur Meinungsbildung und Interessenvertretung in unterschiedlichsten Konstellationen fanden statt. Hier seien die zahllosen Gespräche zur Reform des Kinder- und Jugendhilferechts im Herbst und Winter noch einmal besonders hervorgehoben.
- Die Arbeitshilfen zur Coronapandemie in stationären Einrichtungen, zur Supervision und zu Fortbildungen für ambulante Hilfen zur Erziehung wurden fertiggestellt.

#### EINIGES KONNTE JEDOCH NICHT GEWUPPT WERDEN:

- So fiel der gut vorbereitete „Fachtag für Mitglieder in Jugendhilfeausschüssen“ am 20. März 2020 aus – eine Woche eher und er hätte noch stattfinden können.
- Einige fest eingeplante Fachpapiere und Arbeitstreffen mussten ebenfalls verschoben werden.

So war 2020 das Jahr mit dem Motto: „Mach einen guten Plan und sei bereit, ihn aus gutem Grund ganz schnell wieder zu ändern – auch wenn nur ein Wochenende dafür Zeit ist.“

# SO NORMAL WIE MÖGLICH:

## Unser Alltag in Zeiten von Corona

BIRGIT ANDERT



„Geschafft!“ Fröhlich schlägt Anne das Buch zu und sagt: „Physik-Hausaufgaben fertig!“ Gemeinsam mit ihrer Erzieherin Josefine Börner sitzt die 15-Jährige im Flur der Kinderarche-Wohngruppe Weinberghaus und beugt sich über ihre Schulsachen. Von 9 bis 12 Uhr ist Lernzeit, und Anne sitzt lieber mit den anderen Schülern im Flur als allein in ihrem Zimmer. „In der Gemeinschaft macht es mehr Spaß“, sagt sie, „und ich kann den Kleineren auch ein bisschen helfen.“

In diesem Moment kommt Florian mit dem Gruppen-Laptop aus seinem Zimmer. Wie Anne ist er in der 10. Klasse und hat ein paar Bewerbungen geschrieben. Auf die Frage, wie er die jetzige Situation findet, rollt er nur mit den Augen: „Schrecklich!“ Er fühlt sich ein bisschen eingesperrt und vermisst seine Freunde. Persönliche Kontakte müssen jetzt durch Telefon oder Nachrichten ersetzt werden.

„Für die Kinder sind die Einschränkungen oft schwierig zu verstehen“, sagt Falk Beyer, stellvertretender Einrichtungsleiter für die Radebeuler Wohngruppen, „denn die derzeitige Krise ist ja nicht zu sehen, es ist ein unsichtbarer Feind.“ Durch viele Gespräche und gemeinsames Nachrichten-Schauen haben jetzt jedoch die meisten jungen Menschen eingesehen, warum es wichtig ist, zu Hause zu bleiben. Und sie suchen sich kreative Möglichkeiten der Beschäftigung. So nutzen die jungen Leute in der Wohngruppe Naundorf ausgiebig die Tischtennisplatte im Garten, um sich dennoch fit zu halten.

Die Wohngruppe Weinberghaus ist sogar in den Gruppen-Weinberg hinterm Haus gestiegen und hat gemeinsam mit Weinbergpatin Sabine Wendsche Reben geschnitten, Draht gezogen sowie Bank und Tisch der Sitzgruppe abge-

schliffen und gestrichen. Und die Mädchen und Mütter der Wohngruppe „Wach'sche Villa“ haben schon einen Quiznachmittag organisiert, nutzen die Zeit für gemeinsames kreatives Gestalten oder Backen. Außerdem haben sie die Kamera entdeckt und gehen gemeinsam auf die Suche nach Motiven.

Für die Abstimmung aller Entscheidungen innerhalb des Vereins vernetzen sich die Einrichtungsleitungen aus ganz Sachsen regelmäßig mit Fachbereichsleitung und Vorstand in einer Telefonkonferenz. „Direkte Abstimmung und gute Kommunikation ist jetzt besonders wichtig“, findet Kinderarche-Vorstand Matthias Lang. Er freut sich, dass die Wohngruppen inzwischen gute Routinen für die Ausnahme-Situation entwickelt haben: „Es wurden überall gut strukturierte Tagesabläufe eingeführt, was den Kindern Sicherheit und Orientierung gibt.“

Auch für die Kita-Leitungen gibt es regelmäßige Telefon-Konferenzen zur Abstimmung. Seit Mitte März ist es ruhig geworden in den vier Radebeuler Kinderarche-Kitas, denn dort werden nur noch Kinder betreut, deren Eltern besonderen Berufsgruppen angehören. Viele der Kita-Erzieher, die jetzt zu Hause sind, helfen ihren Kollegen in den Wohngruppen bei der Hausaufgaben-Betreuung. Denn wenn ein Erzieher sich um die Aufgaben von neun Kindern verschiedener Klassenstufen kümmern muss, kommt er schnell an seine Grenze.

„Wir wollen gern gemeinsam versuchen, die Kinder und Jugendlichen in unserer Obhut auch in dieser schwierigen Zeit bestmöglich zu begleiten“, so Kinderarche-Vorstand Matthias Lang. „Und wir freuen uns zu sehen, wie die Kinderarche-Familie in dieser schwierigen Zeit zusammenrückt.“



**»Wir freuen uns zu sehen, wie die Kinderarche-Familie in dieser schwierigen Zeit zusammenrückt.«**

# GERADE IN PANDEMIEZEITEN:

Jedes Kind hat ein Recht auf  
unbeschwerte Urlaubszeit!



## Kinder aus benachteiligten Familien haben unter der Corona-Pandemie ganz besonders gelitten. Geschlossene Kitas, Schulen und Horte haben Wissenslücken größer gemacht.

Geschlossene Tagesangebote, Jugendtreffs usw. verhinderten die dringend notwendigen sozialen Kontakte, Spiele und Bewegung. Andererseits fehlten wiederum Rückzugsmöglichkeiten in den häufig beengten Wohnverhältnissen. Manchmal sogar das Mittagessen.

Im Sommer war die richtige Zeit, um den Kontakt zu den Kindern und Familien wieder neu zu stärken. Nur wenn die Beziehung vertrauensvoll und stark ist, kann Soziale Arbeit gelingen. Die Ferienaktionen der „Aktion Kindern Urlaub schenken“ sind ein außerordentlich wichtiger Baustein, diese Basis herzustellen. Staatlich gefördert aber werden die Maßnahmen oft nicht.

Die Ferienaktionen in diesem Jahr sahen pandemiebedingt oft anders aus: Statt mehrtägige Fahrten in Landschulheime oder Jugendeinrichtungen gab es viele Tagesaktionen, Fahrradausflüge und Wanderungen. Den Kindern war es recht. Ihnen ist es nicht wichtig, wohin die Reise geht, sondern dass sie freie Zeit finden zum Spielen, Freunde finden und Wertschätzung erleben durch andere Kinder und durch unsere erfahrenen Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeiter.

### ZUM ERSTEN MAL: ONLINE-SPENDENLAUF

Um diese Auszeiten zu finanzieren, veranstaltet die Aktion Kindern Urlaub schenken jedes Jahr kurz vor den Sommerferien den Lauf & Schenke-Benefizlauf. Möglichst viele Menschen laufen oder wandern möglichst viele 500-Meter-Runden an einem zentralen Ort. Selbst gesuchte Laufpaten spenden für jeden Kilometer 1 oder 3 oder 5 Euro.

Wegen der Corona-Pandemie liefen wir in diesem Jahr anders: Zwischen dem 1. und 18. Juli 2020 luden wir dazu ein, dort zu laufen, wo es am schönsten ist – jeder für sich oder in kleinen Gruppen.

Rund 80 Teams und Einzel-Starter erlebten gemeinsam rund 4.000 km im Rahmen des 1. Lauf und Schenke Online-Laufs zugunsten unserer „Aktion Kindern Urlaub schenken“. Das entspricht der Strecke von Moskau bis nach Barcelona. 38.000 Euro Spenden sind zusammengekommen.

Mitgemacht haben Teams aus Sachsen, Sachsen-Anhalt und Thüringen. Aber auch in Stuttgart und München, im spanischen Sevilla und sogar in Washington DC wurde zugunsten der Diakonie-Spendenaktion gelaufen und gewandert. Die Diakonie Sachsen ist sehr dankbar für das große Engagement und die enorme Spendenbereitschaft. Der Lauf findet selbstverständlich auch dieses Jahr wieder statt!

**80** Starter **4.000** km **38.000** Euro

**AKTION**  
Kindern Urlaub schenken

**Lauf & Schenke  
Online Lauf**

**1. bis 18. Juli 2021**

[www.urlaubsschenken.de](http://www.urlaubsschenken.de)

# TIERISCHE BEGLEITER DER TAGESGRUPPE

## Pi und Fritte sind für die Kinder die Rettung

»In Zeiten, in denen die Kinder Abstand halten müssen, sind die beiden Hunde oft die Rettung.«

**Pi und Fritte sind die Superstars in der Kinderarche-Tagesgruppe in Großdalzig! Können sie fliegen und die Welt retten? Nun, das vielleicht nicht, aber wenn die beiden zur Tür hereinkommen, dann sind die Mädchen und Jungen wie verwandelt.**

Seit 2019 besucht die Hündin Pi unserer Sozialpädagogin Isabell Sojka die Tagesgruppe. Im letzten Jahr wurde Rüde Fritte geboren, und als auch er zeigte, dass er den Kontakt zu Menschen mag, durfte er zum Test Frau Sojka in die Tagesgruppe begleiten. Schnell wurde klar, dass auch er hierfür genau richtig ist.

Die Zuneigung ist gegenseitig: Auch die Kinder und Jugendlichen sind von Fritte begeistert. Deshalb wechseln sie sich bei jedem Spaziergang mit dem Führen von Fritte regelmäßig ab. Dass Pi somit in Frittes Schatten gerutscht ist, macht der Hündin gar nichts aus. Sie bevorzugt sowieso eher die ruhigeren Menschen, und so sind es die stillen und leisen Kinder, die sich zu Pi hingezogen fühlen.

In Zeiten von Corona, in denen die Kinder darauf achten müssen, Abstand zu halten, sind die beiden Hunde oft die Rettung. Vielen Kindern fällt es nämlich gar nicht leicht, auf Umarmungen zu verzichten, wenn sie traurig sind oder andere Sorgen haben. Umso schöner ist es, wenn sie einen Tag mit den Hunden verbringen können, denn zu ihnen dürfen sie Nähe zulassen. Und auch die Hunde können gar nicht genug bekommen von den unzähligen Streicheleinheiten.

Aber nicht nur das Streicheln ist Teil des tierischen Projektes. Im Umgang mit Hunden gibt es viel zu lernen. Das fängt schon dabei an, dass die Hunde auf ihrem Platz eine Ruhezone haben und die jungen Menschen diesen respektieren müssen. Dies ist für manche eine große





Herausforderung. Vor allem Pi kann viele Tricks, aber wie schaffe ich es nun, dass sie genau den Trick macht, den ich möchte? Hier braucht es vor allem viel Ruhe und das Können, auch mal ein Lob auszusprechen.

Highlight des Tages ist der gemeinsame Spaziergang. Das lockt sogar die größten Stubenhocker heraus. Es stärkt das Selbstbewusstsein, wenn man Pi oder Fritte an der Leine führt, denn hierfür muss man locker bleiben und eine aufrechte Körperhaltung einnehmen. Wer dies verinnerlicht, kann ganz entspannt durch Großdalzig laufen. Wenn dann Fritte und Pi von der Leine dürfen und über die Felder flitzen, lassen sich die Kinder allerlei Spaß für beide einfallen. So werden Schnüffelspiele erfunden und auch mal gemeinsam Verstecken gespielt.

Wenn es nach den jungen Menschen gehen würde, dann hätten sie gerne täglich die Hunde im Haus. Aber auch für Pi und Fritte ist der Alltag in der Tagesgruppe anstrengend – und nach jedem Besuch wird zu Hause erst mal tief und fest geschlafen. Bis zum nächsten Besuch in der Tagesgruppe sind beide jedoch wieder so fit und frisch, dass sie schwanzwedelnd und aufgeregt warten, bis die Tür aufgeht und die Kinder kommen.

# PANDEMIEZEITEN SIND KEINE SPARZEITEN:

## Förderung für Kinder und Jugendliche mit Behinderung darf nicht einfach ausfallen!

**Wie unterschiedlich Kinder und Jugendliche mit Behinderungen in den verschiedenen Landkreisen und kreisfreien Städte versorgt und gefördert werden und somit ihre Teilhabe abgesichert wird, wurde unter Pandemiebedingungen nochmals wie unter dem sprichwörtlichen Brennglas sichtbar:**

Wurden in manchen Städten und Landkreisen des Freistaates Kinder mit Behinderungen bestmöglich unterstützt, so z.B. durch eine Weiterführung der Frühförderung, teilweise per Post und digital oder eine Begleitung in der häuslichen Lernzeit durch die Schulassistent\*innen, wurden in anderen Landkreisen diese Leistungen komplett ausgesetzt. Die Leistungserbringer sollten diese nicht mehr durchführen und bekamen bereits durchgeführte Leistungen, trotz gültiger Leistungsvereinbarung, nicht refinanziert.

Nicht nur belastete das in besonderem Maße die Eltern von Kindern mit Behinderungen, die keine Unterstützungen mehr erhalten haben, ihren Kindern wurden damit auch dauerhaft Entwicklungsmöglichkeiten versagt – denn Fenster der neuronalen Gehirnentwicklung stehen nur für einen bestimmten Zeitraum offen. Wird dieser nicht genutzt, bleiben Verzögerungen bestehen. Das ist bitter und ungerecht.

Selbstverständlich belastete die Situation auch die dort tätigen Mitarbeitenden. Und die Träger entsprechender Einrichtungen und Dienste hatten mit mangelnder Refinanzierung zu kämpfen.

Dass hier schon aus Gründen der Lebens- und Chancengerechtigkeit ein-

heitliche Lösungen angestrebt werden müssen, liegt auf der Hand.

### **INTERDISZIPLINÄRE FRÜHFÖRDERUNG**

In der Interdisziplinären Frühförderung erhalten Kinder die von Behinderung bedroht sind oder Behinderungen haben, von der Geburt bis zu ihrer Einschulung pädagogische und medizinisch-therapeutische Förderung. Im Sommer letzten Jahres wurde für diese besondere Leistungsregelung des Bundesteilhabegesetzes der neue Landesrahmenvertrag unterschrieben.

Das Jahr 2020 war nun geprägt von der Umsetzung unter Pandemiebedingungen. Dringend notwendige Neuverhandlungen konnten lange nicht stattfinden und wurden weit ans Ende des Jahres verschoben. Inzwischen haben alle Träger Verhandlungen durchführen können, doch auf die unterschriebenen Verträge warten einige immer noch. Erste Erfahrungen konnten mit den neuen Kooperationsanforderungen mit den Therapeut\*innen gesammelt werden. Besondere Herausforderung ist es dabei, dass die kooperierenden Therapeut\*innen nun ihre Leistungen bei dem Träger der IFF abrechnen und nicht mehr direkt bei den Krankenkassen. Teilweise läuft dies reibungslos,

doch an anderen Stellen muss noch viel Aufklärungsarbeit erfolgen. Dazu fand im Sommer eine Beratung mit den Verbänden der Therapeut\*innen statt. Eine erste Annäherung ist dabei gelungen und soll in 2021 vertieft werden. Weiterhin müssen in den nächsten Jahren die Regelungen in der Praxis sorgsam geprüft werden, damit im Bedarfsfall nachverhandelt werden kann.

Nach wie vor ist auf Landesebene nicht geklärt, ob das Bedarfsermittlungsinstrument der Integrierte Teilhabeplan (ITP) Sachsen für die Komplexleistung Frühförderung Anwendung finden muss. Zwar liegen Antwortschreiben aus dem Bundesministerium sowie entsprechende Begründungstexte für den Gesetzestext vor, die den Förder- und Behandlungsplan als Teilhabeplan einstufen – doch eine klare Äußerung durch das Sächsische Ministerium für Soziales und gesellschaftlichen Zusammenhalt fehlt nach wie vor.

Auf Grund der coronabedingten Einschränkungen mussten die Frühförder- und Beratungsstellen, wie auch fast alle ande-

ren Einrichtungen und Dienste, die Art der Leistungserbringung verändern und an die Hygienevorschriften anpassen. Noch verstärkt durch die zeitweilige von den Landkreisen verordnete Zwangspause, mussten in den Monaten nach den Öffnungen Diagnostiken und Förderungen nachgeholt werden, was eine enorme Mehrbelastung für die Mitarbeitenden mit sich brachte und die Einrichtungen enorm herausfordert.

### HEILPÄDAGOGISCHE FERIENMASSNAHMEN

So wie bei den meisten Leistungen der Eingliederungshilfe haben die Träger für die Heilpädagogischen Ferienmaßnahmen im Rahmen der Übergangsregelungen im Rahmenvertrag Vereinbarungen für ein oder zwei Jahre abgeschlossen. Eine Neuverhandlung steht dann für 2022 an. Dazu sollen in den kommenden Monaten die Verhandlungen entsprechend vorbereitet werden und Forderungen abgestimmt werden, damit eine zukünftige auskömmliche Finanzierung gesichert wird – was bisher in diesem Bereich nie gelungen ist.

# FÖRDERUNG AUF DISTANZ

## Interdisziplinäre Frühförderung während des Lockdowns

**SIMONE GROSSMANN**

Leiterin Frühförder- und Beratungsstelle  
Diakonie Meißen

Die klassische Frühförderung, so wie sie definiert ist, durfte so nicht stattfinden. Die Frage war also, wie wir auch ohne direkten, persönlichen Kontakt die Kinder und die Eltern erreichen können. Dazu erarbeiteten wir ein Konzept, wie wir – gemeinsam mit den Eltern – in dieser Zeit die Förderungen sicherstellen konnten. Die Förderangebote wurden so aufgearbeitet und den Eltern vermittelt, dass sie zu Hause durchgeführt werden konnten. Jedes Kind und jede Familie wurde regelmäßig – mindestens wöchentlich, i.d.R. mehrmals wöchentlich – kontaktiert. Es wurden Förderangebote unterbreitet, die gemeinsam mit den Eltern und, wenn es möglich war, mit dem Kind, besprochen wurden.

Ob per Post, E-Mail oder direkt nach Hause gebracht – die Kinder freuten sich auf die Materialien. Die gemeinsamen Erfahrungen bei der Durchführung der Angebote wurden telefonisch besprochen und reflektiert. Und ganz wichtig war, die Eltern in diesen Gesprächen per Telefon zu unterstützen und zu stärken – ihnen kontinuierlich und als zuverlässige Begleitung zur Seite zu stehen, Sorgen und Bedarfe wahrzunehmen und fachkompetente Beratung anzubieten.

Nach dem Prinzip der Seelsorge haben wir auch hinsichtlich der psychischen und emotionalen Verfassung der Familienmitglieder Gespräche geführt. Der dazu entwickelte Fragen-Katalog diente gleichzeitig auch der Dokumentation und der Wahrnehmung von Veränderungen innerhalb der Familie. Denn auch die Eltern wurden vor eine schwierige und neue Situation gestellt. Besonders der Umstand, dass die Kinder überwiegend ausschließlich zu Hause betreut wurden, stellte sowohl für die Kinder als auch für die Eltern eine Herausforderung dar. Die Beschäftigungsmöglichkeiten für die Kinder sind nicht in jedem Haushalt ausreichend. Zudem waren viele Familien mit mehreren Kindern nun damit konfrontiert, die Kinder alle zeitgleich zu betreuen. Die Unterstützungen durch Großeltern oder andere familiäre Ressourcen fielen weg. Über einen längeren Zeitraum hinweg ist dies ein hohes Risiko.

Meine Mitarbeiter\*innen sind sich ihrer verantwortungsvollen Aufgabe bewusst. Die Ansprech- bzw.- Anrufzeiten sind von 8–18 Uhr möglich, in akuten Fällen (z.B. bei sich zuspitzenden Konflikten oder Krisen) auch außerhalb dieser Zeiten. Das wurde den Eltern angeboten und auch in Anspruch genommen.

# »ADLERBLICK«

## in der Frühförderung

### CORNELIA RASS

Bereichsleitung  
Interdisziplinäre Frühförderstellen  
HERR-BERGE e. V.

»Die gemeinsame Aktionszeit stärkt ein stabiles Familiengefüge und die Ausbildung sozial-interaktioneller Kompetenzen.«

### „Adlerblick“ in der Frühförderung?

#### Was ist ein „Adlerblick“?

#### Und was hat das mit Frühförderung zu tun?

Seit Januar 2020 spielt genau dieser Blick des Adlers eine besondere Rolle bei uns in der Interdisziplinären Frühförderstelle Aue.

Durch die Herbstsammlung der Diakonie 2018 unter dem Thema „Hauptsache gesund“ entstand bei uns Mitarbeiterinnen die Idee, ein Konzept für ein naturpädagogisches Angebot zu entwickeln. Nach ersten Ideensammlungen war schnell klar: wir möchten den Kindern mit ihren Eltern und Geschwistern die Möglichkeit geben, die Natur in den unterschiedlichen Jahreszeiten zu erleben.

Und so entstand unser Projekt „Gemeinsame Jahreszeiten-Entdeckertour – Familien-Natur-Erlebnistage“. Denn wir können zu jeder Zeit hinausgehen, Plätze, Orte und Wege in der Natur erkunden und dabei Tiere und Pflanzen beobachten.

Ein Jahr mit seinen vier Jahreszeiten liegt vor uns. Zusammen mit ihren Eltern und Geschwistern

#### ERLEBEN, ERFAHREN, ERFORSCHEN UND ERKUNDEN

die Kinder Zusammenhänge in der Natur und durch die Natur.

So begeben sich Klein und Groß gemeinsam auf diese Entdeckertour. Unter Anleitung erhalten Eltern Tipps und Anregungen und tauschen sich darüber aus, um das Erlebte im Alltag einfließen zu lassen. Die gemeinsam durchgeführte Aktionszeit fördert die Stabilität des Familiengefüges und die Ausbildung und Stärkung sozial-interaktioneller Kompetenzen.

Ende Februar 2020 starteten wir dann zu unserer ersten Erlebnistour im Winter. Wir trafen uns auf dem Gelände der HERR-BERGE Burkhardtgrün e. V., dem Träger unserer Einrichtung.



Die Kinder erlebten mit ihren Eltern den Wald mit allen Sinnen:

Wie fühlen sich Schneeflocken im Gesicht an?

Wie gut duften Tannennadeln?

Fühlen sich alle Nadeln gleich an?

Schmeckt eine frisch geknackte Haselnuss lecker?

Und was ist der „Adlerblick“?



An diesem Nachmittag werden wir alle zu Adlern. Wir fliegen durch den Wald und entdecken mit unserem scharfen Blick ganz besondere Dinge im Wald.

Wie kommt der kleine Schlumpf in den Wald?

Was macht die Gummi-Heuschrecke hier am Baumstamm?

Eine Klammer am Ast?

Diese Sachen gehören doch nicht hierher. Doch die kleinen Entdecker finden mit ihrem geschärftem Blick alles, was nicht hierher gehört.



So konnten die Kinder gemeinsam mit ihren Eltern die Natur (auch im Winter) mit allen Sinnen erleben, erfuhren Wissenswertes über Flora und Fauna und erkundeten die Umgebung spielerisch, kreativ und wissenschaftlich.

Der Nachmittag endete mit geröteten Wangen, strahlenden Kinderaugen, fröhlichen Eltern und dem Versprechen: Das nächste Mal sind wir wieder mit dabei!

Leider hat uns die Pandemie auch hier eingeholt. So mussten wir unser Projekt vorerst unterbrechen. Aber wie heißt es: „Alles hat seine Zeit ...“

# BERATUNG UND BEGEGNUNG:

Bedarf riesig – Finanzierung ungenügend

**Auch für langjährig bestehende Beratungs- und Begegnungsstellen, wie die Psychosozialen Kontakt- und Beratungsstellen und die Beratungsstellen für Menschen mit Behinderungen und deren Angehörige, war das Jahr 2020 doppelt herausfordernd:**

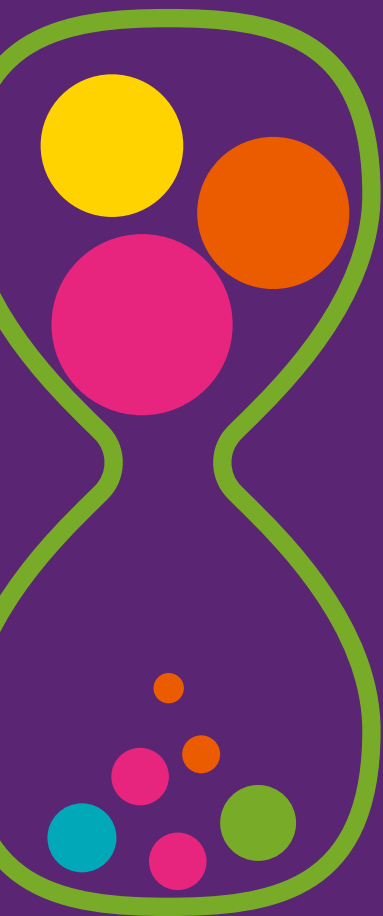
Zum einen verursachten die zahlreichen Veränderungen in den Leistungen der Eingliederungshilfe einen enormen Beratungs- und Informationsbedarf bei den leistungsberechtigten Menschen und deren Vertrauenspersonen, zum anderen schränkte die Pandemie die klassischen Angebote sehr ein. Beraten wurden Einzelpersonen telefonisch, per E-Mail oder beim Spaziergang im Freien. Schwieriger war es, die zahlreichen Begegnungs- und Freizeitangebote zu ersetzen. Leider musste vieles zeitweise ausfallen. Die Mitarbeitenden nahmen daher regelmäßig Kontakt mit Nutzer\*innen auf, um einer Vereinsamung entgegenzuwirken und bei Schwierigkeiten bzw. Krisen da zu sein.

Dieser Bericht enthält im ersten Teil Informationen zu den Herausforderungen in der klassischen Arbeit der diakonischen ambulanten Dienste der Eingliederungshilfe und gibt in einem zweiten Teil Einblicke in die Arbeit der Selbsthilfegruppe „Quer-Denker“. Unter dem Dach der Psychosozialen Kontakt- und Beratungsstelle Freiberg arbeitet ein Redaktionsteam von psychiatrieerfahrenen Menschen und erstellt künstlerisch gestaltete, inhaltlich ansprechende

Themenhefte. Aus der „Sonderausgabe Corona“ des „Quer-Denkens“ 2020 sind Erfahrungsberichte zur Bewältigung der Krise herausgenommen. Im November 2020 wurde der Selbsthilfegruppe „Quer-Denker“ der Sächsische Selbsthilfepreis in Leipzig übergeben.

## EIGENMITTELANTEIL BEI 45 PROZENT

Beratungsstellen für Menschen mit Behinderungen und deren Angehörige sind vor Ort wichtige Bausteine in der sozialräumlichen Versorgung und leisten viel mehr als reine Beratung. Die Vielfalt der Hilfen und Leistungen im Rahmen der Arbeit in diesem Bereich ist groß. Menschen mit Behinderungen werden bei der Umsetzung ihrer Rechte unterstützt. Ehrenamtliche Mitarbeiter\*innen kommen zum Einsatz, werden angeleitet und geschult. Neben Mobilitätshilfen stehen Besuchsdienste zur Verfügung. Das Miteinander von Menschen mit und ohne Behinderung wird durch Begegnungsmöglichkeiten befördert. Dazu gehören Gruppen- und Bildungsangebote, Freizeiten und unterschiedliche Projekte.



Die diakonischen Träger in Sachsen, mit 17 Beratungsstellen und 7 Außenstellen für Menschen mit Behinderungen und deren Angehörige, setzen sich mit großer Anstrengung für den Erhalt ihrer Beratungsstellen für Menschen mit Behinderungen und deren Angehörige ein. Im Freistaat Sachsen sind die Landkreise und kreisfreien Städte, als Träger der Eingliederungshilfe, für die Finanzierung der niedrigschwelligen Beratungs- und Begegnungsangebote für diese Zielgruppe zuständig. Häufig kommt es jedoch zwischen den Kostenträgern und den Leistungserbringern nicht zu Vereinbarungen zur Finanzierung nach § 125 SGB IX, sondern die finanzielle Unterstützung erfolgt – durch Bewilligung von Fördermitteln – meist in nicht ausreichender Höhe. Der hohe Eigenmittelanteil der diakonischen Träger, 2019 lag dieser durchschnittlich bei 45%, gefährdet den Fortbestand der Angebote.

Hinzu kommt die neu etablierte Ergänzende unabhängige Teilhabeberatung (EUTB). Diese wurde mit dem Bundesteilhabegesetz (BTHG) nach § 32 SGB IX bundesweit eingeführt. In den EUTB sollen Menschen mit Behinderungen, von Behinderung bedrohte Menschen, aber auch deren Angehörige kostenlos von Personen mit gleicher Erfahrung in allen Fragen zur Rehabilitation und Teilhabe beraten und unterstützt werden. In Sachsen sind 35 Stellen entstanden, wobei nur ein diakonischer Träger die Bewilligung – von den dafür vorgesehenen Bundesmitteln – erhalten hat (zusätzlich sind zwei Diakonische Werke an Trägervereinen beteiligt).

Mit der Umsetzung des Eingliederungshilferechtes aus dem SGB XII – Sozialhilfe – in das SGB IX – Rehabilitation und Teilhabe von Menschen mit Behinderungen – wird sich der Beratungsbedarf zur neuen Leistungssystematik, unter anderem auch zur Hilfebedarfsermittlung und zu den Gesamt- und Teilhabeplanverfahren, weiterhin erhöhen. Aus dem gegliederten System der Sozialgesetzbücher sind Ansprüche auf Teilhabe- und Pflegeleistungen, Heil- und Hilfsmittel und Leistungen der Krankenversicherung abzuleiten.

Die diakonischen Träger stehen vor der Frage: Können und sollten künftig die klassischen Beratungsstellen für Menschen mit Behinderungen und deren Angehörige fortgeführt werden? Wie bereits ausgeführt, ist der Bedarf nach Beratungs- und Begegnungsleistungen groß, die Finanzierung der Dienste jedoch – in der Zukunft voraussichtlich noch stärker – ungenügend.

Es wird auf Landesebene von den Leistungserbringern angestrebt, nach Einigung des Rahmenvertrages nach § 131 SGB IX im August 2019, für Beratungsstellen für Menschen mit Behinderungen und deren Angehörige Leistungs- und Strukturmerkmale als Anlage des Rahmenvertrages zu vereinbaren. Damit könnten verbindliche Grundlagen für künftige Leistungs- und Vergütungsvereinbarungen, auch für die Diakonischen Werke, geschaffen werden.

## ANGEBOTE VERKÜRZEN ODER VERMEIDEN KLINIKAUFENTHALTE

Psychosoziale Kontakt- und Beratungsstellen (PSKB) bieten seit ca. 25 Jahren im Freistaat Sachsen Hilfen für erwachsene Menschen mit einer psychischen Erkrankung, deren Angehörige und Bezugspersonen sowie für Menschen in seelisch belastenden Situationen an.

Psychische Erkrankungen sind in der Bevölkerung weit verbreitet und belasten Personen jeglichen Alters. Besonders betroffen sind jedoch Personen im erwerbsfähigen Alter, was psychische Erkrankungen zu einer starken Belastung für die Betroffenen sowie für die Gesellschaft macht. So sind sowohl medizinische als auch psychosoziale Unterstützungsleistungen als flächendeckende, regionale Angebote erforderlich.

Die Psychosozialen Kontakt- und Beratungsstellen, von welchen sich konstant dreizehn (mit 6 Nebenstellen) in diakonischer Trägerschaft befinden, halten zusätzlich zur Beratung auch Begegnungsangebote und zahlreiche Hilfen zur Struktur und Bewältigung des Alltags vor. Es erfolgt eine Förderung und Stabilisierung der sozialen Kompetenzen in enger Vernetzung mit anderen Hilfen. Diese niedrigschwelligen komplementären Angebote sind unerlässlich für den Alltag, besonders auch für Menschen mit schweren psychischen Erkrankungen, die nicht mehr arbeitsfähig sind. Durch die Nutzung der Psychosozialen Kontakt- und Beratungsstellen können Klinik- und Tagesklinikaufenthalte verkürzt oder vermieden werden.

Die in den letzten Jahren konstant gebliebene Zahl der Fachkräfte und Mitarbeiter\*innen in den Beratungsstellen wird durch zahlreiche ehrenamtlich Engagierte in den Begegnungsstätten und Sozialcafés unterstützt. Auch Angehörige und Selbsthilfegruppen nutzen diese niedrigschwelligen Treffpunkte. Es werden zusätzlich psychisch kranke Menschen selbst angeleitet, hier ehrenamtlich tätig zu werden, um die professionellen Angebote sinnvoll zu ergänzen. Die durch Haus- und Straßensammlungsmittel entstandenen Projekte „Brückeninitiativen“ haben sich verstetigt und werden auch in Zukunft fortbestehen.

Im Freistaat Sachsen sind – laut Landespsychiatrieplan – die PSKB als Baustein der gemeindenahen Versorgung flächendeckend im ländlichen und städtischen Bereich anzubieten. Die Kommunen und Landkreise stehen in der Finanzierungsverantwortung. Sie erhalten vom Freistaat Sachsen – geregelt in der Richtlinie Psychiatrie und Suchthilfe (RL PsySu) – finanzielle Unterstützung. Die Kommunen und einzelnen Gebietskörperschaften entscheiden, wofür sie die Fördermittel im gemeindepsychiatrischen Verbund einsetzen.

Wir sind herausgefordert, die Qualität der Leistungen auf einem fachlich guten Niveau zu halten. Deshalb werden die Verhandlungen zu den zu vereinbarenden Leistungen und Finanzen konsequent durchzuführen sein. Seit einem Jahr wird ein Fachaustausch zwischen den Vertretern der Landesarbeitsgemeinschaft Psychiatriekoordinatoren, dem Landes-

verband Gemeindepsychiatrie Sachsen, der Sächsischen Landesstelle gegen die Suchtgefahren e. V. und der Liga der Freien Wohlfahrtspflege geführt. Ziel dieser Zusammenarbeit ist es, gemeinsame Fachstandards für die PSKB und die Suchtberatungsstellen festzuschreiben.

## **WARTELISTEN FÜR AMBULANT BETREUTES WOHNEN**

Menschen mit Behinderungen oder psychischen Erkrankungen, welche in ihrer eigenen Wohnung oder in einer ambulanten Wohngemeinschaft leben, können bei Bedarf Eingliederungshilfeleistungen – neben weiteren Unterstützungsleistungen, wie z. B. aus der Pflegeversicherung – erhalten. Mit der Zielrichtung „ambulant vor stationär“ konnte das Ambulant Betreute Wohnen stetig ausgebaut werden. Der Anteil der Leistungsberechtigten mit ambulanter Unterstützung im Wohnen ist in den letzten Jahren bundesweit stetig angestiegen und auch in Sachsen stieg er von rund 3.200 im Jahr 2008 auf 6.900 im Jahr 2018. Etwas mehr als die Hälfte der Leistungsberechtigten im Wohnen wird nunmehr in ambulant unterstützten Wohnformen betreut. Die Menschen mit seelischer Behinderung stellen mit 70 % die größte Gruppe im ABW dar. Die diakonischen Träger haben in den letzten Jahren ihre Platzkapazitäten stetig erhöht. Zum Teil gibt es in der Zwischenzeit Wartelisten, weil nicht genügend Personal für die Begleitungen zur Verfügung steht.

In Sachsen ist im Jahr 2020 für das bisherige „Ambulant Betreute Wohnen – ABW“ die spezielle Begrifflichkeit „Weitere besondere Wohnform – WbW“ eingeführt worden. Diese steht im Widerspruch zu den im SGB IX neu eingeführten Assistenzleistungen für Menschen mit Behinderungen. Der KSV Sachsen beabsichtigt damit, nur für einen Teil der Leistungen in der Häuslichkeit zuständig zu sein. Dies könnte zu Unklarheiten führen, wer für die Wohnleistungen zuständig ist und welcher Träger der Eingliederungshilfe die Leistungen finanziert.

Eine weitere Herausforderung liegt in der künftigen individuellen und bedarfsgerechten Unterstützung der Leistungsberechtigten in diesem Arbeitsfeld. Bisher besteht ein allgemeiner Personalschlüssel von 1:12 (eine Fachkraft begleitet 12 Klienten), unabhängig davon, wie hoch der Hilfebedarf des Menschen mit Behinderungen ist. Mit der Personenzentrierung, ein Grundsatz des SGB IX, ist die Anerkennung von ganz unterschiedlichen Hilfebedarfen möglich. Zur Umsetzung dieses Erfordernisses befinden sich die Leistungserbringer mit den Kostenträgern seit mehr als einem Jahr in Verhandlungen. Ein erstes Ergebnis ist der neue Rahmenvertrag zum SGB IX für den Freistaat Sachsen. Dieser konnte im August 2019 mit den wichtigsten Grundlagen geeint werden. Offen sind die konkreten Festlegungen zu den einzelnen Leistungen, in Form von Leistungs- und Strukturmerkmalen. Der Rahmenvertrag enthält eine Übergangsregelung für 2020/2021. Damit ändert sich die Leistungserbringung erst ab dem Jahr 2022 grundlegend.

Für die diakonischen Träger des ABW/WbW wurden die bestehende Rahmenkonzeption „Ambulant Betreutes Wohnen/ Weitere besondere Wohnform für Menschen mit einer chronisch psychischen Erkrankung/seelischen Behinderung“ und der Mustervertrag für die Vereinbarungen mit den Leistungsberechtigten in der ersten Jahreshälfte 2020 aktualisiert. Diese Vorlagen sind für die Übergangszeit 2020/2021 nutzbar.

## **ELTERNASSISTENZ**

Explizit sind Leistungen für Mütter und Väter mit Behinderungen zur Versorgung und Betreuung ihrer Kinder in das Teilhabe- bzw. Eingliederungsrecht aufgenommen worden. Eltern mit Behinderungen sollen Unterstützung erhalten, damit sie ihr Sorgerecht wahrnehmen können. Der Bedarf von Müttern und Vätern mit Behinderungen wurde in den vergangenen Jahren unzureichend gedeckt. Die Leistungsangebote der Eingliederungshilfe sind deshalb (weiter-) zu entwickeln. Dabei sind die Sicherung der Qualität und der Finanzierung entscheidend. Eine wesentliche Herausforderung bildet die Schnittstelle zur Kinder- und Jugendhilfe. Hilfen wie aus einer Hand könnten für die Leistungsberechtigten Angebote sein, die ohne langwierige Zuständigkeitsauseinandersetzungen in Anspruch genommen werden können. Eine Arbeitshilfe „Ambulante Hilfen für Eltern mit Behinderungen“ wurde mit Fachkräften von diakonischen Trägern vor drei Jahren erarbeitet. Die Arbeit an dem Thema Elternassistenz erfolgt gemeinsam mit dem Referat Kinder- und Jugendhilfe kontinuierlich weiter.

## **SCHULBEGLEITUNG/SCHULASSISTENZ**

Die bisher für den schulischen Bereich vornehmlich im SGB XII (Sozialhilferecht) enthaltenen Leistungen sind im Bereich der Eingliederungshilfe seit Anfang 2020 in das neue Kapitel „Leistungen zur Teilhabe an Bildung“ ins SGB IX überführt worden. Die Schulbegleitung/Schulassistenz soll Kindern mit Behinderungen den Schulbesuch ermöglichen oder erleichtern. Die Leistungen können nun auch für Ganztagsangebote in offener Form genutzt werden. Die Diakonie ist bestrebt, neue Leistungs- und Strukturmerkmale als Teil des Rahmenvertrages nach § 131 SGB IX mit den Eingliederungshilfeträgern (Kostenträgern) zu vereinbaren. Grundlage dafür kann die „Gemeinsame Leistungsbeschreibung Schulassistenz/ Schulbegleitung“, welche von den Referaten ambulante Eingliederungshilfe und Kinder- und Jugendhilfe mit Trägervertretern bereichsübergreifend erstellt wurde, sein.



# SOZIALARBEIT

## Trotz oder gerade wegen Corona!

### ORTRUN ELZE

Sozialarbeiterin im Tagestreff „Blitzableiter“ der Psychosozialen Kontakt- und Beratungsstelle, Diakonisches Werk der Ev. – Luth. Landeskirche Sachsens im Kirchenbezirk Freiberg e. V. vom April 2020

### SONNHILD KOST

Leiterin des Redaktionsteams „Quer-Denker“

Als ich erfuhr, dass „die Quer-Denker“ aus gegebenem Anlass eine aktuelle Sonderausgabe zusammenstellen wollen, stand für mich fest, dass ich meine Gedanken zu diesem Thema in einem Artikel festhalten will.

Die Coronapandemie bestimmt nun schon seit vier Monaten die Nachrichten aus aller Welt und hat Deutschland speziell seit sieben Wochen im Griff.

Ab dem 16.3. – also genau vor sechs Wochen – musste wegen der sehr strengen Ausgangsbeschränkungen der „Blitz“ geschlossen bleiben und psychosoziale Beratungen dürfen nur noch telefonisch gehalten werden. Zu diesem Zeitpunkt war ich persönlich von diesen völlig neuen Gegebenheiten auch sehr irritiert und der Meinung, dass das bestimmt nur eine überschaubare Zeit so bleiben kann. Außerdem war ich gespannt und ein wenig auch in Sorge, wie die Beratungsklienten und Blitzbesucher diese „angeordnete Isolation“ verkraften.

Anfangs – so erinnere ich mich – ging es auch relativ gut; jeder versuchte sich mit der Situation zu arrangieren, viele neue und ungewohnte Regelungen sorgten in gewisser Weise für Abwechslung, Liegegebliebenes konnte aufgearbeitet werden. Diese entschleunigte Geschäftigkeit spiegelte sich in den telefonischen Beratungsgesprächen wider; ich hatte also noch keine konkreten Bedenken und ernsthaften Sorgen um einen – mir anvertrauten – Klienten. Irgendwie hatte ich da außerdem noch immer das Gefühl, dass diese coronabedingte Situation nicht von Dauer sein kann. „Ja die Angebote im Tagestreff dürfen wir derzeit nicht vorhalten, und mit Sicherheit informiere ich Sie, wenn es dort wieder losgeht!“ – Das war anfangs meine Antwort auf die – immer wieder – gestellten Fragen.

Spätestens in der dritten Woche war der Tenor in den telefonischen Beratungsgesprächen ein anderer. Ich hörte immer öfter, dass es nicht mehr so gut gelingt, die „langen, leeren“ Tage zu strukturieren, die Motivation aufrecht zu erhalten, aktiv den Tagen einen abwechslungsreichen Höhepunkt zuzuschreiben oder „nur mal“ für einen Spaziergang (wieder alleine) die Wohnung zu verlassen. Andere Klienten schil-

derten, dass sich Depressionen und verschiedene Ängste verstärken würden.

ABER!!! – was ich ebenso mitgeteilt bekam, erfreute mich wiederum so sehr! Klienten sorgten wunderbar füreinander: da wurde freundlich per Telefon nachgefragt, wie es den anderen geht. Es kam in verschiedenen Zweier-Grüppchen – immer mit wechselnder Besetzung – zu Spaziergängen. Da wurden wieder Briefe geschrieben, Ostergeschenkchen verschickt, Mails oder WhatsApp gesandt. Ich konnte helfen, Kontakte zu vermitteln. Neue spirituelle Ideen – gerade in den Ostertagen – halfen über die angespannte Zeit hinweg. Auch meine Ideen und Vorschläge wurden aufgegriffen. So sind sozusagen in Heimarbeit nicht wenige Keramiken entstanden, nachdem ich „Töpferkisten“ verteilt hatte. Interessante Bilder wurden gemalt, bei denen Ideen aus dem achtsamen Malen zu erkennen sind. Gegenseitige Hilfe bei lange geplanten Umzügen funktionierte vorbildlich. Ein heimlicher Helfer verzauberte in vielen Stunden Arbeit mit unserem FSJ'ler Luca den winterverschlafenen Blitzgarten in eine blühende Oase – immer den Mindestabstand einhaltend, großes LOB nochmals! Von so vielem gegenseitigen Geben und Nehmen bin ich ganz sehr beeindruckt; letztendlich hat mich dieser wunderbare Umgang miteinander in meiner Arbeit inspiriert. Schließlich haben diese Dinge unter anderem auch deshalb so gut funktioniert, weil sich die Klienten vorher im Tagestreff so gut kennen und schätzen gelernt haben.

Neben der etwas menschenfernen Telefonarbeit kann ich derzeit aber auch noch ein Stück praktisch als Sozialpädagogin arbeiten: ich habe einiges auf dem Postweg an die Klienten weitergeleitet, „Bücher- und Töpferkisten“ verteilt, im „Blitzableiter“ den Neustart vorbereitet, dringende Angelegenheiten mit betroffenen Klienten bei Spaziergängen besprochen, Einkäufe mit Hilfe des FSJ'lers Luca oder auch selber für Klienten übernommen, die auf Grund von Vorerkrankungen als Risikopersonen gelten. Gerade eben bereite ich eine Bilder- und Keramikausstellung im Treppenhaus der Diakonie vor, die schon längere Zeit geplant ist. So kann ich weiterhin meine Arbeitszeit nutzen und freue mich auf den direkten Neustart mit Ihnen allen wieder – liebe Quer-Denker und Blitzbesucher.

### WIE ERGING ES MIR PERSÖNLICH?

Als die Berichterstattung im Januar begann, nahm auch ich noch alles auf die leichte Schulter. Doch die Medienerstattung wurde immer mehr, immer intensiver und immer unüberschaubarer. Jeder wollte etwas darüber sagen, doch keiner wusste es genau und so entstand ein absolutes Chaos. Ich wusste nicht mehr, wem ich noch Glauben schenken konnte. So zog ich mich immer mehr zurück. Ich hatte nur noch wahnsinnige Angst und Panik. Am Anfang ging ich mit meinem Mann sogar noch spazieren, doch schon bald verließ ich das Haus nicht mehr.

Zum Glück war das Wetter schön.

Zum Glück haben wir ein Haus und einen Garten daran.

Zum Glück ging ich so ein wenig an die Luft.

Aber ich hatte zu Niemandem mehr Kontakt und das hinterließ schon bald seine Spuren. Es kam schleichend. Kein Interesse, keine Motivation, keine Willenskraft.

Doch plötzlich, ein Funken der Hoffnung. Eine Fee klingelte an meiner Tür und fragte mich, ob ich Ton haben wollte. Diese Fee hatte bemerkt, dass es mir nicht gut ging. Sie kam öfter vorbei. Hatte Zeit für mich, für meine kleinen Sorgen und baute mich Schritt für Schritt wieder auf.

### ICH BIN NICHT VERGESSEN WORDEN.

Der kleine Funken Hoffnung in mir entfachte. So begann ich, langsam meine Zeit wieder zu nutzen. Freude daran zu finden etwas mit eigenen Händen zu schaffen. Besonders in der Zeit des absoluten Kontaktverbotes, konnte ich wieder viel über meine Bilder zum Ausdruck bringen. Ich bezeichne es gern als die Corona Kreativität. Angst und Panik ist der übergroßen Vorsicht gewichen. Einkaufen war ich Anfang März das letzte Mal.

Die Maske zu tragen, ist der absolute Horror für mich. Setze ich sie auf, bin ich von 0 auf 100, von Null auf gleich, in absoluten panischen Beklemmungen. Ich sage mir immer wieder:

»IRGENDWIE  
MUSS ES  
GEHEN.

IRGENDWIE  
WERDE ICH  
ES SCHAFFEN.

ALLE ANDEREN  
BETRIFFT ES  
AUCH.

SIE MÜSSEN  
AUCH DAMIT  
UMGEHEN.

WIR ALLE  
MÜSSEN DAS  
ERST LERNEN.«

## WIE GEHEN WIR ALS QUER-DENKER-GRUPPE MIT DER CORONA KRISE UM?

Mein Name ist Sonnhild Kost. Viele von Ihnen, die den „Quer-Denker“ regelmäßig lesen, werden mich schon kennen. Seit nun mehr drei Jahren leite ich unsere „Quer-Denker“ Gruppe. Erst konnte ich es mir nicht vorstellen, eine Gruppe zu leiten. Doch mit der Hilfe von allen, geht mir der Posten schon recht gut von der Hand. Diese Verantwortung für unsere Gruppe zu tragen, gibt mir Halt und stärkt mein Selbstvertrauen. Somit kann ich es nach und nach aufbauen und dafür bin ich sehr dankbar. Ich gebe mein Bestmöglichstes und weiß, dass die anderen „Quer-Denker“ mitziehen und mich in schwierigen Situationen und Herausforderungen unterstützen. Nur gemeinsam können wir Großes oder auch Krisen bewältigen.

Corona hat alle bisher dagewesenen Meinungsverschiedenheiten in den Schatten gestellt. Diese Krisensituation bestmöglichst gemeinsam durchzustehen, lag mehr oder weniger in meiner Hand. Es traf alle zur gleichen Zeit. Mit solch einer Wucht, die keiner bisher kannte. Mit einem Mal wurden unsere Anlaufstellen geschlossen. Es gab keinerlei gemeinsame Aktivitäten mehr.

## KONTAKTVERBOT – AUSGANGSSPERRE

In der ersten Woche bemerkte man die Veränderung nur wenig. Überall war Vieles liegen geblieben, was jetzt erledigt werden konnte. Doch dann? STILLE! AUSGENOCKT! Ich machte mir sehr viele Gedanken, wie es wohl nun weitergehen sollte. Ich schrieb einen Brief per Computer an „meine Quer-Denker“. Ich schickte jedem Einzelnen einen Brief, in dem ich sie fragte, ob wir nicht eine Exklusiv Ausgabe über Corona herausbringen wollen? Dazu bräuchte ich ihre Hilfe. Ich machte ihnen einige kreative Vorschläge: zum Beispiel etwas zu malen, leere Straßen zu fotografieren oder etwas zu schreiben. Zwischendurch meldete ich mich per Telefon, WhatsApp oder SMS. Um ihnen Halt zu geben und Fragen gleich persönlich beantworten zu können. Trotzdem entstand eine gähnende Stille. Diese fiel mir ganz besonders auf, weil ich nicht in der Stadt wohne. Das ließ mich immer unruhiger werden. Ich fühlte mich allein gelassen. Schließlich hieß es für mich, ich musste wieder aktiv werden. Also setzte ich mich nochmals hin und schrieb jedem einen persönlichen Brief. Es war für mich keine leichte Aufgabe und eine sehr umfangreiche Arbeit. Schließlich besteht unsere Gruppe aus 14 Leuten (inklusive mir). In dem ich auf jeden Einzelnen explizit einging, versuchte ich sie mit der persönlichen Ansprache aus der Reserve zu locken und machte ihnen klar, dass wir nur gemeinsam an einem Strang ziehen können, wenn wir in solchen Krisenzeiten zusammenhalten. Gerade weil wir uns nicht sehen können. Es gibt derzeit andere Möglichkeiten wie zum Beispiel jetzt per Telefon, E-Mail, WhatsApp, Skype oder stink normales Briefeschreiben. Mittlerweile hatte ich nämlich gehört, dass einige sich trafen. Zum Beispiel zum Spazieren gehen oder um jemanden zu helfen, der gerade dabei war umzuziehen. Nach und nach trudelten bei mir zu Hause ganz

persönliche Briefe ein. Über jeden einzelnen habe ich mich riesig gefreut. Schon allein der Anblick der Briefe die oft ganz liebevoll bemalt oder beklebt waren, ließ mein Herz in die Höhe springen. Es löste so viel Freude und Zusammengehörigkeitsgefühl in mir aus, dass ich es kaum beschreiben kann. Plötzlich fühlte ich mich nicht mehr so allein und spürte, wie wir uns alle gegenseitig Mut machten. Sie zeigten mir ihre große Wertschätzung und das ist ein unbeschreibliches Gefühl. So erzählten sie mir von ihren Sorgen oder wie sie die Zeit, so gut es eben geht, versuchen alleine zu meistern. Zusätzlich entstanden so auch schöne Zeichnungen, Gedichte, Bilder und noch Vieles mehr. Wenn ich wieder mal in eine traurige Phase gerate, kann ich auf die Briefe zurückgreifen und sie geben mir immer wieder viel Liebe und Kraft.

Deshalb möchte ich jetzt auch ein großes Dankeschön an meine Gruppe weitergeben.

Lassen Sie sich also überraschen, was die Corona Zeit mit den „Quer-Denkerinnen“ und „Quer-Denkern“ gemacht hat. Nun wünsche ich Ihnen viel Freude und vielleicht auch Nachahmung beim Lesen unseres Sonderheftes.



# WERKSTÄTTEN FÜR MENSCHEN MIT BEHINDERUNG

**Auch in Pandemiezeiten ein systemrelevanter Teil  
des Wirtschaftskreislaufs**

**MICHAELA BARTEL**  
Referentin Eingliederungshilfe/  
Teilhabe am Arbeitsleben

**Wenn aufgrund der Corona Virusgefahr die Werkstatttüren teilweise oder ganz geschlossen bleiben müssen – Werkstätten für Menschen mit Behinderungen brauchen und finden kreative und flexible Lösungen für den Arbeits- und Betreuungsalltag. Sie begleiten Menschen mit Behinderung, die Pandemie Situation bestmöglich zu verstehen und diese mit Abstand und trotzdem gemeinsam zu bewältigen.**

Menschen mit Behinderung zählen zur Risikogruppe bei der eine Infektion mit dem Corona Virus mit höherer Wahrscheinlichkeit einen schwereren Verlauf nehmen kann. Sie leiden oftmals an chronischen Erkrankungen, Immunschwächen oder Vorerkrankungen und müssen daher aktiv geschützt werden. So trat in Sachsen zum 21.03.2020 ein erstes Betretungsverbot für Werkstätten für Menschen mit Behinderung (WfbM) und für andere Leistungsanbieter in Kraft. Die behördliche Anordnung, dass Werkstätten nicht mehr betreten werden sollten, wirbelte den Alltag durcheinander und verlangte von den Fachkräften ein rasches Umdenken. In der Folge fanden sich neue kreative und flexible Wege: bestehende Hygienekonzepte wurden erweitert, verständlich und individuell vermittelt und letztendlich detailliert umgesetzt, Arbeitsschutzmaßnahmen ergänzt, Werkstatträume vermessen, Arbeitsplätze neu zugeordnet, Wechselschichten eingeführt, zusätzlich erhöhter Verwaltungsaufwand bewältigt, Arbeiten mobiler und die soziale Begleitung intensiver gestaltet, Testkonzepte formuliert und vielfache Testungen durchgeführt.

Für die Weiterführung der beruflichen Bildung in den Berufsbildungsbereichen wurden Konzepte erarbeitet, die mit dem

Operativen Service der Bundesagentur für Arbeit/Regionaldirektion Chemnitz abzustimmen waren und durch diese i. d. R. unkompliziert genehmigt wurden. Dabei galt es, andere Wege für die Weiterführung der beruflichen Bildung und Qualifizierung zu finden, die die unterschiedlichen Voraussetzungen und Bildungsniveaus der Teilnehmenden berücksichtigt. So wurden in den Berufsbildungsbereichen in den diakonischen Werkstätten – wie zum Beispiel in der Lebensbrücke Glauchau – vielfältige Wege gefunden: Aufgaben auf dem Postweg verteilt, unterstützend am Telefon erläutert, digitale Formate entwickelt, verständliche Lern-Videos gedreht und so anwenderfreundlich wie möglich nutzbar gemacht.

Unsere Werkstätten sind ein maßgeblicher Teil im bundesweiten Wirtschaftskreislauf. Um deren Produktion weiterhin aufrechtzuerhalten und die bestehenden oder zum Teil auch neuen Arbeits- und Zulieferaufträge zu bewältigen, konnte in der Zeit des Betretungsverbotes durch die wohlüberlegten Festlegungen der Werkstattleiter\*innen, ein bestimmter Teil der Beschäftigten weiterhin ihrer Arbeit nachkommen. Dadurch bekamen sie das Gefühl, dass es auch auf sie ankommt und auch sie Teil eines relevanten Systems sind. Ge-



meinsam mit den Mitarbeitenden aus den Arbeitsbereichen wurden Aufträge weitergeführt und der wirtschaftliche Betrieb am Laufen gehalten. Darüber hinaus kam mancherorts zu den Beschäftigten, die in Wohnheimen leben, die „Arbeit ins Heim“ und wurde von den Mitarbeitenden aus der Werkstatt begleitet. Auch für Beschäftigte in der eigenen Häuslichkeit, wurden Wege der „zu Hause Arbeit“ gefunden.

Während der Betretungsverbote die individuelle Kommunikation weiterzuführen und tragfähige Beziehungen mit allen Teilnehmenden, Beschäftigten und zu Betreuenden aufrecht zu erhalten, war eine wichtige Aufgabe der Werkstätten. Nicht zuletzt galt es auch während der herausfordernden Zeit der „räumlichen“ Abwesenheit mit den verschiedenen Auftraggebern im Gespräch zu bleiben.

Systeme aufrechtzuerhalten ist eine Bedeutung von Institutionen, die als „systemrelevant“ beschrieben sind. Werkstätten sind nicht nur relevant im System des Wirtschaftskreislaufes, gleichermaßen sind sie es auch hinsichtlich der gesetzlichen Aufgaben (gemäß § 219 SGB IX) um Menschen mit Behinderung „zu ermöglichen, ihre Leistungs- oder Erwerbsfähigkeit zu erhalten, zu entwickeln, zu erhöhen oder wiederzugewinnen und dabei ihre Persönlichkeit weiterzuentwickeln.“ Die „Corona-Prüfung“ verlangt dafür kreative und flexible, aber trotzdem immer auch regelkonforme Wege. Für alle diejenigen, die nicht wie gewohnt in die Werkstatt, den Berufsbildungsbereich oder den Förder- und Betreuungsbereich besuchen konnten, war es wichtig, soziale Isolation und Einsamkeit, die mit der Veränderung des Alltags drohte, im besten Fall zu vermeiden und im schlimmsten Fall zu minimieren. Darüber hinaus benötigte es Erläuterungen zu den notwendigen Kontaktbeschränkungen, das Verstehen der Maßnahmen zur Erzielung der größtmöglichen Erfolge bei der Umsetzung der angeordneten Verhaltensregeln wie bspw. Abstandsregeln oder gar Quarantäneregelungen, eingebettet in eine Begleitung zur Aufrechterhaltung der Tagesstruktur oder Unterstützung in anderen Problemlagen. Mitarbeitende aus den Werkstätten haben telefoniert, Briefe geschrieben, selbsterstellte Videos versendet oder auch Hausbesuche (mit Mindestabstand) durchgeführt, um den Kontakt zu halten, um Mut zu machen, zu motivieren und Zuversicht auszusprechen. Letztendlich sind alle beschriebenen Herausforderungen unter dem ganz individuellen, finanziellen Gesichtspunkt von großer Relevanz. Die Leistungsträger im Bereich Teilhabe am Arbeitsleben waren bereit, die Maßnahmekosten weiterhin zu übernehmen, wenngleich sich das mit der für den Berufsbildungsbereich zuständigen Agentur für Arbeit wesentlich vertrauensvoller und deutlich unkomplizierter gestaltete als mit dem KSV Sachsen, dem Kostenträger für den Förder- und Betreuungs- sowie den Arbeitsbereich.

Eine lückenlose Zahlung der Arbeitsentgelte an alle Beschäftigte im Arbeitsbereich sicherzustellen, bestehend aus einem gesetzlich festgelegten Arbeitsförderungsgeld (§ 59 SGB IX) sowie einem Grund- – und je nach Arbeitsleistung – einem individuellen Steigerungsbetrag, war für die Werkstätten im Jahresverlauf eine ebenfalls sehr herausfordernde Aufgabe. Die Beträge sind aus den Ergebnissen der wirtschaftlichen

Tätigkeit der WfbM zu leisten. Mancherorts waren diese vor allem in der Zeit der Betretungsverbote aber stark eingeschränkt. Für Werkstätten, die aufgrund des Betretungsverbotens nicht mehr in der Lage waren, die erforderlichen Mittel für die Zahlung des Arbeitsentgeltes zu erzielen und denen ein Rückgriff auf Rücklagen (§ 12 Werkstättenverordnung) nicht möglich ist oder ein Rückgriff zu einer dauerhaften Gefährdung der Existenz führen würde, bekannte sich der Freistaat Sachsen mit der Gewährung der „Richtlinie des Sächsischen Staatsministeriums für Soziales und Gesellschaftlichen Zusammenhalt zum Ausgleich der Einkommensverluste von Beschäftigten der Werkstätten für behinderte Menschen im Zusammenhang mit der Corona-Pandemie“ (RL Grundbetrag WfbM) zu den sächsischen Werkstätten. Dadurch wurde ermöglicht, dass auf Antragstellung durch die jeweilige Werkstatt das Grundentgelt in Höhe von 89 Euro im Monat pro Beschäftigter für den Zeitraum vom 19.05. bis 20.06.2020 vom Freistaat Sachsen übernommen wurde. Bundesweit war diese Lösung in dieser Form in der Zeit der Corona Situation in 2020 einmalig und vorbildhaft. Erst im Herbst wurde für die Werkstätten im Bundesgebiet mit der Änderung der Schwerbehindertenausgleichsabgabe-Verordnung eine finanzielle Unterstützung für die Zahlung der Entgelte geschaffen.

Werkstätten ist es gelungen, durch Flexibilisierung und stellenweise Digitalisierung einen wichtigen Schritt nach vorn zu machen. Die Veränderungen des Arbeitsmarktes sind unverkennbar und Werkstätten sollten hier mithalten können, indem Digitalisierung tatsächlich oder verstärkt in den Bildungs- sowie Arbeitsalltag einkehrt. Dazu benötigt es nicht nur die Aufmerksamkeit oder Projektgruppen, in denen über Digitalisierung besprochen wird, sondern eine wirkliche Umsetzung und eine zielgerichtete und gelingende Unterstützung aller relevanten Akteure. Das zurückliegende Jahr hat auch gezeigt, wie wichtig eine personenzentrierte Ausrichtung der Begleitung und Unterstützung in den Werkstätten ist, um den unterschiedlichen Hilfebedarfen der Menschen mit Behinderungen adäquat begegnen zu können. Dies reicht bspw. von der Handhabung digitaler Endgeräte in Bezug auf die Beeinträchtigung bis hin zur Frequenz, in der jemand daran erinnert werden muss, Hygiene- und Abstandsregelungen einzuhalten. Dies sind nur zwei Themen, die in der zukünftigen Ausgestaltung der Werkstätten zu berücksichtigen sind.

Im November 2020 begann der Auftakt der „Zukunftsgespräche“, zu dem der KSV Sachsen eingeladen hatte und dem sich weitere Gespräche unter Federführung der Liga der Freien Wohlfahrtspflege und Einbeziehung weiterer relevanter Akteure anschließen sollten. Übergeordnete Leitziele werden dabei aus Sicht der Liga sein: Die Werkstätten zu modernen Teilhabebetrieben mit einem engen Bezug zum ersten Arbeitsmarkt durch die personenzentrierte und bedarfsgerechte Unterstützung an einem möglichst frei gewählten Arbeitsplatz in und außerhalb der WfbM weiterzuentwickeln, ausgelagerte Arbeitsplätze und Kooperationen mit Betrieben des ersten Arbeitsmarktes weiter auszubauen und neue Modelle der Werkstattorganisation zu erproben.



**»Inklusion ist  
Menschenrecht  
und geht alle  
Menschen an.  
Jeder muss  
und kann dafür  
etwas tun.«**



# ICH SEHE WAS, WAS DU NICHT SIEHST:



»Die Wahrnehmung von Menschen mit Behinderungen muss erheblich geschärft werden.«

**Hatten wir in den besonderen (früher: stationären) Wohnformen der Eingliederungshilfe bereits Ende 2019 gedacht, mit der weiteren Umsetzung des SGB IX (Bundesteilhabegesetz), der Reformstufe 3 und hier insbesondere mit der Trennung der existenzsichernden Leistungen von den Fachleistungen schon eine der größten Herausforderungen bewältigt zu haben, wurden wir 2020 eines Besseren belehrt.**

Die Corona-Pandemie hat die besonderen Wohnformen herausgefordert und tut es mit einer enormen Intensität nach wie vor. Alle Beteiligten lernten enorm viel, mussten ständig neue Empfehlungen, Regelungen und Verordnungen umsetzen, mit Angehörigen, Gesundheitsämtern, Lieferanten für Schutzausrüstungen usw. kommunizieren, Betretungs- und Besuchsregelungen an die aktuellen Corona-Schutzverordnungen bzw. Allgemeinverfügungen anpassen und eine lebbare Balance zwischen dem Schutz der Bewohner\*innen und deren Persönlichkeits- und Freiheitsrechten finden. Wie viel Schutz ist nötig? Wie viel und welcher Kontakt ist möglich? Dazu waren und sind die Beteiligten nach wie vor ständig im Austausch.

Eine weitere Herausforderung in der Corona-Pandemie für die besonderen Wohnformen war und ist der erhöhte Betreuungsaufwand. Wenn Bewohner\*innen z.B. aufgrund eines Betretungsverbotes tagsüber nicht mehr in die Werkstatt für behinderte Menschen (WfbM) arbeiten gehen können, sondern zuhause bleiben, müssen sie in der Einrichtung betreut werden. Viele Einrichtungen konnten hier sehr flexibel gemeinsam mit Mitarbeitenden aus der

WfbM oder anderen Angeboten reagieren und haben sowohl für Betreuung als auch für eine Art Arbeitsangebot in der Einrichtung gesorgt. Dass dies möglich war, ist dem guten Zusammenhalt und dem hohen Engagement der Mitarbeitenden in den Teams zu verdanken. Besonders kleinere Einrichtungen, die nicht in großem Umfang auf übergreifendes Personal zurückgreifen können, stehen vor der Herausforderung, den erhöhten Betreuungsaufwand zu erbringen. Ebenso steigt der Personalbedarf, wenn z. B. in den besonderen Wohnformen durch Quarantäneauflagen kleinere abgegrenzte Gruppen gebildet werden müssen.

Mit dem Herbst 2020 kam ein weiteres wichtiges Werkzeug zum Schutz der Bewohner\*innen und damit der Pandemiebekämpfung hinzu: die Testverordnung des Bundes. Mit dem Antigen-Schnelltest können Bewohner\*innen, Besucher\*innen und Mitarbeitende in den besonderen Wohnformen regelmäßig auf das Virus getestet werden. Die Tests helfen, Infektionen schnell zu erkennen und so eine Ausbreitung des Virus zu verhindern. Die besonderen Wohnformen haben dazu rasch Testkonzepte entwickelt und mit



den Gesundheitsämtern abgestimmt. Allerdings gab es nach Veröffentlichung der Testverordnung des Bundes zwei große Fragen im Blick auf die Eingliederungshilfe. Wer darf testen und wer übernimmt die Personalkosten? Vorgesehen war nur medizinisches Fachpersonal zum Durchführen der Tests. Die vorherrschende berufliche Qualifikation in den besonderen Wohnformen ist jedoch die der Heilerziehungspfleger\*innen. Erst im weiteren Verlauf der Testungen hat der Gesetzgeber die Medizin-Produkte-Abgabenverordnung geändert und hier eine Öffnungsmöglichkeit u. a. für die Einrichtungen der Eingliederungshilfe eingeführt. Auch der Freistaat Sachsen hat dann in seinem Musterkonzept die Heilerziehungspfleger\*innen konkret benannt. So konnten die Testungen in den besonderen Wohnformen der Eingliederungshilfe weiter ausgebaut werden. Voraussetzung war selbstverständlich stets die Schulung des Personals.

Doch wie verhält es sich mit Personalkosten, die durch umfangreiche Testungen entstehen können? Abgerechnet werden können bisher lediglich die Sachkosten für die Testkits. Hier muss noch eine Lösung gefunden werden.

Trotz aller Vorsichts- und Präventionsmaßnahmen ist das Corona-Virus in besonderen Wohnformen aufgetaucht. Neben großen Veränderungen im Wohnalltag, wie der Trennung von Wohngruppen, der Umsetzung von Quarantäneauflagen, die Kommunikation nach außen zu Angehörigen und Behörden, ist die Erkrankung von Bewohner\*innen und Mitarbeitenden für alle in hohem Maße belastend. Die kräftezehrende Situation wirkt sich auf Dauer auch auf die Gesundheit der Mitarbeitenden aus und sorgt für eine angespannte Personalsituation. So ist den Mitarbeitenden und Einrichtungsleitungen, die in diesen Zeiten Wohnen und Betreuung aufrechterhalten, sehr zu danken.

In diesem Zusammenhang ist es nachvollziehbar, dass Mitarbeitenden in den besonderen Wohnformen die unterschiedliche Wertschätzung der Bereiche Pflege und Eingliederungshilfe bitter aufstößt: Stichwort Pflegeprämie. Die Pflegeprämie gilt nur für Mitarbeitende in Einrichtungen der Pflege (SGB XI). Sie gilt nicht für die besonderen Wohnformen der Eingliederungshilfe (SGB IX). Wir haben uns leider vergeblich für eine Landespflegeprämie, wenigstens für die besonderen Wohnformen der Eingliederungshilfe, eingesetzt.

Insgesamt haben wir uns auch für eine bessere Wahrnehmung der besonderen Wohnformen und der Menschen mit Behinderungen, die dort leben, eingesetzt. Denn vor allem zu Beginn der Corona-Pandemie wurden beide Einrichtungstypen (der Pflege und Eingliederungshilfe) oft in einem Atemzug benannt.

Neben den Herausforderungen durch die Pandemie, ist es nach wie vor das Bundesteilhabegesetz (BTHG) mit seinem gravierenden Systemwandel, das die Träger stationärer Einrichtungen stark beschäftigt. So stand natürlich auch 2020 die weitere Umsetzung des SGB IX, und hierbei die (Weiter-)entwicklung der Fachleistung und Einordnung in die neue SGB IX-Systematik, im Mittelpunkt. Dazu hat eine Arbeits-

gruppe im Auftrag der Verbände der Leistungserbringer ein Konzept zur Leistungsbeschreibung und der Leistungsbeurteilung – unter Beteiligung der Diakonie Sachsen – erarbeitet. Ziel war es, 2020 dieses Konzept zu erproben und mit den Leistungsträgern, die ebenfalls ein eigenes Konzept vorgelegt hatten, schließlich ein gemeinsames Konzept zu erarbeiten und eine gemeinsame tragfähige Leistungsstruktur abzustimmen. Leider ist es 2020 über einen längeren Zeitraum hinweg nicht gelungen, sich dazu zu verständigen. Erst in den letzten Tagen des Jahres konnten sich die Beteiligten für eine Zusammenarbeit in einer gemeinsamen Arbeitsgruppe, unter dem Dach der Kommission SGB IX, verständigen. Gleichzeitig besteht ein großer zeitlicher Druck, da die aktuell geltende Übergangsregelung am 31.12.2021 endet. Die Fachleistungen müssen an die neue Struktur des SGB IX, welche sich erheblich von den bisherigen Strukturen und Begrifflichkeiten abhebt, angepasst werden. Weiterhin sind im SGB IX Leistungen vorgesehen, die bisher nicht in ausreichendem Maße beschrieben worden sind. Auch die weitere Ausgestaltung und Umsetzung auf Landesebene ist nur in der Zusammenarbeit zwischen dem inhaltlichen, betriebswirtschaftlichen und dem juristischen Bereich zu meistern.

Auch das Pflegeberufegesetz bildete einen Schwerpunkt der inhaltlichen Arbeit im vergangenen Jahr. Zwar ist das Pflegeberufegesetz ursprünglich dafür gedacht, den Pflegeberuf aufzuwerten und zu modernisieren, so hat es doch auch Auswirkungen auf die besonderen Wohnformen der Eingliederungshilfe. So wurden bestimmte Tätigkeiten innerhalb der pflegerischen Aufgaben bestimmt, die nur durch eine Pflegefachkraft erbracht werden können. Da in den besonderen Wohnformen der Eingliederungshilfe auch pflegebedürftige Menschen mit Behinderungen leben, müssen diese vorbehaltenen Tätigkeiten auch entsprechend von Pflegefachkräften ausgeführt werden. Um die Frage nach Umfang und Häufigkeit dieser Tätigkeiten in der Praxis beantworten zu können, haben Mitglieder des Arbeitsausschusses „Wohnen und Lebensgestaltung“ mit pflegewissenschaftlicher Unterstützung einen Workshop durchgeführt.

Zum Schluss dieses Berichtes ist noch festzuhalten, dass die besonderen Wohnformen der Eingliederungshilfe und deren Bewohner\*innen in ganz besonderer Weise mit Veranstaltungen vor Ort, wie z. B. Tag der offenen Tür, Gemeindefeste, Theater- und Zirkusaufführungen, verbunden sind. Diese wichtige Form der Teilhabe wird durch die Corona-Pandemie fast unmöglich gemacht. Zwar ist es auch für Menschen mit Behinderungen mit Unterstützung möglich, sich digital zu beteiligen, allerdings fehlen hier viele Kontakte zu Menschen ohne Behinderung. Wir hoffen sehr, dass die Teilhabe von Menschen mit Behinderungen im kommenden Jahr wieder im größeren Umfang möglich ist.

# ZUSAMMEN IST MAN WENIGER ALLEIN

Was in der Corona Krise trägt

Das Gespräch mit  
**MARKUS KÖHLER**,  
der auch ein aktives Mitglied der  
Diakonie Freiberg ist, führten  
**KERSTIN JAHN UND  
SIGRID WINKLER-SCHWARZ.**

Ein Dankeschön auch an  
**FRAU SCHEICH**  
(Wohnstättenleitung Kretzscharstift),  
die bei der organisatorisch-  
technischen Umsetzung des  
Interviews in Freiberg  
unterstützt hat.





## **Markus Köhler (50) wohnt seit Oktober 2020 in einer Außenwohngruppe im „Traumhaus“, der Diakonie Freiberg für Menschen mit geistigen Einschränkungen.**

Eigentlich wollten wir ihn gerne in seinem neuen Zuhause besuchen, aber der Lockdown hat den Plan vereitelt. So treffen wir uns per Video. Markus Köhler sitzt uns im selbstgeübten Hemd und Krawatte mit der Kaffeetasse in der Hand gegenüber und strahlt. „Ich hätte Ihnen so gerne einen Kaffee angeboten, jetzt habe ich halt nur für mich einen gemacht. Fühlen Sie sich herzlich willkommen!“ Das tun wir und steigen ins Gespräch ein.

### **SIE HABEN BISHER ALLEINE GEWOHNT UND SIND JETZT IN DAS „TRAUMHAUS“ DER DIAKONIE FREIBERG UMGEZOGEN – HABEN ALSO IHRE SELBSTSTÄNDIGKEIT AUFGEBEN. WARUM?**

Der erste Lockdown war für mich ganz schwer zu ertragen. Ich hatte mir zwar für jeden Tag mindestens einen sozialen Kontakt organisiert, aber spätestens nach einer Stunde war ich eben doch wieder allein. Und die Werkstatt hatte ja auch zu. Niemanden sehen und sprechen – dafür bin ich nicht gemacht.

Jetzt wohne ich nicht mehr allein und kann mit dem zweiten Lockdown viel besser umgehen – obwohl ich auch jetzt meine Arbeitskolleginnen und -kollegen und meine Freunde und Verwandten sehr vermisse.

### **WIE WOHNEN SIE DENN JETZT?**

Ich hätte Ihnen das so gerne gezeigt. Hier wohnen 14 Leute auf drei Etagen. Ich teile mir mit einem Mitbewohner ein Bad und eine Küche und wir sind ein gutes Gespann. Das funktioniert. Wir hatten sogar zwei Weihnachtsbäume. Mir geht es hier viel besser.

### **IN WELCHER HINSICHT?**

Also, erstens bin ich nicht mehr alleine. Und zweitens bekomme ich genau die Unterstützung, die ich brauche. Menschlich, technisch und überhaupt. Also, beispielsweise war plötzlich meine SIM-Karte vom Handy gesperrt – und ich hatte auch den PUK vergessen. Das hätte ich ohne Hilfe nicht alleine wieder hingekriegt. Obwohl ich sonst fast alles alleine hinbekomme. Aber das war zu viel. Oder medizinische Untersuchungen, ohne Begleitung ist das doch sehr schwierig. Und außerdem: Ich bin ein großzügiger Mensch und teile so gerne – da macht das Leben soviel mehr Freude, wenn man teilen und sich gemeinsam daran freuen kann – also zum Beispiel Schokolade gemeinsam genießen kann! Außerdem: Ich wohne jetzt mitten in der Stadt, das ist herrlich!

### **WAS KOSTET SIE DENN IM JETZIGEN LOCKDOWN AM MEISTEN KRAFT?**

Ich kenne einige Corona-Leugner, die keine Masken tragen. Ich finde, das geht gar nicht, sich in dieser Situation nicht an die Regeln zu halten. Es zeigt mangelnden Respekt. Diese Leute wollen sich auch nicht impfen lassen. Ich kann das nicht verstehen und es macht mir große Sorgen. Aber vielleicht haben sie auch nicht das erlebt, was ich erlebt habe – ich habe eine Werkstatt-Kollegin verloren. Sie ist mit nur 37 Jahren an Corona gestorben. Das hat mich sehr traurig gemacht. Ich kann überhaupt nicht verstehen, dass man dieses gefährliche Virus nicht wahrhaben will – wenn doch so viele Menschen daran sterben.

### **WAS HILFT IHNEN JETZT?**

Dass ich von meinen Betreuern so unterstützt werde, wie ich es brauche. Und mein Glaube. Ich bin überzeugter Christ. Deshalb hoffe ich, dass es besser wird. Und dass ich wieder in die Werkstatt gehen darf. Dort werde ich jetzt gebraucht, weil Aufträge unbedingt erledigt werden müssen. Das ist ein schönes Gefühl.

### **WAS WÜNSCHEN SIE SICH FÜR DIE ZUKUNFT?**

Ich hoffe, dass irgendwann genug Impfstoff da ist und wir alle geimpft werden können. Bis dahin müssen wir einfach zuhause bleiben oder draußen Masken tragen.

### **VON IHNEN GIBT ES AUCH EIN BILD, DAS SIE AUF EINER DEMONSTRATION ZEIGT – IN SCHLIPS UND KRAGEN, HUT UND MIT EINEM SCHILD „VIELFALT STATT EINFALT“?**

Ja, ich gehe für meine Überzeugungen auch auf die Straße. Wenn gegen Flüchtlinge gehetzt wird – da muss man dagegen aufstehen! Wir sollen den anderen achten und nicht nur auf uns selber schauen!

### **VIELEN DANK FÜR DAS FREUNDLICHE GESPRÄCH UND ALLES GUTE WEITERHIN IN IHRER NEUEN WOHNUNG!**

# KRISE ALS CHANCE

Die »Lebensbrücke« in Glauchau  
geht online neue Bildungswege

»Solche  
Maßnahmen  
unterstützen  
Menschen  
mit Handicap  
auf ihrem  
Weg zu  
einem selbst-  
bestimmten  
Leben.«

**Das Thema Corona begleitet uns jetzt schon eine sehr lange Zeit. Seit Mitte März 2020 müssen wir die Einschränkungen und Veränderungen im Werkstattbetrieb in Kauf nehmen.**

Das Betretungsverbot für Beschäftigte in den Werkstätten veränderte auch für unsere Teilnehmer\*innen der beruflichen Bildung den Alltag dramatisch. Wir haben daher kreative Ideen gesammelt und umgesetzt: die berufliche Bildung geht nun neue Wege und hat tatsächlich dafür gesorgt, dass das viel zu häufig bemühte Sprichwort von der „Krise als Chance“ einmal stimmt.

Von April bis Juni betreuten wir Mitarbeitende aus dem Berufsbildungsbereich (BBB) im Fernunterricht. Unser Gruppenleiter hatte zu einzelnen Themen Material zusammengestellt: Arbeitsblätter zum Rechnen, Lesen oder Schreiben, Textaufgaben oder themenspezifische kreative Aufgaben in Form von Kreuzworträtseln, Anleitungen zum Servietten falten oder Suchbildern... Zu den Aufgaben, die per Post an die Betreffenden geschickt wurden, setzte sich der Gruppenleiter mit den Teilnehmenden mehrmals in der Woche telefonisch in Verbindung.

Da unsere Werkstatt über einen BBB-Gruppenleiter mit IT-Erfahrung verfügt, haben wir schnell Verbesserungen im Fernunterricht einführen

können. Dazu zählt unter anderem die Nutzung eines Messenger-Dienstes, wodurch eine barrierefreie, bessere Kommunikation gewährleistet werden konnte. Mit diesem Kurznachrichtendienst lassen sich sowohl Text- als auch Sprachnachrichten schicken. Er ist kostenfrei und erfüllt alle notwendigen Datenschutzbestimmungen. Weiterhin wurde für den BBB eine Online-Plattform eingeführt. Teilnehmende, die in der Lage waren, ein Smartphone oder einen Computer zu bedienen, konnten, ergänzend zu ihren Aufgaben per Post, diese Online-Plattform auch nutzen. Dort wurden Aufgaben, Unterweisungen zu den Praxisbausteinen, Lernvideos oder Rätsel präsentiert und wöchentlich aktualisiert. Da waren die Teilnehmenden gefordert, ihren Tag selbst zu strukturieren, die Zeit für die Aufgaben eigenständig einzuteilen und sich natürlich zu informieren, wann neue Aufgaben auf der Plattform erscheinen.

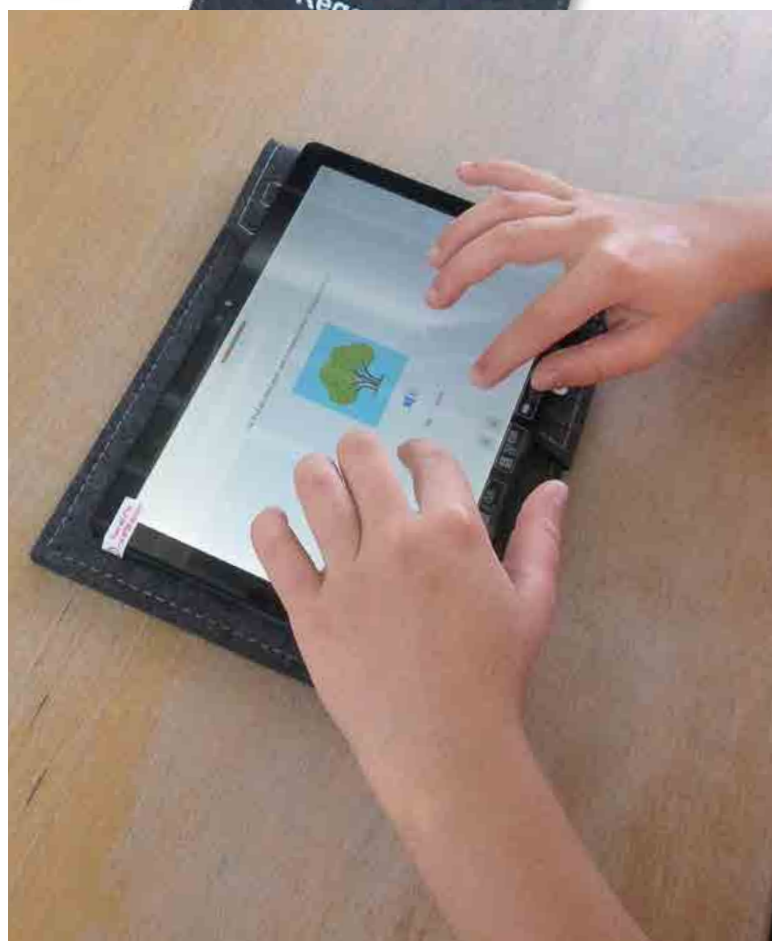
Eines ist ganz klar: Die Zeit des Betretungsverbotess war für alle Beteiligten, egal ob Gruppenleiter\*innen, Mitarbeiter\*innen oder Beschäftigte, sehr schwer. Wir sind jedoch froh, aus dieser Zeit vieles gelernt zu haben. Zum Beispiel hätten wir es nie für möglich gehalten, dass Menschen mit



Beeinträchtigungen, während einer so prägenden Zeit so gut mit Veränderungen zurecht kommen, sei es die Nutzung des Messengers, der Onlineplattform, die Erstellung von E-Mail-adressen im Vorfeld oder das Ausfüllen und Zurücksenden der Unterlagen im häuslichen Umfeld.

Auch das Infragestellen des bisher existierenden Systems im BBB gehörte für uns in der Aufarbeitung dieser besonderen Phase dazu. Das Betretungsverbot über mehrere Wochen haben wir so in der Form noch nie erlebt. Dennoch gehen wir gestärkt und mit neuen Ideen für das BBB daraus hervor: Wir haben seit der Wiederöffnung unserer Werkstatt zehn Tablets für den Berufsbildungsbereich angeschafft. Wir üben fast täglich den Gebrauch dieser Geräte mit den BBB-Teilnehmer\*innen. Sie bekommen Sicherheit durch routinierte Bedienung und finden mehr Abwechslung bei der Vermittlung von Lerneinheiten. Durch das Üben mit diesen Geräten im „normalen“ Alltag wollen wir bestehende Ängste der Teilnehmer\*innen abbauen. Im Falle einer erneuten Schließung der Werkstatt, aus welchen Gründen auch immer, können wir die internetfähigen Tablets mit nach Hause geben und einen Teil des Fernunterrichtes darüber durchführen, ohne dass für den BBB-Teilnehmer Kosten oder Aufwand entstehen.

Wir sind sehr dankbar, dass alle BBB-Teilnehmer\*innen so fleißig mitgearbeitet, sich auf diese Veränderungen eingelassen haben und stets mit Neugier und Motivation dabei gewesen sind. Dies zeigt meiner Meinung nach, wie wichtig das Thema Bildung auch für Menschen mit Handicap ist. Mit solchen Maßnahmen kann es gelingen, diese Menschen bestmöglich auf dem Weg zu einem selbstbestimmten Leben zu unterstützen.



# NIEMAND DARF VERLOREN GEHEN

## Herausforderungen in der BBW-Leipzig-Gruppe



**THÉRÈSE ZIEROLD**  
Integrationsberaterin



**RUBEN BAIS**  
Integrationsberater

**CHRISTINE HEUER**  
Leitung Unternehmens-  
kommunikation BBW

**Was zunächst nur schwer realisierbar erschien, wurde zeitnah umgesetzt und das mit vereinten Kräften: Ziel war und ist es, dass kein Mensch, der sich uns anvertraut oder uns anvertraut wird, während der Pandemie benachteiligt wird.**

Der Arbeitsalltag verlagerte sich in die visuelle bzw. digitale Welt, alternative Konzepte und Lernformen mussten entwickelt werden. Das war und ist immer noch eine große Herausforderung in allen Bereichen des Unternehmensverbundes, besonders auch in unseren Schulen und im Berufsbildungswerk Leipzig. „Niemand darf verloren gehen“ steht dabei als oberste Maxime.

Es galt, neue Kanäle zu finden, um mit den jungen Menschen mit unterschiedlichsten Beeinträchtigungen in Kontakt zu bleiben, sie weiterhin zu unterrichten und aus- bzw. weiterzubilden.

Seit Beginn der Pandemie im März 2020 bieten unter anderem die Integrationsberater\*innen allen Teilnehmenden im Berufsbildungswerk, genauso wie die Integrationsberater\*innen im Kompetenzzentrum für Vermittlung und Integration ihren Klient\*innen, die Beratung auf dem digitalen Weg an.

Seit 2014 bündelt die BBW-Leipzig-Gruppe ihre Aktivierungs- und Vermittlungsaktivitäten im Kompetenzzentrum für Vermittlung und Integration und das hat sich inzwischen als eine kompetente Servicestelle für Arbeit-

geber\*innen und Arbeitsuchende in Leipzig und Berlin entwickelt. Das Kompetenzzentrum für Vermittlung und Integration setzt sich für das Potential von Menschen mit Behinderung und damit für einen inklusiven Arbeitsmarkt ein.

Durch das arbeitsmarktpolitische Maßnahmenangebot werden Klient\*innen im Auftrag der Agentur für Arbeit und dem Jobcenter individuell auf der Suche nach einer geeigneten Arbeit befähigt, unterstützt und bis zur Vermittlung begleitet. Gegenwärtig etabliert das Leipziger Team in Zusammenarbeit mit dem Kommunalen Sozialverband Sachsen einen Vermittlungsdienst für Gebärdensprachdolmetscher für die Landkreise Leipzig und Nordsachsen sowie die Städte Leipzig und Döbeln. Aufgebaut wird aktuell auch die Servicestelle für individuelle betriebliche Inklusion, die durch Aktion Mensch gefördert wird.

Bei all den unterschiedlichen Maßnahmen, waren die Herausforderungen bei der Umstellung auf die digitalen Medien zu Beginn groß. Inzwischen läuft die Beratung und Begleitung per Videokonferenz in einem geschützten Raum routiniert.

Vom Erstgespräch über das Profiling, die Eignungsdiagnostik, das Coaching, die Besprechungen der Aufbereitung der Bewerbungsunterlagen bis hin zur Vorbereitung auf den ersten Arbeitsmarkt wird digital gearbeitet. Dafür werden die geprüften, sicheren und DSGVO-konformen Dienste „Jitsi Meet“ oder auch der Messenger-Dienst WIRE genutzt.

„Der digitale Kommunikationsweg erforderte zunächst ein Umdenken im Kontakt mit unseren Teilnehmenden. Vor allem, da der persönliche Kontakt in unserem Beruf von großer Tragweite ist und unsere Arbeit ausmacht. Wir passten unsere bestehenden Konzepte auf die alternative bzw. digitale Durchführungsform an, die von dem Zertifizierer genehmigt wurden“, beschreibt Integrationsberaterin Thérèse Zierold.

Die Teilnehmenden nehmen das Angebot sehr gerne an und kommen besser als zunächst befürchtet mit den neuen Kommunikationskanälen zurecht.

Oft stehen in den Gesprächen mit den Klient\*innen aber auch die momentanen alltäglichen Herausforderungen im Vordergrund: Themen der beruflichen Zukunft und wie es weitergeht, Sorgen und Ängste.

Aufgrund der veränderten Form brauche es neue Impulse, erklärt Ruben Bais, Integrationsberater im Kompetenzzentrum für Vermittlung und Integration: „Ich beginne stets mit einem täglichen 15-Minuten Start-up. Hierdurch versuche ich einen sicheren Raum zu erzeugen, indem die Teilnehmer\*innen von ihren täglichen Sorgen und Herausforderungen berichten können und auch das Gefühl haben, wahrgenommen zu werden. Das scheint mir wichtig, denn die Pandemie sorgt bei vielen privat – z.B. verlassen einige nicht mehr ihre Wohnung oder haben schwer erkrankte Verwandte etc. – als auch beruflich (z.B. keine Praktikumszusagen) für Unsicherheiten. Insgesamt zeigt sich, dass eine Art sozialpädagogische Begleitung während der gesamten Termine an Bedeutung gewinnt.“

Ruben Bais erlebte auch Momente, mit denen er vorher nicht gerechnet hatte: „Einmal zeigte sich sogar, dass ein Teilnehmer bei der Simulation eines Vorstellungsgesprächs digital mehr aus sich herauskam als vorher in einer persönlichen Beratung. Ein weiterer positiver Effekt zeigt sich in der neugeschaffenen Möglichkeit, parallel an computergesteuerten Prozessen zu arbeiten.“

Integrationsberaterin Thérèse Zierold hat ähnliche Erfahrungen gesammelt: „Für einige Teilnehmende ist es auch von Vorteil, von zu Hause aus zu arbeiten. Hier sparen vor allem alleinerziehende Mütter Zeit ein.“

Persönlichkeitsentwicklung, Abbau der Vermittlungshemmnisse, Vorbereitung der Integration auf den 1. Arbeitsmarkt und überbetriebliche Erprobungen können trotz Pandemie stattfinden. So erreichen die Mitarbeitenden des Kompetenzzentrums zum Glück weiterhin Anfragen von Unternehmen, ob die Teilnehmenden an den vakanten Stellen interessiert sind.



Es gibt aber auch eine andere Seite der Medaille. Nicht alle Klient\*innen sind technisch ausreichend ausgestattet. Wenn zum Beispiel kein Drucker vorhanden ist, bedeutet das für die Integrationsberater\*innen eine frühzeitige Planung und Zusage der Materialien per Post. Bei einer schlechten Internetverbindung sind Geduld und Flexibilität gefordert.

Auch Ruben Bais räumt ein, dass die digitale Beratung natürlich auch mal an ihre Grenzen stieße, „wenn ein sensibles Gespür und eine ganzheitliche Wahrnehmung für den Umgang mit den Teilnehmenden erforderlich sind. Es ist deutlich herausfordernder, das Befinden der Teilnehmenden zu erkennen. Auch wenn es von mir wahrgenommen wird, so ist es ebenfalls schwieriger, angemessen darauf einzugehen. Bei mir äußert sich das in der abgeschwächten digitalen Intuition, die im realen Setting eigentlich vorhanden ist.“

Die digitale Beratung ist je nach Beeinträchtigung der Teilnehmenden ebenfalls eine Herausforderung, da manche nicht gerne telefonieren oder auf die Mimik und Gestik angewiesen sind.

Die Kommunikation mit gehörlosen Menschen finden ebenso via Videokonferenz in Deutscher Gebärdensprache statt. Hier ist eine stabile Internetverbindung besonders wichtig, damit Mundbild und Ton nicht zeitversetzt erscheinen und die Gebärden sauber erkennbar sind.

Die Zeit der Pandemie zeigt auch deutlich, wie wichtig es ist, dass digitale Techniken und Kanäle nicht zu Barrieren für Teilnehmende werden dürfen und auch diesbezüglich Kompetenzen gefördert werden müssen. Virtuelle Beratung funktioniert in Ausnahmesituationen und kann sicher auch künftig begleitend für die Klient\*innen angeboten werden, aber kann auf Dauer nicht den direkten Kontakt zum Klienten ersetzen.

# UNVERSTÄNDLICHE CORONA-REGELUNGEN

## sorgen für Angst und Verunsicherung

**Bei der Arbeit mit Neuzugewanderten haben die Migrationsberatungsstellen für erwachsene Zugewanderte (MBE) und die Jugendmigrationsdienste (JMD) die Aufgabe, den Integrationsprozess zu initiieren, zu steuern und zu begleiten.**

Hauptaufgabe der Beratungsstellen ist neben der individuellen Integrationsförderung Eingewanderter, insbesondere einen möglichst frühzeitigen Übergang in die Arbeitswelt zu fördern. Alle Angebote zeichnen sich durch intensive Beziehungsarbeit, Vertrauensaufbau und Netzwerkarbeit aus.

Auch die Migrations- und Flüchtlingssozialberatung musste sich – wie die meisten sozialen Dienstleister in diesem Jahr – durch die Corona-Pandemie auf ganz neue Anforderungen einstellen. Da für Menschen mit Einwanderungsgeschichte persönliche Begegnungen von zentraler Bedeutung sind, war die Beratungspraxis naturgemäß eingeschränkt und konnte nur bedingt durch digitale und telefonische Angebote ersetzt werden. Deshalb wurde überwiegend am Prinzip der Präsenzberatung festgehalten.

Während des Corona-Lockdowns im Frühjahr 2020 waren die MBE und JMD für viele Menschen mit Migrationshintergrund eine wichtige erste Anlaufstelle. Sachsenweit haben die Träger der MBE und JMD sowie der Flüchtlingssozialarbeit (FSA) nach Möglichkeiten gesucht, das Beratungsangebot aufrecht zu erhalten.

Alle Beratungsstellen blieben auch im Lockdown weiterhin geöffnet – Präsenzberatung vor Ort fand unter Hygiene-

konzepten (Maske, Abstand, Glaschutz) und nach Terminvergabe statt.

Es hat sich gezeigt, dass die Migrationsberatungsdienste systemrelevante Aufgaben übernommen haben, beispielsweise beim Zugang zu (mehrsprachigen) Informationen und zur Aufklärung über Covid-19. Der Umgang mit den sich immer wieder ändernden Verordnungen, Quarantäneregelungen und Hygienemaßnahmen führten bei nicht wenigen der Ratsuchenden zu großer Verunsicherung und Angst. Aufklärung, Sensibilisierung und Beruhigung wurden Teil des Beratungsalltags.

Die Fachkräfte entwickelten vielfältige kreative Lösungen, um die dringendsten Anfragen, Unterlagen und Anträge fristgerecht bearbeiten zu können. Beratungen wurden verstärkt per Telefon oder online durchgeführt.

Die Beratungszahlen befinden sich nach wie vor auf hohem Niveau. In unseren 6 Migrationsberatungsstellen für erwachsene Zuwanderer suchten im Jahr 2020 3.005 Personen Unterstützung und Rat. In den 7 Jugendmigrationsdiensten waren es 2.449. Die größte Gruppe der Ratsuchenden kommt nach wie vor aus Syrien, Afghanistan, Irak und der Russischen Föderation.

Beratungsangebote werden neben Migrant\*innen und Asylsuchenden



zunehmend von EU-Staatsangehörigen aufgesucht. Diese stehen vor anderen Herausforderungen als Geflüchtete oder Eingewanderte im Kontext von Ausbildung, Arbeit oder Familiennachzug, die in den Vorjahren das Aufnahmegeschehen teilweise sehr stark prägten. Die Durchsetzung leistungrechtlicher Ansprüche von EU-Bürger\*innen war ein häufiges Beratungsthema.

### JOBS OHNE SOZIALVERSICHERUNGSPFLICHT

In Folge der Corona-Pandemie traten besonders Problemlagen zur Sicherung des Lebensunterhaltes zu Tage, die beispielsweise durch Kurzarbeitergeld oder Jobverlust hervorgerufen wurden. Darüber hinaus sind aufenthaltsrechtliche Regelungen und Bestimmungen sowie die Umwandlung von befristeten in dauerhafte Aufenthaltstitel häufig wiederkehrende Beratungsthemen.

Unabhängig von den Auswirkungen der Corona-Pandemie fällt zudem auf, dass viele der Klient\*innen dauerhaft im Niedriglohnsektor tätig sind. Viele von ihnen arbeiten unter prekären Arbeitsbedingungen. Auch aufgrund fehlender arbeitsrechtlicher Kenntnisse geraten sie immer wieder in schwierige Lebenslagen.

Zudem sind Familienzusammenführungen wegen oft komplexer Fallkonstellationen und langer Wartezeiten sowohl für Klient\*innen als auch für Berater\*innen sehr anstrengend.

Der Beratungsbedarf zur Arbeitsmarktintegration, zur Qualifizierung und zum Deutscherwerb wird mit großer Wahrscheinlichkeit auch in den kommenden Jahren steigen.

Die Pandemie hat uns in den letzten Monaten gezeigt, dass es in den Bereichen der Migrationsberatung besonders wichtig ist, bei der Integration stark auf Digitalisierung zu setzen.

Einige unserer MBE haben in diesem Jahr an dem vom Bundesverband angebotenen Projekt des Videodolmetschens in der Beratung teilgenommen. Präsenzdolmetscher\*innen sind nicht immer verfügbar. Ihr Einsatz ist nur eingeschränkt planbar und vor Ort, besonders im ländlichen Raum, schwer zu organisieren. Der Einsatz des Videodolmetschens hat sich als erfolgreich erwiesen, so dass die Berater\*innen auch weiterhin mit dem System arbeiten werden.

### GROSSE DEFIZITE BEI DEN TECHNISCHEN VORAUSSETZUNGEN

Die besondere Situation der Corona-Krise hat die Defizite in der Digitalisierung auch im Bereich der Migrations- und Flüchtlingsarbeit gezeigt. Verstärkt wurde der Fokus auf Online- und Videoberatung gelenkt. Die Digitalisierung bietet zwar Chancen für die Erstintegration und Eingliederung, nützt aber wenig, wenn vor Ort die technischen Voraussetzungen (WLAN, schnelles Internet, Technik) nicht gegeben sind. Die meisten der Klient\*innen besitzen zwar ein Smartphone, verfügen aber weder über PC-Technik, noch das notwendige technische Wissen zum Einsatz und Umgang damit. Zudem

fällt es vielen Ratsuchenden schwer, schriftlich zu kommunizieren. Deutsch als Amtssprache bedeutet für viele hohe Hürden bei Antragsstellungen und -bearbeitungen. Für die Kommunikation werden von fast allen Ratsuchenden beliebte und gängige Messengerdienste genutzt. Aus datenschutzrechtlichen Gründen stehen den Berater\*innen diese eigentlich nicht zur Verfügung – ein Dilemma, was in Krisenzeiten wie der Corona-Pandemie nicht lösbar war. Hier erwarten wir uns für die Zukunft deutschlandweite Lösungen, z.B. eine Diakonie App, um adäquat beraten zu können.

Auch zukünftig geht es vor allem um die kontinuierliche Aufklärung und Information der Ratsuchenden angesichts der aktuellen und evtl. zukünftigen Krisen. Eine wichtige Rolle kommt dabei dem Ausbau der digitalen Beratung zu.

Als besonders gravierend wurde von den Berater\*innen die Schließung von Ämtern und Behörden in der Pandemiezeit empfunden. Vielerorts stand nicht mehr die sozialpädagogische Beratung und Begleitung im Vordergrund – sondern das Ausfüllen von Anträgen und Formularen, um Leistungskürzungen zu verhindern, Fristen zu wahren und Ansprüche geltend zu machen. Für all diese Tätigkeiten mussten die Berater\*innen viel Zeit und Kraft aufwenden, obwohl dafür eigentlich andere Stellen bzw. Behörden zuständig waren.

### DIGITAL- UND PRÄSENSFORMATE KÜNFTIG MISCHEN

In diesem Jahr haben sich auch alle Mitarbeitenden im Bundes – und Landesverband sowie in Ligen, Konventen und Arbeitskreisen flexibel auf die neuen Herausforderungen einstellen müssen und viele Dinge dazu gelernt – unter anderem den selbstverständlichen Umgang mit Videokonferenzen und Online-Seminaren. Ein Format, das sich bewährt hat für schnelle kurze Abstimmungen und Verabredungen sowie Fort- und Weiterbildungsangebote ohne lange Fahrtwege. Die persönlichen Begegnungen, den Austausch, die Vernetzung kann das Medium allerdings nicht ersetzen. In der kommenden Zeit wird es darauf ankommen, eine gute Mischung aus Digitalformaten und Präsenzveranstaltungen zu finden.

Unsere Träger der MBE und JMD arbeiten seit Jahren mit hohem Engagement, was sich nicht zuletzt auch im Einsatz von stetig steigenden Eigenmitteln zeigt. Gerade in den Migrationsberatungsstellen für Erwachsene ist die finanzielle Ausstattung des Programms mehr als kritisch. Der Liga Fachausschuss Migration hat zum Aktionstag im September 2020 für die Lobbyarbeit zum Thema Finanzierung Gespräche mit Parlamentariern und Abgeordneten von Bund und Land geführt, um auf die aktuelle Situation aufmerksam zu machen.

### ALLTAGSRASSISMUS NIMMT ZU

Die Berichte zu Rassismus und Diskriminierungserfahrungen von Betroffenen haben spürbar zugenommen. Mit Alltagsrassismus und einem Absenken der Hemmschwellen werden zunehmend Rat- und Asylsuchende aber auch Berater\*innen und ehrenamtlich Engagierte konfrontiert. Auch künftig müssen wir dieser Herausforderung offensiv entgegenreten.

Es gilt: Wir dulden keinen Alltagsrassismus. Wir setzen auf Aufklärung. Wir werden verstärkt Schulungen und Weiterbildungen zu diesem Thema anbieten.

In Sachsen beschäftigt uns in diesem und im kommenden Jahr die Ausgestaltung des vereinbarten Integrations- und Teilhabegesetzes (ITHG). Die Liga hat sich dazu bereits positioniert und ihre Forderungen/Erwartungen an das Gesetz formuliert. So fordern wir die Regelfinanzierung der Flüchtlingssozialarbeit mit qualitativen Standards und einem Betreuungsschlüssel festzuschreiben. Sachsen muss sich mit dem ITHG zur freien Wohlfahrtspflege bekennen. Der Sub-

sidiaritätsgrundsatz gewährleistet die Trägervielfalt und das Wunsch- und Wahlrecht der Leistungsberechtigten.

Bildungsbenachteiligung, fehlende Chancengleichheit und der Mangel an sozialer und gesellschaftlicher Teilhabe von zugewanderten Menschen haben langfristig soziale und wirtschaftliche Folgen und gefährden den Zusammenhalt unserer Gesellschaft.

Es wird darauf ankommen, Rahmenbedingungen zu schaffen, damit die anstehenden Herausforderungen bearbeitet und Chancengleichheit für alle hergestellt werden kann.

# ÖKUMENISCHER NOTFONDS

Das Diakonische Werk Sachsen ist Partner von Brot für die Welt und damit auch Träger des Ökumenischen Notfonds.

Der Ökumenische Notfonds ist ein Unterstützungsangebot für Studierende aus Ländern des Globalen Südens und Osteuropas, die sich zum Studium in Deutschland aufhalten und sich in finanzieller Notlage befinden.

Ziel der Förderung ist, die Bedingungen für die erfolgreiche Fortführung des Studiums zu verbessern und Studierende zu einem entwicklungspolitischen Engagement anzuregen, zum Beispiel im Kontext der regionalen Studienbegleitprogramme (Stube). Dafür können zeitlich begrenzte Beihilfen beantragt werden. Die Antragstellung findet im Rahmen der Notfondsberatung durch Mitarbeitende der lokalen kirchlichen Anlaufstellen für Studierende statt. Diese sind vor allem Evangelische Studierendengemeinden (ESGn). Die Diakonie Sachsen prüft und bearbeitet die Anträge aus den ESGn nach den Vergabekriterien und leitet die Gelder weiter.

Durch die Corona-Pandemie hat sich für viele der Student\*innen die existenzielle Notlage verschärft. Ein Großteil der Studierenden hatte ihren Nebenjob verloren und konnte kaum mehr seinen Lebensunterhalt sichern. Der erhöhte Förderbedarf schlug sich in den Antragszahlen nieder.

**MARIA ECKARDT**  
Mitarbeiterin Fördermittel

**KERSTIN BÖTTGER**  
Referentin Migration

**IN SACHSEN KONNTEN  
IM JAHR 2020**

**62** ausländische  
Studierende

(davon 43 männlich, 19 weiblich)  
finanziell unterstützt werden.

**60.274** Euro  
standen der Diakonie Sachsen  
aus dem Notfonds zur Verfügung.

Die meisten der Studentinnen  
und Studenten kamen aus



**Ghana, Kamerun  
und Nigeria**

Die Hauptstudienfächer  
waren aus dem Bereich der



**Ingenieur-  
wissenschaften**

und



**Natur-  
wissenschaften**

# »MISSION LIFELINE«

## Die stille Katastrophe im Mittelmeer geht weiter

Die Interkulturellen Wochen (IKW) im Landkreis Meißen standen unter dem Motto „Zusammen leben, zusammen wachsen“. In einer Gesellschaft, die sich, sei es durch politischen Extremismus oder die Auswirkungen der Corona-Pandemie, in einem besonderen Zustand befindet, sind Initiativen zu mehr sozialem Dialog ausgesprochen wichtig. Unter der Schirmherrschaft von Janet Putz und Superintendent Andreas Beuchel luden 32 Veranstaltungen interessierte Bürger\*innen dazu ein, Zeit miteinander zu verbringen und sich mit wichtigen sozialen Fragen zu beschäftigen. An mehreren Abenden wurde der bewegende und bestürzende Dokumentarfilm „Die Mission der Lifeline“ gezeigt. Axel Steier, der Mitbegründer des Vereins für Seenotrettung „Mission Lifeline“ wies in der anschließenden Podiumsdiskussion daraufhin, dass die meisten Flüchtlinge ihr Ziel nicht erreichten: „Es ist reiner Zufall, wenn wir Menschen finden, der Großteil ertrinkt“, sagte Steier auf dem Podium. Es bräuhete 80 Schiffe gleichzeitig, um alle Flüchtlinge im Mittelmeer retten zu können. „Lifeline“ hat Steier zufolge 1.123 Menschen gerettet.

In diesem Zusammenhang verteidigte Sachsens evangelischer Landesbischof Tobias Bilz die Seenotrettung im Mittelmeer: Es gehe um die Frage, „wer mein Nächster ist“. Wer meine, diese Hilfe müsse nicht getan werden, solle doch wenigstens „die es tun lassen, die es tun wollen“, sagte Bilz. Er lobte das Engagement des Vereins: „Sie machen das großartig und sie machen das richtig!“

Im Vergleich zu 2015, als es eine große Welle der Hilfsbereitschaft für Flüchtlinge gab, nehme er „einen Stimmungswechsel“ wahr, so der Bischof weiter. „Wir müssen sehr, sehr aufmerksam sein, denn wir haben eine Menge ausdiskutieren“, sagte Bilz nicht zuletzt mit Blick auf Kritiker in der Landeskirche.



**AXEL STEIER**  
Mitbegründer des Vereins für Seenotrettung  
„Mission Lifeline“

Das Poster zeigt ein Schiff der Mission Lifeline auf dem Meer. Text auf dem Poster:

- INTERKULTURELLE WOCHE 2020
- Diakonie Meißen
- 01.10.2020 DONNERSTAG 19:30 Uhr
- Riesa
- filmopalast Meißen
- FILMGALERIE AM RAUENMARKT
- MISSION LIFELINE SEARCH AND RESCUE
- MISSION-LIFELINE.DE
- IM GESPRÄCH MIT MITARBEITER\*INNEIN & WEITEREN AKTEUREN
- 20.09.2020 SONNTAG 17:30 Uhr
- Großenhain
- EINTRITT FREI



**MISSION LIFELINE**  
SEARCH AND RESCUE

**1.123**  
**Menschen**  
wurden durch »Lifeline«  
gerettet

# SCHONUNGSLOS:

## Corona legt die Schwachstellen in der Pflege offen Stationäre Altenhilfe am Limit

**Im vergangenen Jahr waren die stationären Pflegeeinrichtungen – und sind es derzeit immer noch – durch die Corona-Pandemie vielfältigen Herausforderungen ausgesetzt.**

Sowohl für die Bewohner\*innen und deren Angehörige als auch für die Mitarbeitenden war und ist die Situation anstrengend, extrem belastend und schmerzhaft. COVID-19-Infektionen in zahlreichen Einrichtungen mit Erkrankungen der Bewohner\*innen und vermehrten Todesfällen brachten die betroffenen Einrichtungen an ihre Grenzen. Teilweise größere personelle Ausfälle durch Erkrankungen von Mitarbeitenden oder Quarantäne verschärfen zusätzlich die ohnehin angespannte Personalsituation. Die Belastungen für die Bewohner\*innen durch zeitweilige Besuchs-, Ausgangs und Kontaktbeschränkungen sowohl nach außen als auch innerhalb der Einrichtungen gingen deutlich über das hinaus, was andere Bevölkerungsgruppen erdulden mussten. Um drohender sozialer Isolation entgegenzuwirken, entwickelten die Mitarbeitenden der Pflegeheime während der Beschränkungen im ersten Lockdown im Frühjahr vielfältige kreative Lösungen zur Aufrechterhaltung der Kontakte zu den Angehörigen wie z. B. Balkon- oder Fenster-Besuche mit Abstand, Gespräche über Telefon, Skype, Briefe, Päckchen, Bilder.

Tagespflegeeinrichtungen mussten geschlossen werden bzw. konnten nur eine Notbetreuung anbieten, was sich auch auf die Versorgung ambulant betreuter Pflegebedürftiger und die Situation pflegender Angehöriger auswirkte. Erschwerend kam im Frühjahr ein Mangel an Schutzausrüstung hinzu.

Nach den Lockerungen des Lockdowns galt es, die Bewohner\*innen der Pflegeheime sowohl vor Infektionen als auch vor sozialer Isolation zu schützen, d.h. unter strengen Hygieneregeln Besuche zu ermöglichen und die Tagespflegeeinrichtungen unter Einhaltung der Hygiene- und Schutzvorschriften möglichst sicher öffnen und betreiben zu können. Die ab Oktober/November durch die neue TestV geschaffene Möglichkeit zum Einsatz der Antigen-Schnelltests in den Pflegeeinrichtungen, die inzwischen für die Besucher\*innen und Mitarbeitende sowie Gäste von Tagespflegeeinrichtungen angeordnet sind, ist im Grundsatz sinnvoll. Zugleich ist der daraus resultierende personelle Aufwand für die Einrichtungen extrem hoch und kaum zu bewältigen. Wo dies möglich ist, werden geeignete Personen, wie z.B. ehemalige Mitarbeitende, zur Durchführung der Testungen eingesetzt, doch mehrheitlich mussten und müssen die Einrichtungen den durch die Testungen entstehenden Aufwand durch ein straffes Besuchermanagement (Terminvergabe, Besuchszeiten) kompensieren.

Es sind derzeit schwierige Zeiten für die Pflege, die Corona-Pandemie legt die Schwachstellen des Systems einmal mehr offen und der seit Jahren bestehende Pflegenotstand ist nicht mehr zu übersehen.

Kurz vor dem Jahresende starteten auch in Sachsen die ersten Covid-19-Schutzimpfungen in den stationären





»Der seit Jahren bestehende Pflegenotstand ist nicht mehr zu übersehen.«

Pflegeeinrichtungen und es besteht Aussicht, diese bis März abzuschließen, so dass hoffentlich bald eine gewisse Normalisierung der Situation eintritt.

Die im neuen Indikatoren-gestützten Qualitätsmessungs- und Prüfverfahren für die vollstationäre Pflege geregelte Verpflichtung für die Pflegeheime, bis zum 31.12.2020 einmalig Indikatoren-bezogene Daten ohne Veröffentlichung zu erheben und an die Datenauswertungsstelle zu übermitteln, wurde bedingt durch die Corona-Pandemie und die teilweise schwierige Situation in den Einrichtungen ausgesetzt. Viele Einrichtungen hatten es zeitlich nicht geschafft, die mit dem COVID-19-Krankenhausentlastungsgesetz bis zum 31. Dezember verlängerte Frist für die „Erhebung ohne Veröffentlichung“ einzuhalten. Diese Frist wurde inzwischen bis zum 31. Dezember 2021 verlängert, was die Einrichtungen entlasten dürfte.

Auch 2020 erfolgte, insbesondere über die teilweise in den Sommer verlegten Treffen im Rahmen des Netzwerkes Qualitätssicherung in der Altenhilfe, eine kontinuierliche Begleitung der Einrichtungen zu dieser Thematik, die uns im Jahr 2021 weiter beschäftigen wird.

Zum Anfang des Jahres sind die Verhandlungen zum Rahmenvertrag Kurzzeitpflege aufgenommen worden. Es ist zu hoffen, dass sie in 2021 abgeschlossen und die Verhandlungen zum Rahmenvertrag teilstationäre Pflege aufgenommen werden können.

#### **ROTHGANG-GUTACHTEN: DEUTLICH HÖHERER PERSONALBEDARF**

Mit dem Pflegestärkungsgesetz II erhielt die Pflege-Selbstverwaltung den gesetzlichen Auftrag, ein wissenschaftlich fundiertes Verfahren zur einheitlichen Bemessung des Personalbedarfs in Pflegeeinrichtungen nach qualitativen und quantitativen Maßstäben entwickeln und erproben zu lassen. Den Auftrag erhielt eine Projektgruppe der Universität Bremen unter Leitung von Prof. Dr. Heinz Rothgang. Der Abschlussbericht der Projektgruppe liegt seit September 2020 vor. Das entwickelte Instrument basiert auf dem neuen Pflegebedürftigkeitsbegriff. Gegenüber der durchschnittlichen heutigen Personalausstattung zeichnet sich ein deutlich höherer Personalbedarf, insbesondere an Assistenzkräften,

ab. Für die unterschiedlichen in der Pflege und Betreuung eingesetzten Fach- und Assistenzkräfte können unter Berücksichtigung der Bewohnerstruktur Personalbedarfe getrennt nach deren Qualifikation berechnet werden. Der Einsatz des Personalbemessungsinstruments wird zunächst nur für den vollstationären Sektor empfohlen. Das Instrument bringt eine neue Aufgabenverteilung mit sich und kann nicht ohne weiteres in den stationären Einrichtungen umgesetzt werden. Es soll zunächst modellhaft in einer begrenzten Zahl von Einrichtungen erprobt werden. In der Konzierten Aktion Pflege (KAP) wurde vereinbart, dass das Bundesministerium für Gesundheit (BMG) auch unter Beteiligung der Leistungserbringer-Vereinigungen eine Road Map entwickelt, in der die notwendigen Umsetzungsschritte für das Personalbemessungsverfahren dargestellt und mit einem mehrjährigen Zeitplan versehen werden. Diese Road Map ist derzeit in Arbeit. Die wesentlichen Herausforderungen, denen sich die stationären Pflegeeinrichtungen perspektivisch stellen müssen, werden eine adäquate Personal- und Organisationsentwicklung sowie die Rekrutierung von zusätzlichem Personal sein.

Als erster Umsetzungsschritt sollen zur Sicherstellung einer bedarfsgerechten Personalausstattung in vollstationären Pflegeeinrichtungen mit dem am 22.12.2020 verabschiedeten Gesundheitsversorgungs- und Pflegeverbesserungsgesetz bundesweit bis zu 20.000 zusätzliche Vollzeitstellen für Pflegehilfskräfte/Pflegeassistentenkräfte, die über das von der Pflegeeinrichtung nach der bestehenden Pflegesatzvereinbarung vorzuhaltende Personal hinausgehen, vollständig über einen Vergütungszuschlag finanziert werden.

Die Gesundheitliche Versorgungsplanung für die letzte Lebensphase gem. § 132g Abs. 3 SGB V wird bisher nur von wenigen diakonischen Pflegeheimen umgesetzt. Da dieses qualifizierte Beratungsangebot die palliative Versorgung in den Einrichtungen sehr gut ergänzt, wird das Ziel, entsprechende Angebote stärker auszubauen, in Zusammenarbeit mit den Trägern weiterverfolgt.

Auch im vergangenen Jahr wurde die Frage der notwendigen Weiterentwicklung der Pflegeversicherung intensiv diskutiert. Eine Positionierung der Diakonie Sachsen zur strukturellen und finanziellen Weiterentwicklung der Pflegeversicherung befindet sich derzeit in der internen Abstimmung.



# Wir lassen niemanden allein

## **PFLEGEHEIM „HAUS AM ZEISIGWALD“**

Im Pflegeheim „Haus am Zeisigwald“ der Stadtmission Chemnitz haben Kinder von unseren Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern Briefe und Bilder gegen die Einsamkeit und zur Aufmunterung der Bewohnerinnen und Bewohner geschrieben und gemalt. Die Freude war darüber war groß!



## **SCHNATTERDIENST IN DER SOZIALSTATION**

Wir lassen keinen Kunden allein und bleiben telefonisch in Kontakt! Senior\*innen, die mit unseren ambulanten Diensten aufgrund der Pandemie nicht angefahren werden konnten, wurden täglich von den Kolleginnen zu einem Plausch am Telefon eingeladen. Geschnattert wird dabei über alles, die kleinen Dinge des Alltags, die Lage in der Welt, Sorgen, Freuden... Und ja, auch über leere Toilettenpapier-Regale! Wir bedanken uns bei unseren Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern für so viel Einsatzbereitschaft!



# DIE AMBULANTE PFLEGEFACHKRAFT

ist häufig der einzige Kontakt

**In Corona-Zeiten richtet sich der Blick zuallererst auf Kliniken und Altenheime. Doch mindestens ebenso schwierig ist die Lage für ambulante Sozialstationen. Sie werden meistens weniger wahrgenommen, arbeiten aber ebenso unter extrem schwierigen Arbeitsbedingungen.**

**MICHAEL MELZER**  
Referent Ambulante Pflege

„Ich fühle mich einsam. Mein Partner ist verwirrt und redet schon seit längerem nicht mehr mit mir. Unsere Kinder und Enkel besuchen uns nicht, ein befreundetes Paar auch nicht mehr. Alle halten sich zurück und fern“, solche oder ähnliche Situationsbeschreibungen sind keine Seltenheit.

Der einzige Kontakt ist die Sozialstation, die sich regelmäßig um Pflegebedürftige und pflegende Angehörige kümmert. Es ist der Spagat: Wir müssen die gefährdeten Älteren schützen, aber ohne Kontakte und Beziehungen kommen die Menschen nicht klar und stehen in der Gefahr, zu verkümmern oder zu verbittern. Auch vor diesen Folgewirkungen sind unsere alten Menschen, die Senioren und Seniorinnen, zu schützen! Wenn es die ambulanten Pflegedienste und Sozialstationen nicht gäbe, würde das ganze Pflegesystem zusammenbrechen. Denn die allermeisten Menschen – 80 Prozent der insgesamt 250.812 Pflegebedürftigen in Sachsen – werden zu Hause versorgt. Rund 47 Prozent der Pflegebedürftigen davon werden zu Hause überwiegend von Angehörigen versorgt und 33 Prozent erhalten Unterstützung durch ambulante Pflege- und Betreuungsdienste. Deutschlandweit wurden Ende 2019 vier von fünf Pflegebedürftigen (ebenso 80 Prozent beziehungsweise 3,31 Millionen) in der eigenen Häuslichkeit ambulant versorgt.

Das nachfolgende Interview mit Anton Röthig zeigt die Herausforderung für die ambulante Pflege und beispielhaft einen Lösungsansatz, von denen glücklicherweise in der Praxis immer wieder berichtet werden darf.

## AMBULANTE PFLEGE IN ZAHLEN

Anzahl Diakonie-Sozialstationen auf dem Gebiet des Freistaates Sachsen (Dezember 2020)	<b>115</b>
Anzahl Beschäftigte (Köpfe Pflegefachkräfte u. Pflegekräfte)	<b>3.189</b>
Geringfügig Beschäftigte	<b>131</b>
Vollzeitbeschäftigte Mitarbeitende	<b>215 (6,74%)</b>
Durchschnittlicher Beschäftigungsumfang	<b>71,1%</b>
Gesamtanzahl der betreuten Personen	<b>11.325</b>
Gesamtanzahl der Selbstzahler	<b>2.130</b>
Anteil der Pflegebedürftigen im Bereich der ambulanten häuslichen Pflege (SGB XI)	<b>28,0%</b>
Anteil der Patient*innen im Bereich der häuslichen Krankenpflege (SGB V)	<b>32,0%</b>
Anteil der betreuten Personen mit Kombi-Leistungen (Leistungen der häuslichen Krankenpflege und ambulante Pflegeleistungen)	<b>40,0%</b>



# CORONA MACHT ERFINDERISCH:

Die „Corona-Tour“

**Anton Röthig arbeitet seit 20 Jahren als Gesundheits- und Krankenpfleger bei der Diakonie-Sozialstation Niesky. 80 Mitarbeitende betreuen dort ca. 460 Patient\*innen. Mit einer speziellen „Corona-Tour“ werden an Corona Erkrankte in ihrer eigenen Häuslichkeit gepflegt.**



## WAS IST EINE „CORONA-TOUR“? WIE KAM ES DAZU UND WIE FUNKTIONIERT SIE?

Im Frühjahr 2020 ist der „Corona-Kelch“ an uns vorbeigegangen. Wir hatten zwar Einschränkungen und die Hygienestandards wurden angepasst, aber mit Corona-Patient\*innen hatten wir nichts zu tun. Das änderte sich im Herbst. Immer mehr Menschen erkrankten und wir sollten aus dem Krankenhaus entlassene positiv getestete Personen oder auch Corona-positive Patient\*innen in der Häuslichkeit pflegen. Wir haben den Corona-Bonus ausgezahlt bekommen und zwar vollständig – da können wir ja wohl nicht sagen, dass wir das Geld nehmen, aber mit Corona und den Patient\*innen nichts zu tun haben wollen. Also habe ich der Leitung vorgeschlagen, eine Corona-Tour einzurichten, in der wirklich exklusiv nur Corona-Patient\*innen betreut werden. Und zwar von festgelegtem Personal, das sich freiwillig dafür entscheidet und komplett aus den betrieblichen Abläufen herausgenommen wird, um die Berührungspunkte mit den anderen Patient\*innen und den anderen Mitarbeitenden so gering wie möglich zu halten. Im Prinzip könnte man das auch als eine „Quarantäne-Tour“ bezeichnen. Zusammen mit meinem Kollegen Philipp wechselte ich mich ab, wir machen Teildienste so, dass wir zweimal am Tag früh und abends die Menschen versorgen. Es begann mit den Patient\*innen, die aus dem Krankenhaus kamen. Wir wurden auch in die Schnelltests eingewiesen und können daher unsere Patient\*innen regelmäßig testen. Sie können dann irgendwann ja wieder in die Regelversorgung. Auch Mitarbeitende können wir selbstverständlich testen. Wie auch bei Verdacht Patient\*innen in der Häuslichkeit. Die nehmen wir dann im Falle eines positiven Testergebnisses in unsere Tour auf und beobachten den weiteren Verlauf. In diesem Zusammenhang haben wir dann auch die Probleme kennengelernt – überlastete Krankenhäuser, Krankentransporte und Rettungsdienste. Bei schwierigen Verläufen konnte es schon mal vorkommen, dass Patient\*innen in 100 km entfernte Häuser gefahren werden mussten, weil in der Nähe auf den Corona-Stationen kein Bett frei war.

## AUSLÖSER DER CORONA-TOUREN WAREN HAUPTSÄCHLICH ENTLASSENE PATIENT\*INNEN AUS DEM KRANKENHAUS?

Wer negativ war, wurde sofort wieder in die normale häusliche Betreuung im Außendienst übernommen. Nur positiv Getestete blieben bei uns. Es gab natürlich auch mehrere Neuzugänge. Ein Patient war körperlich behindert und wurde bisher von seinen Eltern betreut, aber die Mutter war selbst positiv und hatte die meisten Symptome. Es hat sich dann bis hin zum Sozialdienst der Krankenhäuser herumgesprochen, dass man mit solchen Problemen zu uns kommen kann. Im schlechten Fall haben wir auch zu Hause die Palliativversorgung übernommen.

## WIE IST IM MOMENT DIE SITUATION? KOMMEN VIELE KRANKENHAUS-PATIENT\*INNEN?

Momentan nicht. Die Dinge sind aber ständig im Fluss, weil wir Menschen, die Corona überwunden haben und nicht mehr

positiv sind, ja sofort wieder in die normale Betreuung geben. Dann kommen wieder neue hinzu. Das ist ja das eigentlich Interessante an der Arbeit: Kein Tag ist wie der andere. Aktuell sind es fünf Patient\*innen mit sehr unterschiedlichen Bedürfnissen. Von der Überwachung bis zur großen Pflege ist alles dabei.

## WIE MÜSSEN SIE SICH FÜR EINE TOUR AUSTRÜSTEN?

Wir fahren diese Tour nur zu zweit und haben dafür nur ein Auto, das wir auch mit nach Hause nehmen. Dabei haben wir immer die komplette Schutzausrüstung, also spezielle Kittel, Maske, Face-Shield und Handschuhe. Und die Schnelltests. Man macht sich zurecht und fährt dann eben so durch die Gegend. Den Kittel können wir anbehalten, da ja alle Patient\*innen positiv sind, gewechselt werden Handschuhe und Überschuhe, der Face-Shield wird jedes Mal mit Flächendesinfektion desinfiziert und die Maske wird jeweils erneuert. Die Abläufe automatisieren sich, aber es dauert natürlich alles länger. In Absprache mit der Leitung haben wir ziemlich freie Hand – wir schauen bei den Patient\*innen, was ist nötig und danach passen wir die Leistung an.

## HABEN SIE SORGE, SICH SELBST ZU INFIZIEREN?

Wir haben bereits in der Ausbildung gelernt, dass man als Pflegekraft immer das Risiko trägt, sich irgendwo zu infizieren. Das gilt auch jetzt. Man kann Menschen mit Corona nicht alleine lassen. Also: Bestmögliche Pflege und gleichzeitig versuchen, das Risiko zu minimieren. Wir haben uns da auch gut eingearbeitet.

## ES DARF JETZT NUR KEINER VON IHNEN BEIDEN KRANK WERDEN! WAS DANN?

Zumindest mit keinem schweren Verlauf. Wir haben uns auch schon Gedanken gemacht, was passiert, wenn einer von uns beiden positiv ist. Aber wenn man ohne Symptome bleibt, kann man ja weiter mit den Patient\*innen arbeiten. Also in häuslicher Quarantäne sein, aber trotzdem arbeiten. Wenn wirklich etwas passieren sollte, haben wir noch einen Ersatz. Aber wir versuchen das momentan auf wenige Pflegekräfte zu konzentrieren. Wir sind aus den normalen Abläufen rausgenommen und unsere Kolleginnen und Kollegen müssen das kompensieren.

## WIE KOMMT IHR ENGAGEMENT BEI DEN PFLEGEBEDÜRFTIGEN UND ANGEHÖRIGEN AN?

Extrem positiv! Menschen mit COVID-19 oder einem positiven Test haben viele Ängste: Wie schwer verläuft meine Erkrankung? Was ist zu beachten, was sagt das Gesundheitsamt usw.? Sie sind sehr dankbar, wenn sie merken, dass sie mit ihrer Erkrankung nicht alleine sind und wir zu ihnen ins Haus kommen und das Nötige tun. Auch für Angehörige ist es eine große Hilfe, dass jemand kommt. Schwierig wird es, wenn sich der Zustand verschlechtert und dann zu Hause Sterbegleitung nötig wird – ohne die Menschen mal in den Arm nehmen zu können.



In unserem privaten Umfeld gab es zu Beginn der Corona-Tour aber auch abweisende Reaktionen wie: „Du schleppst uns jetzt die Seuche rein, da wollen wir mal weniger Kontakt.“ Seit der regelmäßigen Testung nach jeder Tour ist es besser.

#### **WIE HAT CORONA DEN ALLTAG DER DIAKONIE-SOZIALSTATION VERÄNDERT?**

Zu Beginn haben einige Patient\*innen aus Angst eine Zeit lang keine Hauswirtschaft in Anspruch genommen oder Angehörige haben die Pflege zum Großteil selbst übernommen – beides hatte auch wirtschaftliche Auswirkungen. Das hat sich über den Sommer wieder normalisiert, aber jetzt fallen durch viele Sterbefälle auch Patient\*innen weg. Man spürt überall Unsicherheit. Der Arbeitsaufwand für die Planungen ist jedenfalls deutlich gestiegen.

#### **IST PFLEGE EIN GUTER BERUF? WIE KÖNNEN SIE JUNGE LEUTE FÜR DIE PFLEGE BEGEISTERN?**

Da gibt es ja immer zwei Seiten. Das Schöne am Beruf ist, dass man mit Menschen zu tun hat und vieles immer wieder neu ist. Jede/r Patient\*in ist erst mal wieder eine neue Herausforderung. Und man bekommt enorm viel an Anerkennung und Dank zurück – einfach, weil man da ist, gerade in schwierigen Zeiten. Das ist auch mit nichts aufzuwiegen.

Aber gesellschaftliche Anerkennung läuft natürlich auch über das Monetäre. Es würde die Attraktivität des Berufs entscheidend verbessern, wenn es in der Pflege sehr gute Verdienstmöglichkeiten und bessere Arbeitsbedingungen – also bessere Personalschlüssel und weniger Zeitdruck – gäbe. Aber für bessere Arbeitsbedingungen fehlt offensichtlich der politische Wille. Junge Menschen bräuchten aber auch einfach mehr Gelegenheit, den Beruf überhaupt kennen zu lernen. Ohne den Zivildienst wäre ich nie auf den Gedanken gekommen, in die Pflege zu gehen. Wenn man einmal Blut geleckt hat, ist die wirtschaftliche Seite jedenfalls nur noch eine Seite der Medaille.

#### **ZAHLT DIE DIAKONIE IN SACHSEN AUS IHRER SICHT ATTRAKTIVE LÖHNE – ATTRAKTIV GENUG FÜR JUNGE LEUTE?**

Zumindest stehen wir durch den Tarif deutlich besser da als Mitarbeitende bei privaten Einrichtungen – aber man kann ja nur regional vergleichen. Wenn ich den Durchschnittslohn eines Krankenpflegers in der Schweiz oder Bayern anschau, dann ist das eine Traumvorstellung. Trotzdem bin ich zufrieden. Viel schwieriger ist doch die Teilzeitbeschäftigung mit 30 Stunden pro Woche. Das reicht nicht für eine auskömmliche Rente. Ich arbeite daher nebenbei auch noch in der Intensivpflege.

#### **WELCHE RAHMENBEDINGUNGEN DER AMBULANTEN PFLEGEDIENSTE MÜSSTEN DRINGEND VERBESSERT ODER ANGEPASST WERDEN?**

Das System der Leistungspauschalen muss reformiert werden. Schon die Preise in der Häuslichen Krankenpflege sind in vielen Fällen überhaupt nicht leistungsgerecht vor dem Hintergrund der Zeit, die man dafür braucht. Ein Verband kann fünf Minuten in Anspruch nehmen, manchmal aber auch eine halbe Stunde Zeit erfordern. Da hilft ein minimaler fester Satz nicht wirklich. Wie soll ich das ausgleichen? Es geht nicht um Gewinn, sondern der Hauptaspekt sollte die gute Betreuung aller Menschen sein. Also es bedarf einer großen Reform.

#### **WAS WÜNSCHEN SIE SICH FÜR DIE ZUKUNFT?**

Für die Zukunft wäre es schön, wieder ein gewisses Maß an Normalität zu haben und durch den Impfstoff eine gewisse Entspannung im Gesamten. Es wäre auch sehr gut, wenn man danach die Erkenntnisse aus der Pandemie in eine zukunftsfeste Politik umsetzt – vor allem in eine zukunftsfeste Pflege.

# SICHERHEIT AM LEBENSENDE

## Die gesundheitliche Versorgungsplanung für die letzte Lebensphase

MARGIT GEISSLER

Das Thema Tod und Sterben wird aus dem alltäglichen Leben meistens verbannt – aber wer sich früh genug darüber Gedanken macht, hat die Möglichkeit, selbstbestimmt und rechtssicher zu entscheiden, wie er am Lebensende versorgt werden möchte. Seit September 2020 gibt es im Diakonischen Werk Innere Mission Leipzig e. V. das Angebot zur gesundheitlichen Versorgungsplanung für die letzte Lebensphase. Zwei Beraterinnen im Fachbereich Eingliederungshilfe und eine Beraterin im Fachbereich Altenhilfe beraten zu den medizinischen, pflegerischen, psychosozialen und seelsorgerischen Versorgungsmöglichkeiten. Grundgedanke ist, den Willen der Patient\*innen zur Gestaltung ihrer letzten Lebenszeit herauszufinden und zu respektieren. Die Gespräche erfolgen in barrierefreier Kommunikation, unter Beteiligung aller Bezugspersonen und unter Einbeziehung behandelnder Ärzt\*innen. Hier die ersten Erfahrungen mit diesem Angebot:

Wir, die Beraterinnen der Diakonie Leipzig, begannen mit der Erarbeitung eigens auf unser Thema zugeschnittener Formulare und einer PowerPoint Präsentation, um Arbeit und geplante Vorgehensweise den Heim- und Pflegedienstleitungen und dem Pflegepersonal vorzustellen. Nach dieser Präsentation erfolgte eine persönliche Vorstellung in den Heimen, um konkretes Vorgehen vor Ort und Organisation zu besprechen. Die externen Institutionen z.B. Hospizdienste, Krankenhäuser, Ärzt\*innen, Betreuer\*innen wurden mit einem Anschreiben und einem Flyer informiert.

Ziel unserer Arbeit ist es, mit unseren Bewohner\*innen die Möglichkeiten, Wünsche und Hoffnungen in der letzten Lebensphase zu besprechen. Alle Aspekte der pflegerischen, psychosozialen und medizinischen Versorgung am Lebensende sollen beleuchtet werden.

Die Gespräche sind generell ergebnisoffen – das heißt, Ziel ist nicht unbedingt, eine Patientenverfügung oder Vorsorgevollmacht zu erstellen, sondern vielmehr die persönliche Auseinandersetzung mit dem eigenen Sterben. Auch und gerade für Menschen, die das Thema innerfamiliär nicht besprechen können, sei es aus eigenen Ängsten oder der Sorge heraus, etwas falsch zu entscheiden. Bisher wird dieses Angebot gut angenommen und auch Angehörige, Bewohner\*innen,

Ärzt\*innen und das Pflegepersonal geben hier ein positives Feedback: Weil es bei Entscheidungen am Lebensende hilft und allen Beteiligten die Sicherheit gibt, zu wissen, was gewünscht oder abgelehnt wird. Und es erlaubt, Krankenhaus-einweisungen im Sterbeprozess zu vermeiden. So können die Bewohner\*innen ihre letzte Lebenszeit begleitet und in ihrem vertrauten Umfeld verbringen.

Selbstverständlich sind diese Gespräche sehr anspruchsvoll und tiefgehend, persönliche Erfahrungen und Wünsche, „letzte und vorletzte Dinge“ kommen zur Sprache. Die Beratungsprozesse sind damit sehr zeitintensiv und nicht immer planbar. Einige Bewohner\*innen erzählen zwei Stunden aus ihrem Leben, andere Bewohner\*innen können aufgrund ihres Zustands nur 20 Minuten an Gesprächen teilnehmen. Wir gehen also ergebnisoffen und ohne klare Zeitvorgabe in die Gespräche.

Was ebenfalls viel Zeit erfordert, ist die Dokumentation der Beratungsgespräche. Der Verlauf der Beratung ist zu dokumentieren und selbstverständlich auch die Verfügungen oder Formulare. E-Mail- und Telefonkontakt zu den Beteiligten nimmt einen nicht unerheblichen Teil der Zeit in Anspruch.

Zusätzlich zu den Bewohner\*innengesprächen finden Gespräche mit Angehörigen und Ärzt\*innen statt. Hier ist immer wieder eine gewisse „Überzeugungsarbeit“ nötig, dass es um die Wünsche der Bewohner\*innen und nicht um den persönlichen Wunsch der Angehörigen geht. Trotz der Überzeugungsarbeit ist es für uns sehr wichtig, auch die Angehörigen und Ärzt\*innen etc. zu verstehen, warum sie wie entscheiden würden. An diesem Punkt werden erneut Gesprächen angesetzt, um eine gemeinsame Lösung zu finden.

Die Ergebnisse des Beratungsprozesses werden in den Wohnbereichen der jeweiligen Einrichtung hinterlegt, so dass das Pflegepersonal die Möglichkeit hat, diese den Bereitschafts- oder Notärzt\*innen vorzulegen und dann rechtssicher entschieden werden kann, welche weiteren Maßnahmen ergriffen werden. Das gibt allen am Prozess Beteiligten Sicherheit. Das Angebot wurde bisher dankbar angenommen. Sicher wird es noch etwas Zeit brauchen, bis alles eine gewisse Routine erreicht.

# »UM HIMMELS WILLEN – GEHEN SIE BLOSS WEG!!«

Das Gespräch wurde pandemiebedingt telefonisch geführt. Protokoll:  
**SIGRID WINKLER-SCHWARZ**

**Daniel Huth ist Pfarrer und spricht als ausgebildeter Berater für die „Gesundheitliche Versorgungsplanung am Lebensende“ (GVP) mit Bewohnerinnen und Bewohnern von Pflegeheimen darüber, wie sie am Ende ihres Lebens versorgt werden möchten. Er berät aber auch in der Regionalen Hospiz- und Palliativberatungsstelle der Christliche Hospiz Ostsachsen gGmbH in Zittau Angehörige. Die Anrufe kommen aus der ganzen Bundesrepublik.**

## **SIE SIND EIGENTLICH PFARRER – WAS HAT SIE BEWOGEN, DIESE AUFGABE ZU ÜBERNEHMEN?**

Als ich angefragt wurde, in der Beratungsstelle mitzuarbeiten, war ich nicht mehr als Pfarrer im Dienst, sondern arbeitete als Grundschullehrer. Die Arbeit als GVP-Berater bietet mir die Möglichkeit, viele Erfahrungen aus der Zeit im Pfarramt aufzugreifen und weiterzuentwickeln. Ich bin sehr froh, dass ich die Ausbildung zum GVP-Berater machen konnte.

## **WIE WIRD DIESE QUALIFIZIERUNG ANGENOMMEN?**

Merkwürdigerweise ist es schwer, Pflegepersonal oder überhaupt jemand dafür zu gewinnen, diese Ausbildung zu machen. Meine Erfahrung ist, dass sich viele Menschen scheuen, über den Tod zu sprechen. Man braucht eine gewisse Sprachfähigkeit. Ich merke das auch an mir selber – manchmal fehlen mir die Worte. Dann ringe ich um Formulierungen, damit der Mensch vor mir es versteht und für sich annehmen kann.

## **ZUGELASSENE PFLEGEEINRICHTUNGEN IM SINNE DES § 43 SGB XI UND EINRICHTUNGEN DER EINGLIEDERUNGSHILFE FÜR MENSCHEN MIT BEHINDERUNGEN NACH § 75 ABS. 1 SATZ 1 SGB XII GEMÄSS § 132G ABS. 1 SGB V KÖNNEN EINE VON DEN KASSEN FINANZIERT**

## **GESUNDHEITLICHE VERSORGUNGSPLANUNG FÜR DIE LETZTE LEBENSPHASE ANBIETEN – WAS IST DABEI DIE ROLLE DER BERATUNGSSTELLE?**

Die Beratungsstelle schließt mit dem jeweiligen Pflegeheim einen Vertrag ab und dann gehen wir da hin.

## **SIE MÜSSEN ALSO MIT JEDEM BEWOHNER, JEDER BEWOHNERIN SPRECHEN? KOMMT ES VOR, DASS SICH JEMAND VERWEIGERT?**

Ja, das kommt vor. Aber natürlich haken wir dann vorsichtig nach, erklären noch einmal mehr, worum es geht. Manche Menschen haben einfach Angst vor einem Gespräch über die letzte Lebensphase.

## **FRAGE: WARUM IST ES SO WICHTIG, SICH AUF DAS EIGENE STERBEN UND DIE FRAGE, „WIE MÖCHTE ICH STERBEN?“ VORZUBEREITEN?**

Weil man sich möglicherweise nicht mehr artikulieren kann, wenn es soweit ist. Dann entscheiden andere und die müssen dann gezwungenermaßen alles tun, um mein Leben zu erhalten – einschließlich aller Apparatedizin auf der Intensivstation. Wenn ich das nicht will, muss ich das vorher sagen und dokumentieren lassen.

### **WAS SAGEN SIE ZU DEN MENSCHEN, WENN SIE SIE BESUCHEN?**

Ich kann nicht in das Zimmer kommen und sagen: „Hallo, Sie sind alt und pflegebedürftig. Wir müssen uns jetzt mal über Ihr Sterben und wie Sie das gestalten möchten, unterhalten!“

Nein. Zunächst geht es um den Aufbau einer vertrauensvollen Beziehung. Ich frage also nach: „Was haben Sie gearbeitet, wo gewohnt, haben Sie Kinder etc. Ich lasse mir ihr Leben erzählen, würdige ihre Lebensleistung – dann entsteht zwischen mir und dem Pflegeheimbewohnenden eine Art Gleichgewicht.“

Und irgendwann geht es plötzlich ganz leicht, auch das Thema letzte Lebensphase in den Blick zu nehmen. Da kommen dann Sätze wie: „Ich will auf keinen Fall an die Schläuche!“ Dann genau zu klären, was das im Einzelnen heißt, ist ganz wichtig. Ich muss dann übersetzen – was meint der Mensch genau, was heißt das für den Sterbeprozess? Und wie setze ich das in ein Dokument um, das im Notfall sogar gerichtsfest ist? Auch scheinbar einfache Fragen wie „Wer soll an meinem Bett sitzen? Wovor habe ich am meisten Angst?“ müssen geklärt werden. Ich habe die Erfahrung gemacht, dass die Menschen am Ende sehr glücklich sind, wenn diese letzten Fragen ausgesprochen und geklärt sind. Da gilt es ja auch, viele Irrtümer auszuräumen.... Und dann ist da plötzlich auch ein Berg weg, den man immer vor sich hergeschoben hat.

Nebenbei gesagt:

Die meisten Menschen haben dem Tod gegenüber eine Einstellung, die echt biblisch ist: sie sehen den Tod als Feind. Wenn jemand anfängt, vom Sterben und vom Tod zu reden, dann kämpfen sie erstmal dagegen. Je länger ich in dieser Arbeit bin, desto mehr Verständnis bekomme ich dafür – auch wenn es manchmal schwer ist, damit umzugehen.

### **SIE ERKLÄREN ALSO, WIE ES IST, IM STERBEN ZU LIEGEN? DASS MAN SICH MÖGLICHERWEISE NICHT MEHR ARTIKULIEREN KANN?**

Ja, und dass dann möglicherweise auch Dinge mit einem geschehen, die man so nie wollte – nur weil man das eben nicht vorher, als noch Zeit gewesen wäre, geregelt hat.

### **KOMMT ES DENN AUCH VOR, DASS MENSCHEN BEHANDLUNGSEINSCHRÄNKUNGEN AM LEBENSENDE NICHT WOLLEN?**

Ganz selten, aber es kommt vor. Sie sagen: „Ich will leben bis zuletzt, notfalls auch auf der Intensivstation.“ Auch wenn das möglicherweise bedeutet, an Apparaten und Schläuchen angeschlossen zu sterben. Wenn jemand das so will, ist es vollkommen in Ordnung.

### **WIE SIEHT ES MIT DEM RECHT AUF ASSISTIERTEM SUIZID AUS? IST DAS AUCH EIN THEMA?**

Kurz nach dem Urteil des Bundesverfassungsgerichts sagte mir ein Bewohner: „Ich will die Spritze, wenn es bei mir soweit ist!“ Ich war erschrocken. Der Gedanke an den assistierten Suizid wurde später noch zweimal zum Thema. Aber wenn ich dann aufgeklärt, nachgefragt und die Alternativen aufgezeigt habe, wurden sie nachdenklich. Der Wunsch nach „der Spritze“ war dann vom Tisch.

### **WIE SEHEN SIE DIE DEBATTE UM DEN ASSISTIERTEM SUIZID AUCH IN DIAKONISCHEN HÄUSERN? ES IST ZWAR EIN RECHTSANSPRUCH – WIR MÜSSEN IHN ABER KEINESWEGS MIT DEN ENTSPRECHENDEN ANGEBOTEN UMSETZEN?**

Es geht in der Debatte um den assistierten Suizid als eine generelle Option für alle. Ich habe Angst, dass alte Menschen, die ihren Angehörigen finanziell nicht länger zur Last fallen wollen oder generell mit ihrer Hilflosigkeit Schwierigkeiten haben, sagen: Jetzt will ich den assistierten Suizid. Möglicherweise sprechen sie nicht ehrlich mit ihren Angehörigen über ihre Beweggründe. „Ich will niemandem zur Last fallen“ – das ist ein Satz, den ich oft höre. Ich habe Angst davor, dass dieser Gedanke viele in Richtung des Wunsches nach assistiertem Suizid drängt. Assistierter Suizid in unseren Häusern? Mein Gefühl sagt mir: das passt nicht zu uns.

Es gab in den diakonischen Häusern in den letzten Jahren eine gute Entwicklung, hin zu immer mehr palliativer Pflege und Begleitung durch geschulte Mitarbeiter\*innen von ambulanten Hospizdiensten. Brauchen wir die Möglichkeit des assistierten Suizides? Alles in mir sperrt sich dagegen. Andererseits: wäre es gut, Menschen vor die Tür zu setzen, weil sie eine Entscheidung getroffen haben, die wir falsch finden? Passt auch nicht zu uns. Wir werden gemeinsam einen Weg finden müssen. Wir werden den Menschen Beratung und Seelsorge anbieten, Zeit mit ihnen verbringen, Möglichkeiten der palliativen Begleitung aufzeigen. Und dann werden wir ihre Entscheidung akzeptieren müssen. Notfalls auch eine, die uns weh tut.

### **GIBT ES AUCH IN DER AMBULANTEN PFLEGE EINE SOLCHE VERSORGUNGSPLANUNG AM LEBENSENDE?**

Im ambulanten Bereich gibt es derzeit keinen Anspruch auf gesundheitliche Versorgungsplanung für die letzte Lebensphase. Eigentlich wäre es dort noch viel nötiger als im stationären Bereich. Mindestens drei Viertel der pflegebedürftigen Menschen werden ja zuhause gepflegt und möchten dann auch in ihrem persönlichen Lebensumfeld sterben. Ob der ambulante Hospizdienst diese Beratung mit abfängt? – eigentlich ist es dann aber schon zu spät.

Viele, die haupt- und ehrenamtlich im Bereich der ambulanten Pflege tätig sind, sagen mir, dass sie sich diese Beratung dort dringend wünschen.

# ICH WOLLTE HELFEN, WO HILFE GEBRAUCHT WIRD!



## LENA ROSCHER

19 Jahre alt, hat ein Freiwilliges Soziales Jahr (FSJ) von September 2019 bis August 2020 unter Trägerschaft der Diakonie Sachsen absolviert.

»Ich weiß durch diese Zeit, was ich kann und wieviel Kraft ich habe.«

Das Interview wurde geführt und zusammengestellt von:  
**SUSANNE WOLF-DECHANDT**  
Referentin Freiwilliges Soziales Engagement

**Lena Roscher hat sich nach ihrem Schulabschluss für einen Freiwilligendienst in der kirchlichen Kinder- und Jugendarbeit im Stadtjugendpfarramt Dresden entschieden. Am Nachmittag, an Wochenenden und in den Ferien war sie bei Kinder- und Jugendtreffs in den Kirchengemeinden, bei regionalen Jugendgottesdiensten und Freizeitfahrten dabei – doch mit dem Corona-Lockdown im März 2020 brachen auf unabsehbare Zeit ihre gesamten Tätigkeiten als Freiwillige beim Stadtjugendpfarramt Dresden weg. Hier ihr Bericht.**

An dem Tag, an dem der Lockdown in Kraft gesetzt wurde, bin ich an einer Grundschule vorbeigegangen. Zwei Kinder haben sich mit den Worten „Bis Montag!“ verabschiedet und ich habe gedacht: „Nee, nee, nee, das wird wohl nichts!“ An diesem Tag ist mir auch klargeworden, dass das, was bisher meinen Freiwilligendienst ausgemacht hat, überhaupt nicht mehr sinnvoll umsetzbar ist. Alle meine Aufgaben, die Treffen in den Kinder- und Jugendgruppen und die unmittelbare Begegnung mit Menschen fallen mit dem Lockdown weg. Mit meinen Mitfreiwilligen habe ich in der Vor-Osterzeit noch einen Online-Kreuzweg, also ein Hörspiel, aufgenommen, das die Jugendlichen sich am Karfreitag anhören konnten. Aber ansonsten gab es nicht mehr viel, das ich hätte machen können. Und dabei wollte ich mir dieses Jahr doch eigentlich für mich selber nehmen, mal nicht auf der Schulbank zu sitzen, sondern rauszukommen und was zu erleben!

Mitte April habe ich dann die Entscheidung gefasst, nicht einfach mehr zu Hause rumzusitzen, sondern diese freie Zeit sinnvoll zu investieren. Die Freizeit- arbeit mit Kindern und Jugendlichen

hätte wohl am längsten aushalten müssen, bis wieder ein halbwegs normaler Einsatz möglich sein würde. Ich wollte da unterstützen, wo meine Hilfe momentan am meisten gebraucht würde und bin ins Krankenhaus gewechselt. Der Wechsel wurde mir organisatorisch sehr einfach gemacht. Das Diakonissenkrankenhaus Dresden, als meine neue Einsatzstelle, ist mir dabei so entgegengekommen und hat mich super eingearbeitet – auch wenn die erste Woche mich schon überfordert hat! Es war ein völlig anderes Arbeitsfeld und ich kannte mich überhaupt nicht aus. Aber da waren zum Glück immer andere Leute, die mir dann Aufgaben erklärt und meine Fragen beantwortet haben, die aber auch gute Hinweise gegeben haben, was man nicht machen darf. (Zum Beispiel irgendwelche Wägen vor dem Reanimationsbrett abzustellen. Macht ja auch Sinn – im Notfall muss das einfach zugänglich sein!)

Meine neuen Aufgaben im Krankenhaus umfassten vor allem die Versorgung der Patient\*innen, wie Essen rein- und raustragen, auf Wünsche und Fragen der Patient\*innen reagieren, sie ins Bad begleiten, Patient\*innen in die Radiolo-

gie oder zum OP bringen – mitunter war ich den ganzen Tag auf den Beinen und bin auch gelegentlich an meine Grenzen gestoßen. Es gab Tage, an denen ich mich ausgelaugt gefühlt oder gemerkt habe, dass ich den ganzen Tag unter Spannung stand. Je weiter dann aber mein Freiwilligendienst fortgeschritten ist, desto sicherer und gelassener wurde ich. Als ich meine Einsatzstelle gewechselt habe, wusste ich nicht, auf wieviel Arbeit ich mich einlasse. Ich habe auf der einen Seite meine Grenzen kennengelernt, aber auf der anderen Seite auch erfahren, wieviel ich eigentlich kann und wieviel ich auch aushalte. Im Nachhinein hilft mir das bei allen Aufgaben, die ich mir zuerst nicht zutraue oder lange vor mir herschiebe. Ich weiß durch diese Zeit, was ich kann und wieviel Kraft ich habe. Das war eine sehr prägende Zeit für mich!

Im Diakonissenkrankenhaus bin ich vor allem an meine körperlichen Grenzen gestoßen, aber auch die Aufgaben im Stadtjugendpfarramt haben mich gefordert. Hier waren es eher zwischenmenschlichen Situationen, die mich an meine Grenzen gebracht haben: wenn ein Gruppengespräch nicht in Gang kam, meine Gestaltungsidee nicht so richtig umsetzbar war oder ich schnell ein Spiel zur Überbrückung in der Kindergruppe brauchte, mir aber einfach keines einfiel.

Vom unmittelbaren Corona-Infektionsgeschehen habe ich im Sommer 2020 im Krankenhaus nichts mitbekommen und auch mit Corona-Patient\*innen hatte ich nichts zu tun, aber angespannt war die Situation auf der chirurgischen Station dennoch. Denn jetzt mussten alle OPs, die im Frühjahr aufgrund des Lockdowns nicht stattfinden konnten, nachgeholt werden und es war unheimlich viel zu tun. Ärzt\*innen, Pflegekräfte und Auszubildende, alle liefen immer von Patient\*in zu Patient\*in und ich war mittendrin.

Ja, ich habe mich da schon als systemrelevant empfunden. Das ist mir besonders aufgefallen, wenn viele Fachkräfte im Team krank oder in Quarantäne waren und ich in viel mehr Aufgaben involviert wurde. Ich denke an diverse Notfälle zurück, die auf meiner Station passiert sind: Da rennen Menschen über die Gänge, weil irgendwo der Alarm ausgelöst wurde. Ich war in dem Moment wahnsinnig neugierig, was gerade passiert, wäre am liebsten hinterhergerannt und hätte geguckt. Aber ich wusste, dass ich jetzt am meisten helfe, wenn ich die Sachen mache, die mir als Zuarbeiten für die Fachkräfte aufgetragen wurden. Den Rücken freihalten, das war, denke ich, eine wichtige Aufgabe und meine Unterstützung als Freiwillige wurde da sehr gebraucht!

Fragt man mich nach der Systemrelevanz im Stadtjugendpfarramt, halte ich meine Arbeit auf den ersten Blick für nicht so systemrelevant. Aber je länger der Lockdown dauerte, desto mehr merkte ich, wie sehr Menschen andere Menschen, ein soziales Miteinander und den Austausch brauchen. Dieser Teil ist weggebrochen und es musste jeder für sich etwas finden, damit er nicht die ganze Zeit allein zu Hause saß. Daran sehe ich, wie wichtig es für Menschen ist, außerhalb des Internets Kontakte zu haben. Das Stadtjugendpfarramt ermöglicht genau diesen Austausch und diese Gemeinschaft. Für mich persönlich konnte ich im Stadtjugendpfarramt richtig

gut lernen, meine Aufgaben und meine Zeit selbst zu strukturieren und mich zu motivieren. Ich hatte dort die Möglichkeit, mir meine Zeit so einzuteilen, wie ich das möchte, am Ende mussten die Aufgaben aber fertig sein. Mein Zeitmanagement konnte ich dort richtig gut üben!

Schaue ich auf die Zeit im Diakonissenkrankenhaus zurück, war folgende Situation für mich besonders einprägsam: Es war ziemlich am Ende meines Freiwilligendienstes, ich hatte noch zwei Wochen zu arbeiten, da ist an einem stressigen Tag eine Patientin gestorben. Die ganze Station war plötzlich still. Es war eigentlich richtig, richtig viel zu tun, aber es ist so eine Ruhe eingeleitet, die ich noch nie erlebt habe. Das hat mich beeindruckt! Vielleicht ist die Ansage, chillt doch mal alle, manchmal nicht genug, sondern es braucht etwas Großes, um einen auf das, was im Leben wirklich wichtig ist, hinzuweisen.

Im Nachhinein sehe ich: Dass ich in meinem Freiwilligendienst einen zweiten Einsatzbereich, nämlich das Diakonissenkrankenhaus kennenlernen konnte, war wirklich eine tolle Möglichkeit!

## DIAKONISCHER FREIWILLIGEN-DIENST 2020 IN ZAHLEN

Ein Freiwilligendienst ist bei der Diakonie Sachsen in den Formaten Freiwilliges Soziales Jahr (FSJ) und Bundesfreiwilligendienst (BFD) möglich. Wir bieten Einsatzmöglichkeiten in Einrichtungen der Altenpflege und Behindertenhilfe, in Krankenhäusern, Kindertagesstätten, Kinder- und Jugendhilfeeinrichtungen oder Kirchgemeinden.

**600**

Anfragen

**120**

Seminartage

**415**

Bewerbungen

**100**

Kontakte zu kirchlichen und diakonischen Einrichtungen

**265**

Bewerbungsgespräche

### 2020 begleiteten wir im Durchschnitt:

**98**

Freiwillige im BFD

**77**

Freiwillige älter als 27 Jahre

**135**

Freiwillige im FSJ

**147**

Frauen

**156**

Freiwillige zwischen 16 und 27 Jahren

**86**

Männer



# SCHULISCHE BILDUNG

**DOROTHEE WIEDMANN**  
Referentin Schulische Bildung

**VIOLA ANDRÄ**  
Referentin Entgelte



## GEZERRE UM DIE FINANZIERUNG DER SACHAUSGABEN HÄLT AN!

Mit dem im Sommer 2015 in Kraft getretenen Gesetz über Schulen in freier Trägerschaft hat sich die Rechtslage der freien Schulen deutlich gebessert. Das Gesetz beinhaltet auch eine Verpflichtung für das Staatsministerium für Kultus, die Auskömmlichkeit der Finanzierung zu evaluieren und der Regierung einen entsprechenden Bericht vorzulegen. Mit der Landesarbeitsgemeinschaft der Spitzenverbände der Schulen in freier Trägerschaft Sachsen wurden 2019 der Evaluationsbericht und der Bericht der Staatsregierung bewertet und entsprechende Forderungen an die Politik formuliert, hier im Besonderen eine differenzierte Ermittlung der Sachausgaben an berufsbildenden Schulen, eine Ausweitung des Teilhabeanspruches, also der Gleichbehandlung von Schulen in öffentlicher und freier Trägerschaft und die Aufhebung des Faktors 0,9, also eine 100% Finanzierung für alle Schularten. Diese Forderungen wurden bisher nicht aufgenommen. Die LAG SFS hat nun ein eigenes Gutachten zu den Sachkosten in Auftrag gegeben und wird damit die Forderungen erneut bekräftigen.

Der im letzten Jahr von der Bundesregierung beschlossene Digitalpakt hat in diesem Jahr alle Schulen beschäftigt. Zur Beantragung der dort zur Verfügung gestellten Mittel mussten die Schulen entsprechende Medienbildungskonzepte entwickeln. In einer Fachveranstaltung Anfang des Jahres wurden den Lehrkräften der Diakonischen Förderschulen konkrete Konzepte und Umsetzungsideen speziell für Schüler\*innen mit dem Förderschwerpunkt geistige Entwicklung vorgestellt und sie konnten sich zu ihren Erfahrungen austauschen. Kurz vor den Sommerferien konnten die Schulen dann zusätzlich im Digitalpakt II Fördermittel beantragen. Dieser wurde von der Bundesregierung ergänzend zum Digitalpakt I aufgelegt um Schüler\*innen mobile Endgeräte zur Verfügung stellen zu können, die keine entsprechende Technik für die häusliche Lernzeit nutzen können. Für das nächste Jahr wurde eine weitere Förderung für mobile Endgeräte für die Lehrkräfte in Aussicht gestellt.

Im Besonderen waren die Schulen im letzten Jahr durch die coronabedingten Schulschließungen und die Aufhebung der Schulbesuchspflicht herausgefordert. Innerhalb kurzer Zeit mussten sich die Schulen auf immer neue und geänderte Verfügungen und Richtlinien zur Beschulung einstellen. In diesen Regelungen wurden Kinder und Jugendliche mit Behinderungen häufiger nicht angemessen mitbedacht, so dass ein stetiges Nachbessern und Klarstellen der Allgemeinverfügungen von uns immer wieder eingefordert werden musste. Nach einem halbwegs normalen Unterrichtsbeginn im Schuljahr 2020/21 im Regelbetrieb, natürlich mit gesonderten Hygieneregeln, waren Schulen immer wieder von notwendigen Quarantäneregulungen für einzelne Klassen, sowie deutlich durch Quarantäne reduziertem Personal, betroffen.

## PFLEGEAUSBILDUNG: DILEMMA DER FINANZIERUNG BLEIBT AUCH HIER!

Das im August 2017 verabschiedete Pflegeberufereformgesetz (PflBRefG) musste in den letzten Jahren auf Landesebene umgesetzt werden. Dabei arbeiteten im Hause die Sozialen Dienste (Altenhilfe und schulische Bildung), die Betriebswirtschaft und das Justitiariat eng zusammen. Im Sommer 2019 wurde der Rahmenlehrplan von der Fachkommission den Bundesministerien vorgelegt. Das Sächsische Staatsministerium für Kultus veröffentlichte im Januar dieses Jahres den Lehrplan, so dass die Schulen das Curriculum erarbeiten konnten. Die Diakonischen Pflegeschulen, sowie die Diakonischen Träger der praktischen Ausbildung begannen nun im 1. Ausbildungsjahr im September mit der Ausbildung zur Pflegefachfrau/zum Pflegefachmann.

Für die Träger der Ausbildung und die Pflegeschulen wurden Ausbildungsbudgets verhandelt, die Ausbildungsentgelte werden ebenfalls über einen Ausbildungsfonds finanziert. Erst die Zukunft wird zeigen, ob die verhandelten Pauschalen auskömmlich sind.

Die Finanzierung der generalistischen Ausbildung wurde auf neue Füße gestellt und damit u.a. auch auf alle Einrichtungen, in denen die Pflegefachfrauen und -männer zum Einsatz kommen können, aufgeteilt. Krankenkassen, der Freistaat Sachsen, die Pflegekassen und die Einrichtungen der ambulanten und stationären Altenhilfe zahlen teilweise erhebliche Beträge in den Fonds ein.

Bei genauer Betrachtung wird jedoch das Dilemma der Finanzierung sichtbar. Der Betrag, den die Altenpflegeeinrichtungen zu entrichten haben, wird auf den Bewohnenden des Pflegeheimes oder den Kund\*innen der Sozialstation umgelegt. Die ohnehin bereits hohen Beträge, die durch die Pflegebedürftigen erbracht werden, steigen noch einmal. Es wird prognostiziert, dass ab dem Zeitpunkt, in dem 3 Ausbildungsjahrgänge über den Fonds finanziert werden, beispielsweise dem Bewohner in einem Altenpflegeheim im Monat zwischen 75 und 80 EUR zusätzlich in Rechnung gestellt werden müssen.

Die Diakonie Sachsen vertritt deswegen die Ansicht, dass an dieser Stelle die Bundesgesetzgebung nachjustiert werden muss. Die finanzielle Belastung der Pflegebedürftigen muss reduziert werden! Seit einiger Zeit werden hierzu Gespräche mit dem Bundesverband der Diakonie geführt, um eine Lösung herbeizuführen.



# TROTZ CORONA:

## Neue Pflegeausbildung im Bethanien Bildungszentrum erfolgreich gestartet

### **SUSAN TANNEBERGER**

M.A. Management für Gesundheits- und Sozialeinrichtungen,  
Schulleiterin  
Bethanien Bildungszentrum  
für Gesundheitsfachberufe

**An unserem Bethanien Bildungszentrum in Chemnitz bilden wir seit 28 Jahren Krankenschwestern und -pfleger, bzw. Gesundheits- und Krankenpfleger\*in, seit 18 Jahren Altenpfleger\*innen sowie seit 2019 Krankenpflegehelfer\*innen aus.**

Das Bethanien Bildungszentrum befindet sich in Trägerschaft der Bethanien Krankenhaus Chemnitz gemeinnützige GmbH. Insgesamt sind 12 angestellte Lehrer\*innen, 10 Dozent\*innen und eine Sekretärin für die ca. 200 Auszubildenden verantwortlich.

Ein turbulentes Jahr 2020, erschwert durch die pandemischen Einschränkungen durch Corona, ist vorüber und die Ausbildung von Pflegefachfrauen und Pflegefachmännern hat bei uns im September zweizügig mit 62 Schüler\*innen begonnen.

Die Auszubildenden im Alter zwischen 16 bis 51 Jahren starteten in eine völlig neue kompetenzorientierte 3-jährige Ausbildung für Menschen von 0 bis 100+, welche mit einem europaweit anerkannten Abschluss endet.

### **WIE GESTALTETE SICH DER START DER NEUEN GENERALISTISCHEN PFLEGEAUSBILDUNG?**

In den letzten drei Jahren haben wir auf die organisatorische und generalistische Umstellung hingearbeitet. Wir, als evangelische Berufsfachschule, bilden hauptsächlich für diakonische Träger in einem sehr großen Einzugsgebiet aus. Dies beinhaltet oftmals längere Fahrwege und überdurchschnittlichen Organisationsaufwand für alle Seiten. Viele unserer Auszubildenden sind unter 18 Jahre und demnach auf öffentliche Verkehrsmittel angewiesen. Glücklicherweise können wir, angrenzend ans Schulgebäude, Wohnheimplätze anbieten. Um es besser organisieren zu können, wechseln wir den Blockunterricht nur noch ca. alle 3 Monate. Das funktioniert bisher sehr gut.

Zudem haben wir in den letzten fünf Jahren bereits die Anzahl der externen Dozenten\*innen deutlich verringert und nun mehr festangestellte Lehrkräfte, um besser Gruppenarbeiten oder curriculare Einheiten entwickeln zu können.

### **WIE GUT WAREN WIR VOR DEM START VORBEREITET?**

Der Rahmenlehrplan wurde sehr knapp vor Ausbildungsstart veröffentlicht und für die Entwicklung des Curriculums blieb wenig Zeit. Wir betrachten den nun entstandenen Plan nicht als starres Konstrukt, sondern wir lernen stetig dazu und passen die Inhalte sukzessive an.

Die ursprünglich gut geplanten Unterstützungsangebote seitens der LaSuB wie z.B. Curriculumsentwicklung konnten coronabedingt nur eingeschränkt oder gar nicht durchgeführt werden. Damit fehlt vielen Kolleginnen und Kollegen trotz Literaturrecherchen oder Informationsbriefen das Gefühl für die kompetenzausgerichtete Pflegeausbildung.

### **WER SIND DIE NEUEN?**

Wir haben sehr gemischte Klassen, welche von klassischen Oberschüler\*innen mit oder ohne Praktikumserfahrung bis hin zu älteren Auszubildenden mit Pflege- und Berufserfahrung reichen und aus allen Bereichen der Pflege kommen. Damit einhergehend müssen auch die Herausforderungen gemeistert werden. Organisatorisch bedingt, starteten wir mit einer Klasse in der Theorie und mit der anderen in der Praxis. Beides hat Vor- und Nachteile und klappt trotzdem bisher komplikationslos.

Im Lernfeld 1 werden viele Themen behandelt, die wir früher als selbstverständlich vorausgesetzt haben. Die Erfahrungen der letzten Jahre zeigen uns, dass es eben nicht selbstverständlich ist.

Wir sind stolz, unseren Unterricht coronabedingt online mit den Schüler\*innen durchführen zu können und dieses Angebot wird auch sehr gern angenommen. Im Großen und Ganzen fühlen sich die Schüler\*innen wohl und kommen langsam in ihrer neuen Rolle an.



### DIE GENERALISTISCHE PFLEGEAUSBILDUNG

ist die neue Pflegeausbildung, die die bisherigen Ausbildungen der Alten-, Kranken- und Kinderkrankenpflege verbindet. Mit dem neuen Berufsabschluss Pflegefachfrau und Pflegefachmann können Fachkräfte in allen Pflegebereichen arbeiten. Ausgebildete Pflegefachpersonen übernehmen fachlich anspruchsvolle pflegerische Aufgaben bei Menschen aller Altersstufen.

Die generalistische Ausbildung wird seit 2020 angeboten.

### ANTONIA, PFLEGESCHÜLERIN

„Die generalistischen Pflegeausbildung ist super, weil wir in so vielen Bereichen arbeiten dürfen. Schwierig war es in Corona-Zeiten, das theoretisch Gelernte auch in der Praxis auszuprobieren und zu üben. Das Anlegen eines Verbandes kann man zwar auch im digitalen Unterricht mitverfolgen, – zuhause braucht man aber jemand, mit dem man das üben kann und ein Feedback, ob man es richtig gemacht hat. Das ist am Bildschirm nicht so einfach.“

### WELCHE SCHWIERIGKEITEN HABEN SICH IN DER ANFANGSZEIT ERGEBEN?

Wie bereits angesprochen, blieb wenig Zeit für die Entwicklung des Curriculums. Durch den ersten Lockdown im Frühjahr fand der Unterricht als Homeschooling statt. Der höhere zeitliche Aufwand für die Ausarbeitung und Kontrolle der Aufgaben ließ keine Ressourcen zur Entwicklung eines schulinternen Lehrplans. Zum Glück war unser ursprüngliches Konzept, wie z.B. unser Grundpflegeprojekt, sehr ähnlich den neuen Inhalten in der Generalistik.

Auch ein hoher planerischer Aufwand, besonders der zu 25% anteiligen Gruppenarbeit, führt nicht nur zu mehr Lehrkräftebedarf, sondern auch zu mehr Bedarf an Räumlichkeiten und Softwareanpassungen.

Alle Unterrichtsinhalte müssen neu erarbeitet, in Kleingruppen abgesprochen und/oder angepasst werden. Dazu kommt die Vermittlung mittels Homeschooling und Online-Unterricht. Viele Überstunden bei den Lehrkräften konnten/können bis heute nicht abgesetzt werden und führen die Lehrerinnen und Lehrer an ihre Belastungsgrenzen.

### AN WELCHEN STELLEN HÄTTEN WIR MEHR UNTERSTÜTZUNG GEWÜNSCHT? UND VON WEM?

Von Seiten der Politik hätte ich mir von Anfang an mehr Klarheit und weniger Kompromisslösungen gewünscht. Der Grundgedanke der Generalistik ist sehr gut, aber die vielen bürokratischen Hürden wie z.B. Umsatzsteuerbefreiungen, Ausgleichszahlungen, Meldeportal, Kooperationsverträge und Einsatzplanung erschweren die Ausbildung in der Umsetzung. Einige Schulen konnten letztes Jahr nicht mit der Pflegeausbildung starten, weil die Rahmenbedingungen fehlten.

Ein zweiter Punkt ist die Unterstützung beim Aufbau von IT-Strukturen. Einzelne Förderprogramme, wie Digitalpakt und mobile Endgeräte, können nicht die notwendige digitale Entwicklung abdecken.

Außerdem müssen im Unternehmen für die Klinikschulen komplett neue Strukturen im IT-Bereich, im Controlling u.a.m. aufgebaut werden. Die Schulen sind dabei jedoch nicht das Kerngeschäft eines Krankenhauses.

### WELCHE SCHRITTE SOLLTEN VOR BEGINN DES 2. JAHRES UNBEDINGT GEGANGEN WERDEN?

Die technischen Voraussetzungen für Schüler\*innen, aber auch Lehrer\*innen müssen verbessert werden. Nur so ist ein qualitativ hochwertiger Unterricht auch in Zeiten von Lockdowns möglich. Dabei müssten auch Zeiten für Absprachen und eine Curriculums-Weiterentwicklung geschaffen werden. Dafür benötigen wir allerdings freie Zeiten wie auch konkrete Umsetzungsideen.

### WIE SCHÄTZEN WIR DEN ZUKÜNFTIGEN ERFOLG DIESER AUSBILDUNG EIN?

Wenn man eine Ausbildung bei der gleichen Theoriestundenzahl von 2.100h belässt und gleichzeitig die Inhalte der Kinderkrankenpflege sowie der Altenpflege hinzunimmt, können bisherige Inhalte nicht mehr so tiefgründig behandelt werden. Damit geht zwangsläufig zum Teil wichtiges Wissen verloren. Außerdem ist noch nicht eindeutig klar, wie in zweieinhalb Jahren die Prüfungen ablaufen werden.

Sehr wichtig war die Intensivierung der Zusammenarbeit mit den Praxisträgern durch die Praxisbegleitung und die gesetzlich festgeschriebenen zehn Prozent Praxisanleitung mit den Auszubildenden. Theorie verfestigt sich mit dem Wissen und den Erfahrungen aus der Praxis.

Für die Auszubildenden selbst ist es sehr vorteilhaft. Je nach Lebenssituation können sie flexibel in den Bereichen der Akutpflege, ambulanten Pflege und stationären Langzeitpflege arbeiten und so einen Einblick für Vorlieben entdecken und gewinnen und es je nach Lebenssituation anpassen. Auch der europaweit anerkannte Abschluss mit dem Fokus auf Pflege und das Erlangen von Kompetenzen bietet neue Ansatzpunkte und wird dem veränderten Lernverhalten der nächsten Generationen zu Gute kommen.

Auch werden wir nach der Corona-Pandemie nicht wieder zu 100% Präsenzunterricht zurückkehren. Volle acht Stunden Aufmerksamkeit täglich kann man auch mit wechselnder Methodik im Präsenzunterricht nicht erreichen. Wir haben aus der Not eine Tugend gemacht und uns technisch weiterentwickelt. Es entstehen Win-Win-Situationen für Lehrende und Lernende und wir werden uns gemeinsam der Zukunft stellen.

**»Als der König und die Königin alt und hochbetagt waren, beschlossen sie, ihr Reich an das Kronprinzenpaar zu übergeben. Sie riefen ihre Weisen zusammen und trugen ihnen auf, alles, was man für ein gutes Regieren braucht, zusammenzutragen und aufzuschreiben. Der Eine kümmerte sich um die Finanzen des Reichs, der Andere um Handel und Wandel und so fort. Der Jüngste der Weisen aber schrieb alle auf, die für das Wohl des Reiches wichtige Arbeit leisteten.«**

# ARBEITSFÖRDERUNG

## sozial und ökologisch nachhaltig gestalten

Während ich diese Zeilen schreibe, befinden wir uns im zweiten Lockdown und die Frage, wer und welche Berufe für das Funktionieren unserer Gesellschaft wichtig sind, schlägt sich in Impfranglisten und der Schließung bzw. Nichtschließung von Einrichtungen und Angeboten nieder.

Nach dieser Logik gehören wir nicht in die erste Reihe, denn die meisten unserer Angebote sind geschlossen. Wenn es für immer mehr Menschen buchstäblich ums Überleben geht, dann ist die Schließung unserer Einrichtungen und eine „alternative Weiterarbeit“ in Ordnung.

Alternative Angebote meint Begleitung, Beratung und Unterstützung per Medien, Spaziergängen und am Fenster, Aufgaben, Arbeitspakete und Prüfungsvorbereitungen per Post, E-Mail oder Lernplattform. Dem Erfindungsreichtum waren und sind keine Grenzen gesetzt. Nur wenige mussten vorübergehend ihr Personal in Kurzarbeit schicken.

Diese Alternative hat allen geholfen, über die Runden zu kommen. Den Jugendlichen und den bei uns beschäftigten Menschen ebenso wie unseren Einrichtungen und Mitarbeiter\*innen. Für diese Möglichkeit der „alternativen Durchführung“ sind wir dankbar und hoffen, dass sie für ähnliche Fälle wieder anwendbar ist.

Schwieriger war und ist es für Firmen, die auf Einnahmen angewiesen sind wie z.B. Sozialkaufhäuser und Dienstleistungsbetriebe in Gastronomie und der Hotelbranche. Hier haben die meisten Hilfsprogramme nicht gegriffen. Unterstützung kam dann vom Integrationsamt, der Aktion Mensch und nicht zuletzt durch den Arbeitslosenfonds der Landeskirche, für den wir uns an dieser Stelle einmal ausdrücklich bedanken möchten. Vermutlich wird uns auch das nächste Jahr so einiges abverlangen, da ist es beruhigend, auf eine solche Reserve zurückgreifen zu können.

Unsere Aufgabe ist, Jugendlichen und langzeitarbeitslosen und prekär beschäftigten Menschen Teilhabe an einem normalen Leben zu ermöglichen. Dazu gehört in unserer Gesellschaft die Erwerbsarbeit. In Zusammenarbeit mit der öffentlichen Hand können wir das auch in vielen Fällen bewerkstelligen.

In Zukunft wird es darum gehen, unser Arbeitsfeld nachhaltiger zu gestalten. Das heißt, soziale, ökologische und Aspekte der Daseinsvorsorge miteinander zu verknüpfen. Dazu gehören der Ausbau von Sozialkaufhäusern, die diese Bereiche beispielhaft miteinander verbinden, aber auch Arbeiten

im Naturschutz und im Waldumbau sowie das Engagement im Gemeinwesen und in der Nachbarschaftshilfe. Arbeit soll aus unserer Sicht auch der Gesellschaft zugutekommen. Arbeit allein um der Beschäftigung und des Gelderwerbs willen ist nicht sinnstiftend. Aber dazu brauchen wir einen stabilen sozialen Arbeitsmarkt. Mit der Einführung des § 16 i SGB II „Teilhabe am Arbeitsmarkt“ und dem damit verbundenen Passiv-Aktiv-Transfer (PAT) ist ein erster Schritt getan. Mehr dazu ist in unserer Publikationen „Handel(n) für die Zukunft“ und „Menschen wollen arbeiten“ auf der Homepage der Diakonie Sachsen zu finden: [https://www.diakonie-sachsen.de/publikationen/publikationen\\_de.html](https://www.diakonie-sachsen.de/publikationen/publikationen_de.html)

Für die arbeitsweltbezogene Jugendsozialarbeit besteht die Herausforderungen der Zukunft nicht primär darin, die bisherigen Strukturen zu erhalten – Jugendwerkstätten und Produktionsschulen sind durch den ESF bis zum Beginn der nächsten Förderperiode abgesichert. Die in Überarbeitung befindliche Fachempfehlung zur Arbeitsweltbezogenen Jugendsozialarbeit wird insbesondere die Jugendberatung im Blick haben und für eine verstärkte Förderung durch die Jugendhilfe plädieren.

Herausfordernd sind vielmehr die sich ändernde Zielgruppe (jünger, schulverweigernd, verhaltensauffällig) und die fortschreitende Digitalisierung. Hier müssen Konzepte und Ausstattung angepasst werden.

Schwierig bleibt für die Jugendberufshilfe im Bereich der Bundesagentur für Arbeit (SGB II/III) die Ausschreibungspraxis der Bundesagentur. Denn dort zählt im Wesentlichen nur der Preis und hier können tarifgebundene Träger nur schwer mithalten. Veränderungen waren in den letzten Jahren hier schwer zu erreichen und so kann es nur darum gehen „einen Fuß in der Tür zu behalten“.

Von Vorteil ist die eigene diakonische Struktur an Inklusionsfirmen, Servicegesellschaften, Zweckbetrieben. Hier muss es gelingen, diese Einrichtungen für die Ausbildung des eigenen Fachkräftenachwuchses zu interessieren.

Wer der jüngste der Weisen als besonders wichtig für das Wohl des Reiches aufgeschrieben hat, ist nicht überliefert. Der Kabarettist Volker Pispers hat sich darum schon 2004 Gedanken gemacht und ist, nachdem er mehrere Berufsgruppen schwer beleidigt hat, am Ende zu einem Ergebnis gekommen, zu dem wir als Gesellschaft viele Jahre später erst eine Pandemie gebraucht haben. Wer möchte, kann es sich ansehen: <https://www.youtube.com/watch?v=vVCdIWIEYeo>

# GRAVIEREND UND BITTER:

## Die sozialen Folgen der Pandemie für Menschen mit Suchterkrankungen



**MANUELA HERRMANN**

Referentin Suchtkrankenhilfe/  
Gesundheit

### HOMEOFFICE UND KONTAKTBESCHRÄNKUNGEN ERHÖHEN DIE RÜCKFALLQUOTE

Das Suchtkrankenhilfesystem in Sachsen ist umfassend und reicht von stationärem qualifiziertem Entzug über Suchtberatungs- und behandlungsstellen, ambulanten und stationärer Rehabilitation bis hin zu verschiedenen Wohnangeboten. Nach anfänglichen Unsicherheiten wurde in der Corona-Krise sehr schnell die Systemrelevanz der Mitarbeiter\*innen in der Suchtkrankenhilfe festgestellt. Zum Glück! Denn diese leisten in jedem einzelnen Arbeitsgebiet eine enorm wichtige Arbeit. Besonders während des Lockdowns im Frühjahr und ab November wurde deutlich, wie wichtig für viele Betroffene der Kontakt zu den Mitarbeiter\*innen war. Starke Einschränkungen insbesondere im Bereich der Selbsthilfegruppen führten leider bei vielen Betroffenen zu Rückfällen. Dr. Ulrike Ernst, Chefärztin der Klinik für Suchtmedizin im Fachkrankenhaus Bethanien Hochweitzschen, sagt dazu: „Was wir aktuell sehen, ist eine (vorzugsweise bei der Alkoholabhängigkeit) durch Homeoffice bedingte höhere Rückfallquote. Durch die soziale Isolierung fallen für die betroffenen Patient\*innen zwei wichtige Faktoren weg: die soziale Präsenz am Arbeitsplatz demonstriert die Abstinenz und der jobbedingte externe Strukturierungsfaktor für den Tagesablauf fehlt.“

Allgemein war auf den beiden Stationen in Hochweitzschen, auf denen eine qualifizierte Entzugsbehandlung stattfindet, eine unverändert hohe Nachfrage zu verzeichnen. Die strengen, aber für den Aufenthalt in einem Krankenhaus nicht ungewohnt strengen Hygieneregeln, wurden von den meisten Patient\*innen erstaunlich gut mitgetragen, so Frau Dr. Ernst. „Aus therapeutischer Sicht vermissen wir aber die Belastungserprobungen in die Häuslichkeit, da den Patient\*innen damit eine realitätsnahe Prüfung ihrer Abstinenzkonzepte und damit eine Erhöhung ihrer Selbstwirksamkeit

nur eingeschränkt möglich ist.“ Die Patient\*innen selbst erleben insbesondere die im ambulanten Bereich eingetretenen sozialen Kontaktbeschränkungen als problematisch. So fällt der Ausblick skeptisch aus: „Da der Mensch primär ein „leistungsorientiertes Herdentier“ ist, ist zu vermuten, dass länger anhaltende soziale Kontaktbeschränkungen, Homeoffice-Bedingungen oder kulturelle Einengungen ihre seelischen Auswirkungen haben werden.“

### GEFÄNGNISBESUCHE OHNE BERÜHRUNG

Auswirkungen von Kontaktbeschränkungen sind auch an einer Stelle zu spüren, an der man sie zunächst nicht erwartet. Katrin Bendedix ist Mitarbeiterin der Externen Suchtberatung in der Justizvollzugsanstalt Leipzig. Sie weiß, dass die Pandemie auch nicht vor den Gitterstäben der JVA haltmacht. „Die größten Einschränkungen erleben die Inhaftierten in dem für sie wichtigsten Moment der Woche: Im Frühjahr 2020 fanden über mehrere Wochen keine Besuche von Familie, Angehörigen und Freunden statt. Der regelmäßige, persönliche Austausch fehlte extrem. Nicht nur die Gespräche waren es, die die Männer vermissten, sondern vielmehr der physische Kontakt. Sie können ihre Frauen bis heute nicht in den Arm nehmen, ihren Kindern nicht über den Kopf streicheln, ihre Mütter nicht umarmen. Obwohl Besuche mittlerweile wieder erlaubt sind, finden sie hinter Plexiglasscheiben ohne Berührungen statt. Die Stimmung in den Besucherräumen ist angespannter, immer muss ermahnt und aufgepasst werden, dass der Vierjährige nicht doch um den Tisch auf Papas Schoß rennen möchte.“ Und trotzdem sieht Bendedix auch die guten Seiten. Da die meisten Gruppenangebote nicht stattfinden konnten, haben sich die Einzelkontakte intensiviert. Plötzlich hatte man Zeit. Zeit, um genauer nachzufragen, intensiver zuzuhören und so mit dem Gegenüber ganz anders ins Gespräch zu kommen.

## DURCH NICHTS ZU ERSETZEN: DAS PERSÖNLICHE GESPRÄCH

Ins Gespräch zu kommen oder viel mehr, im Gespräch zu bleiben, das war das größte Anliegen der ambulanten Suchtberatungs- und behandlungsstellen. Auf den unterschiedlichsten Wegen – digital, telefonisch oder face-to-face – fand dies statt. Stefanie Kunath, Leiterin der Suchtberatungs- und Behandlungsstelle Freital findet, dass das trotz aller Einschränkungen auch ganz gut gelungen ist. Viel Zeit musste in allen Suchtberatungsstellen investiert werden in die Erstellung und permanente Überarbeitung und Anpassung von Hygieneplänen. Natürlich gab es diese bereits in der Fläche, aber nicht in dem Umfang, den der sorgsame Umgang mit dem Virus forderte. Viel Kreativität wurde entwickelt, um allen Betroffenen ein Gesprächsangebot machen zu können. So fanden Gespräche auch mal auf der Parkbank statt oder während eines Spaziergangs. Kunath sagt: „Wir als Team waren stets lösungsorientiert und wollten uns nicht hinter den Nicht-Möglichkeiten verstecken, sondern konnten kreativ sein und haben eigentlich immer eine der Situation angepasste Möglichkeit gefunden. Zum Beispiel wurde unser Programm für Kinder aus suchtblasteten Familien, Trampolin, strukturell so verändert, dass jedes Kind seinen Platz bekam und auch einen eigenen Beutel für die Aufbewahrung seiner Utensilien.“ Deutlich wurde letztlich aber vor allem eine Erkenntnis: trotz der vielen digitalen Möglichkeiten, die sich aufgetan haben und die gut genutzt worden sind, kann ein persönliches Gespräch nicht ersetzt werden.

## RAUMKONZEPTE IN DER KLINIK ANPASSEN

Große Herausforderungen stellten sich auch im Bereich der stationären Rehabilitation. Sven Kaanen, Chefarzt in der Fachklinik Heidehof gGmbH berichtet, dass die Bewältigung der Pandemie für seine Arbeit in der Klinik Licht und Schatten brachte. Es gab erhebliche Beschränkungen für die Betroffenen – Beschränkung der Ausgänge, Streichung von Therapieheimfahrten und Besuchseinschränkungen. Daneben auch vermeintlich Einfaches wie die Trennung der verschiedenen Gruppen im Speisesaal. „Die Rehabilitanden zeigten sich hier diszipliniert, aber auch innovativ, so dass Problempunkte schnell eruiert und Lösungen erarbeitet werden konnten. Alle achteten untereinander auf die Einhaltung der vorgegebenen Regeln.“ Die Mitarbeiter\*innen der Fachklinik brachte die Bewältigung der Corona-Pandemie „bis an, teilweise auch über ihre Grenzen hinaus, um den Bedürfnissen der uns anvertrauten Menschen gerecht zu werden“, so Sven Kaanen. Das gesamte Raumkonzept der Klinik musste überarbeitet und angepasst werden. Die Räume mussten groß genug sein, um die entsprechenden Distanzen einzuhalten und gut belüftbar sein. Nicht nur die Gruppentherapie musste neu organisiert werden, auch alle anderen Therapieformen wurden geprüft auf potenzielle Gefahren für Betroffene und Mitarbeiter\*innen. Auch das gesamte Aufnahmeverfahren stand auf den Prüfstand und wurde angepasst. So entstand eine Isolierstation und ein Quarantänebereich in der Aufnahmeabteilung. Kaanen sagt: „Dieses Verfahren hat sich nicht nur einmal in seiner Wirksamkeit bewiesen.“

## SOZIALE FOLGEN DER PANDEMIE SIND ZUKUNFTSANGST UND DEPRESSION

Auch im Bereich der Wohnangebote waren die Herausforderungen im Jahr 2020 enorm. Immer wieder zeigte sich, dass insbesondere die fehlenden sozialen Kontakte für die Bewohner\*innen eine große Schwierigkeit darstellten. „Wenn Weiterbildungs- und Beschäftigungsmaßnahmen immer wieder ausgesetzt werden müssen, sitzen die Bewohner\*innen des Nachsorgewohnens in Pirna größtenteils in ihren Zimmern“, so Dagmar Mohn, Leiterin der Suchtberatungsstelle Pirna. Auch dort ist zu spüren, dass die Rückfälligkeit unter den alkoholabhängigen, abstinent lebenden Männern zunimmt. Mohn und ihre Kolleg\*innen haben einen Wochenend- und Bereitschaftsdienst eingerichtet, und auch mal an den Tagen zwischen Weihnachten und Silvester die Bewohner\*innen persönlich angerufen. Dagmar Mohn sagt: „Das ist genau wie in der übrigen Bevölkerung, nur, dass diese Menschen eben noch weniger Möglichkeiten haben.“ Auch in der täglichen Beratungsarbeit werden „zunehmend Probleme mit Finanzen geäußert. Es fehlen die Hilfgelder, dadurch entstehen Schulden, das Jobcenter ist nicht erreichbar, die Kinder zu Hause überfordern. Zukunftsängste und immer wieder Resignation und Depressionen werden sichtbar“, so Dagmar Mohn. Die Bewältigung der Corona-Pandemie und die damit einhergehenden Beschränkungen hinterlassen weitreichende soziale Spuren.

Torsten-Michael Ufer, Geschäftsführender Vorstand bei Come Back e. V. in Zittau, muss neben den tiefgreifenden Veränderungen des Bundesteilhabegesetzes nun auch die Herausforderungen, die das SARS COV 2-Virus mit sich bringt, bewältigen. „Welche Schutzmaßnahmen sind sinnvoll und notwendig? Wie werden unsere Bewohner mit der Situation umgehen? Wie kommen wir an Schutzkleidung heran? Wer ist bereit, infizierte Bewohner zu versorgen? Wie können wir so viel wie möglich Normalität aufrechterhalten? Das waren die wesentlichen Fragen in der ersten Phase der Pandemie.“, so Torsten Ufer. Weiter beschreibt er es so: „Ich bin dankbar, dass ein Großteil unserer Bewohner mit dem ersten Lockdown sehr positiv umgegangen ist. Einer der jungen Bewohner begrüßte mich eines Tages mit ‚Hallo Herr Ufer, uns geht es gut, wir schaffen das!‘ Und ich hatte den Eindruck, viele konnten auch den etwas anderen Tagesablauf und die engere Gemeinschaft in den Wohngruppen genießen.“

Über alle Bereiche des Suchtkrankenhilfesystems in Sachsen wurden und werden große Anstrengungen unternommen, die sozialen Folgen der Pandemie für Menschen mit Suchterkrankungen zu mildern. Größtes Augenmerk liegt dabei auf der Aufrechterhaltung so vieler sozialer Kontakte wie möglich. Die Herausforderungen sind vielfältig. Was trägt alle Mitarbeiter\*innen und Betroffene durch diese Zeit? „Der Glaube, gegenseitige Ermutigungen, die kleinen und großen Erfahrungen des Gelingens – und nicht zuletzt der Humor!“, so sieht das Torsten-Michael Ufer. Und dem kann man sich gut anschließen. DANKE für alle Arbeit und alle guten Gedanken!

„Wir könnten das Beratungsgespräch bei einem Spaziergang durch den Park neben der Beratungsstelle durchführen.“

„Könnten wir zu unserer vereinbarten Zeit auch telefonieren?“

„Sie können mir Ihr Anliegen auch per Mail schreiben, natürlich über unseren geschützten Zugang. Ich antworte Ihnen dann zeitnah.“

„...in diesem Fall bitte ich Sie, zu mir in die Beratungsstelle zu kommen. Wir halten dort alle Abstands- und Hygieneregeln ein. Ist Ihnen das möglich?“

„Ich kann Ihnen die Unterlagen durch unser Fenster im Erdgeschoss herausgeben.“

„Ich kann Ihnen eine Beratung per Videosprechstunde anbieten. Das wäre dann auch gemeinsam mit Ihrer Frau möglich, auch wenn Sie noch auf Dienstreise ist.“

„Die Beratungsbescheinigung schicke ich Ihnen per Post zu, wenn Sie möchten.“

# WO REDEN GOLD IST

Im Krisenfall zur Beratung!



Solche und ähnliche Sätze waren in den Beratungsstellen im letzten Jahr immer wieder zu hören. Dahinter verbergen sich mühsam errungene, wieder verworfene und neu erstellte kreative Varianten, wie Beratungsarbeit mit Abstand und unter Kontakteinschränkung, oder Kontaktverbot aussehen kann. Dafür war es in fast allen Beratungsstellen nötig, die technische Ausstattung mit weiteren Telefonleitungen, Headsets, Laptops mit Kamera u. a. zu verbessern. Diese Varianten der Beratungsarbeit erforderten viel Flexibilität und Mut für Neues sowohl von den Diakonischen Werken und Mitarbeiter\*innen in den Beratungsstellen als auch von den Ratsuchenden. Und manche entdeckten dabei ganz neue Chancen.

**Trotz aller Beschränkungen und Behinderungen wurden 2020 ca. 26.000 Personen in Psychologischen Beratungsstellen der Diakonie Sachsen (Erziehungsberatung; Ehe-, Familien- und Lebensberatung; Schwangeren- und Schwangerschaftskonfliktberatungsstellen) beraten und unterstützt.**

Während sich die Varianten, in welcher Form die Beratungen stattfanden, im Laufe des ersten Lockdowns, der Lockerungen und des neuerlichen Lockdowns zwangsläufig immer wieder veränderten, blieben die Beratungsanliegen überwiegend die gleichen wie in den vorangegangenen Jahren – allerdings spitzte „Corona“ die Lage in vielen Fällen dramatisch zu. „Probleme in Ehe und Partnerschaft“ waren in ungefähr der Hälfte der Fälle der Grund, Beratung zu suchen. Während einige Paare von der Reduzierung des äußeren Lebens im Sinne von mehr gemeinsamer Zeit als Paar profitieren konnten, verschärfte sich bei vielen anderen Paaren die bestehenden Konflikte. Neue Problemfelder wie Angst um die materielle Existenz, Bedrohung der Selbständigkeit, zugespitzte Arbeitsbedingungen, Verlust von Kompensationsmöglichkeiten und vieles mehr verstärkten die bereits angespannte Lage. Der unterschiedliche Umgang mit „Corona“ wurde, wie auch gesellschaftlich, für manche Paare zur Zerreißprobe.

Wie auch in den letzten Jahren ist das Thema „Probleme mit der eigenen Gesundheit, Erleben, Verhalten“ für ca. ein Drittel der Ratsuchenden der hauptsächliche Grund, eine Ehe-, Familien- und Lebensberatungsstellen aufzusuchen.

Aber auch die Themen Isolation und Einsamkeit spielten eine wichtige Rolle. Was sich jetzt schon abzeichnet, ist, dass es in den kommenden Jahren zunehmend um die Begleitung trauernder Menschen und die Aufarbeitung der traumatischen Erfahrungen mit fehlenden Abschiedsmöglichkeiten von sterbenden Angehörigen gehen wird. Gerade auch in diesem Themenfeld ist mit steigenden Anmeldezahlen zu rechnen. Mit Schuljahresbeginn stieg auch die Nachfrage in den Erziehungsberatungsstellen deutlich an. Besorgniserregende Ausmaße nimmt auch hier das Thema Isolation von Jugendlichen und deren Auswirkungen an. Dazu kamen Eltern vielfach in eine Situation der Überforderung. Fehlende Kinderbetreuung, häusliches Lernen und häufig veränderte Arbeitsbedingungen brachten viele Familien an ihre Belastungsgrenze.

### Wer oder was ist „systemrelevant“?

In unser aller Sprachwortschatz hielten im letzten Jahr neue Begriffe Einzug. Einer davon ist „systemrelevant“. Dabei musste gesellschaftlich immer wieder neu ausgehandelt werden, wer oder was darunterfällt. Und dies war leider nicht ohne Verwerfungen und Kränkungen möglich.

„Systemrelevant“ spielt auch in der Beratungsarbeit selbst immer eine wesentliche Rolle, seitdem systemisches Denken bekannt und inzwischen zum fast selbstverständlichen Bestandteil aller Aus- und Fortbildung im Beratungsbereich geworden ist.

Wir leben in einem Gesellschaftssystem, das uns beeinflusst, welches wir aber auch stabilisieren bzw. verändern können. Unsere Familien sind Systeme, die versuchen, ein Gleichgewicht herzustellen. Jede Veränderung bei einem Familienmitglied erfordert von allen anderen einen Ausgleich. Sehr deutlich ist das z. B. bei der Geburt eines Kindes zu erleben, wenn aus Zweien drei werden. Nichts bleibt mehr wie es war. Bewährtes muss neu verhandelt werden – bis sich ein neues Gleichgewicht einstellt. Alle normalen und ungewöhnlichen, alle gewünschten und ungewollten Veränderungen bei einem „Systemmitglied“ erfordern einen Ausgleich durch die „anderen Systemmitglieder“. Bei allen diesen Veränderungsprozessen stehen Beratungsstellen auf Wunsch begleitend zur Seite.

Regelrecht systemrelevant ist eine gute Kommunikation auch für das System „Paar“. Da die Paarbeziehung systemrelevant auch für die Stimmung und das Wohlergehen der gesamten Familie ist, spielt sie eine besondere Rolle. Zur Verbesserung der Kommunikation von Paaren, zur Freude am Paarsein und zum Umgang mit Paarkonflikten bieten mehrere Beratungsstellen in Sachsen ein Kommunikationstraining an. Weil Vorbeugen besser als Heilen ist. In kleinen Gruppen von meist vier Paaren unterstützt das Gesprächstraining Paare dabei

- sich so auszudrücken, dass beim Gegenüber genau das ankommt, was mitgeteilt werden soll;
- zuzuhören, damit besser verstanden wird, was der Partner, die Partnerin meint;
- Meinungsverschiedenheiten und Probleme in einer wertschätzenden Weise auszutragen.

Die Paare üben zunächst grundlegende Gesprächsfähigkeiten ein. Persönliche Themen werden nur mit der eigenen Partnerin/dem eigenen Partner besprochen. Dies geschieht in der Begleitung und Unterstützung von ausgebildeten Trainer\*innen in räumlicher Trennung von anderen teilnehmenden Paaren.

Und weil die Durchführung dieser Kurse unter den geltenden Kontaktbeschränkungen begrenzt ist, gibt es auch dieses Angebot inzwischen „Online vom Wohnzimmer aus“ – auch das mit Vorteilen und Beschränkungen und doch immer systemrelevant.

# TELEFONSEELSORGE

Rettet Leben, tröstet und gibt Kraft zur Eigeninitiative

»Die Angst hat viele Gesichter.«

**Corona hat unsere Gesellschaft nachhaltig verändert. Für die meisten Menschen geriet ihr Leben – völlig unverschuldet – mehr oder weniger aus den Fugen. Viele stehen vor den Scherben ihrer wirtschaftlichen Existenz. Neben wirtschaftlichen Folgen kommen Einsamkeit, Überforderung in den Familien, Gewalt, Sucht, Schulden usw. als „Kollateralschäden“ der Pandemie dazu ...**

## WIE HÄUFIG IST CORONA IN DEN LETZTEN MONATEN THEMA BEI DEN ANRUFENDEN? UND HABEN SICH DIE ANRUFEN VERMEHRT?

In unserer Dienststelle wurden 2020 ca. 30% mehr Gespräche geführt als im Vorjahr. Diese Zunahme zeigt den hohen Bedarf von Menschen, reden zu wollen. Durch das hohe Engagement der ehrenamtlichen Seelsorger\*innen konnten in unserer Dienststelle im Frühjahr 2020 rund um die Uhr zwei Leitungen besetzt werden. Der Jahresstatistik der TelefonSeelsorge Deutschland ist zu entnehmen, dass in der Osterwoche 25% mehr Anrufe eingingen. Die größte Steigerung im Monatsvergleich gab es im November mit 14%. Das Thema „Corona“ spielt in vielen Gesprächen eher implizit eine große Rolle, weil es bereits vorhandene Probleme verstärkt. Manche erleben aber auch eine noch nie dagewesene, plötzliche Notsituation.

## RUFEN SIE AUCH VERSTÄRKT JUNGE MENSCHEN AN? UND WENN JA, MIT WELCHEN THEMEN?

Jüngere Menschen nutzen eher online-Beratungsformate der TelefonSeelsorge. Seit 2019 bieten wir in unserer Stelle die Chat-Beratung (erreichbar unter [online.telefonseelsorge.de](https://online.telefonseelsorge.de)) als zusätzliches Angebot zum 24-Stunden Telefondienst an. Bundesweit nahm die

Chat-Beratung der TelefonSeelsorge um 70% zu. Die meisten Chater\*innen sind zwischen 20 und 29 Jahre alt. In über 25% der Chatberatungen ging es um suizidale Gedanken und Absichten mit den damit verbundenen Gefühlen tiefster Verzweiflung. Auch selbstverletzendes Verhalten oder Missbrauchserfahrungen werden sehr häufig und nicht selten direkt thematisiert. Durch das hohe Maß an subjektiver Gesprächskontrolle und Anonymität bietet der Chat den passenden Rahmen für diese intimen, nicht selten schambe-setzten Themen.

## WOVOR HABEN DIE MENSCHEN AM MEISTEN ANGST?

Ein Sprichwort sagt: „Die Angst hat viele Gesichter.“ So erleben wir das auch in den Gesprächen. Durch die Corona-Krise werden bereits vorhandene Ängste verstärkt. Wie in jeder Krise typisch, ist die Angst groß, keine Kontrolle zu haben und das Geschehen nicht beeinflussen zu können. Diese Ängste auszusprechen, wirkt befreiend. In einem Gespräch können die möglichen Bewertungen einer Situation besprochen werden. Ein anderer Blickwinkel erweitert den Horizont. Die erlebte und gefühlte Einsamkeit ist das zentrale Thema in den Seelsorgegesprächen. Hier wird die größte Angst erlebt.

### **SPIELT DIE ANGST, SELBST ZU ERKRANKEN, EINE ROLLE? ODER EHER DIE ANGST, JEMAND ANDEREN UNGEWOLLT ANZUSTECKEN?**

Die Angst vor einer Corona-Infektion ist da, vor allem die Angst vor einem schweren Verlauf und die Sorge, ob eine gute Versorgung gewährleistet ist. Die Angst der Ansteckung spielt im Kontakt mit älteren oder besonders gefährdeten Angehörigen eine große Rolle. Hier geht es um das Abwägen von Vorsicht und Fürsorge.

### **WIE HÄUFIG WERDEN FINANZIELLE EINBUSSEN THEMATISIERT – KANN DIE MIETE, WAHLWEISE HEIZUNG, STROM, ESSEN NICHT MEHR BEZAHLEN?**

Wenn jemand am Telefon über seine Armut spricht, ist das ein großer Vertrauensbeweis. Auch dieses Thema ist schambelegt. Und es macht betroffen, wenn in diesem persönlichen Kontakt beschrieben wird, wie es ist, wenn das Nötigste fehlt oder die Angst davor überwältigend ist oder plötzlich die Lebensgrundlage wegbricht. In unserer Jahresstatistik taucht das Thema „Armut“ nicht häufiger auf als in den Vorjahren.

### **DAS ENGE „AUFEINANDERHOCKEN“ IN DEN FAMILIEN UND DIE MANCHMAL SCHRECKLICHEN AUSWIRKUNGEN .... SIND SIE AUCH EIN THEMA?**

Da die meisten Anrufer\*innen 40 bis 70 Jahre alt sind, ist die erlebte und gefühlte Einsamkeit das zentrale Thema in den Seelsorgegesprächen am Telefon. Im Chat werden häufig Missbrauchs- und Gewalterfahrungen thematisiert – nicht selten in familiären Beziehungen.

### **DAS ENTSTEHEN VON DEPRESSIONEN, ANGST- UND ZWANGSSTÖRUNGEN SOWIE PSYCHOSOMATISCHEN BESCHWERDEN – WIRD DAS AUCH BERICHTET?**

Über die Hälfte der Anrufer\*innen spricht über die eigene psychische Erkrankung – eine Tendenz, die sich seit Jahren fortsetzt. Die Corona-Schutzmaßnahmen und die damit verbundenen Einschränkungen werden hier als besonders belastend empfunden, weil die meisten außerhäuslichen Angebote und Kontaktmöglichkeiten weggefallen sind. Oft wird im Gespräch erwähnt, dass Ärzt\*innen oder Therapeut\*innen die Patient\*innen ermutigen, das Gesprächsangebot der TelefonSeelsorge zu nutzen. Über die inneren Nöte zu sprechen, bringt Entlastung, wirkt beruhigend und stabilisierend. Diese Gespräche stellen eine besondere Herausforderung für die ehrenamtlichen Seelsorger\*innen dar.

### **HABEN SIE DEN EINDRUCK, DASS VERMEHRT SUIZIDABSICHTEN GEÄUSSERT WERDEN?**

Wie bereits erwähnt, werden in über 25% der Chatberatungen Suizidgedanken oder -absichten geäußert. Für Menschen in dieser tiefen Verzweiflung da zu sein, zuzuhören, Beistand und Entlastung anzubieten, ist eine unserer Hauptanliegen. Die Anonymität bietet einen sicheren Rahmen, um diese intimen Gedanken aussprechen zu können oder sie im

Chat zu schreiben. Deutschlandweit haben solche Gespräche um 17 Prozent zugenommen.

### **WIE KÖNNEN SIE HELFEN? REICHEN ZUHÖREN UND EMPFEHLUNGEN FÜR WEITERE HILFEN AUS?**

Menschen, die die Nummer der TelefonSeelsorge wählen, wünschen sich meist emotionale Unterstützung. Ein Gespräch mit der TelefonSeelsorge, kann helfen, dass ein tiefes Grundbedürfnis gestillt wird – unserer Sehnsucht nach Trost. „Trösten“ ist verwandt mit „treu sein“. Im seelsorgerlichen Gespräch wenden sich die Seelsorger\*innen mit der ganzen Aufmerksamkeit dem anderen zu und lassen sich berühren von dem, was den anderen bewegt. Diese Erfahrung mit der eigenen Not nicht allein zu sein, wirkt tröstlich. Der Blick von außen erweitert den eigenen Horizont.

Wenn im Gespräch Ausschau gehalten wird, welche Unterstützung für die oder den Anrufenden noch möglich wäre, wird auch auf weitere Hilfen verwiesen. Auch fragen Anrufer\*innen nach Möglichkeiten, Hilfe vor Ort zu finden. Sie suchen Beratungsangebote, stationäre Hilfen, Kontakte zu Ämtern usw. Durch die digitale Ausstattung ist es möglich, während des Gespräches entsprechende Recherchen durchzuführen. Oft hemmen Ängste, negative Erfahrungen und bürokratische Hürden die Betroffenen, selbst aktiv zu werden. Ermutigung und Hilfen zur Klärung unterstützen die Eigeninitiative.

### **WIE GEHEN SIE SELBST PERSÖNLICH MIT ALL DEN „SCHLIMMEN“ GESCHICHTEN UM?**

Ich bin sehr dankbar, dass ich persönlich durch die Corona-Krise in keine Notlage kam. Im christlichen Glauben finde ich nicht auf jede meiner Fragen eine Antwort, aber einen Halt, der trägt. So bringe ich nach dem Dienst die Anrufer\*innen und Chater\*innen und ihre Anliegen im Gebet vor Gott. Manches von dem, was ich gehört oder gelesen habe, klingt in mir nach, aber es belastet mich nicht.

Es lässt sich festhalten, dass TelefonSeelsorge 2020 für suizidgefährdete Menschen oder Menschen, die mit dem Thema in ihrem Umfeld konfrontiert sind, eine wichtige Anlaufstelle für Entlastung und Beistand darstellte. „Damit erfüllen wir eine unserer Hauptaufgaben“, so noch einmal Ludger Storch. „TelefonSeelsorge wurde als Suizidpräventions-Einrichtung gegründet. Das ist unser wichtigster Auftrag und wir sind froh über jeden, der sich in einer existenziellen Krise befindet und bei uns Unterstützung sucht. Und eines sei an dieser Stelle noch einmal betont: Wir können keinerlei statistische Aussagen zur Höhe der Suizidrate machen. Ob und wie viele der Menschen, die im Kontakt mit uns dieses Thema ansprechen, sich tatsächlich das Leben nehmen, wissen wir nicht.“

# DANKE,

dass Sie auch 2020 ein großes Herz hatten  
und mit Ihren Spenden die wichtige Arbeit der  
Ökumenischen Diakonie unterstützten!

## **SPENDENKONTO DER DIAKONIE SACHSEN 2020**

<b>Brot für die Welt</b>	<b>838.888,72 EUR</b>
<b>Aktion „Stollenpfennig“ (27. Aktion)</b>	<b>38.117,53 EUR</b>
<b>Hoffnung für Osteuropa (26. Aktion 2020)</b>	<b>9.338,45 EUR</b>
<b>Solidaritätsbrief „Eine Welt“</b>	<b>2.192,39 EUR</b>
<b>Diakonie Katastrophenhilfe</b>	<b>23.007,73 EUR</b>



# CORONA WELTWEIT

## Eine Herausforderung für Hilfsorganisationen

**Brot**  
für die Welt

»Es darf nicht sein, dass Millionen Familien gezwungen sind, ihre Kinder zur Arbeit statt in die Schule zu schicken.«

**Dietrich Bauer**  
Vorstandsvorsitzer  
Diakonie Sachsen

**MARIUS ZIPPE**  
Referent Ökumenische Diakonie

### **Pandemie bedroht Entwicklungsfortschritte für die Ärmsten der Armen – Brot für die Welt eröffnet 62. Aktion „Kindern Zukunft schenken“**

In Somalia werden Flugblätter und Plakate verbreitet, die über Covid-19 aufklären. In Indonesien erhalten Krankenhäuser Beatmungsgeräte, Atemschutzmasken und Desinfektionsmittel. In Brasilien verteilen Partnerorganisationen von Brot für die Welt Nahrungsmittel und Hygienepakete an indigene Familien im Amazonasgebiet. Es sind nur einige Beispiele, wie Brot für die Welt auf die Corona-Pandemie reagiert hat.

Das Virus stürzte die Welt 2020 in eine schwere gesundheitliche, soziale und wirtschaftliche Krise. Besonders hart getroffen sind wieder einmal die Ärmsten der Armen, denn diese sind besonders schlecht geschützt. Die Krise offenbart vor allem im Globalen Süden die riesigen Defizite. Menschen wohnen in Slums auf engstem Raum zusammen. Es gibt kaum Möglichkeiten, Abstands- und Hygieneregeln einzuhalten. Zudem mangelt es an gut ausgestatteten Krankenhäusern. Häufig fehlt es sogar an einer Basisversorgung, ganz zu schweigen von Intensivbetten oder Beatmungsgeräten.

Besonders drastisch sind die indirekten Folgen der Lockdowns. Märkte funktionieren zum Teil kaum noch, Jobs brechen weg. Für Milliarden Menschen, die von der Hand in den Mund leben, verschärft die Pandemie die Existenznöte. Es wird befürchtet, dass die Zahlen der hungernden und unterhalb der Armutsgrenze lebenden Familien drastisch wächst. „Corona könnte nun in Ländern, die bereits unter einem Bündel von Krisen leiden, Verwüstungen un-

bekanntes Ausmaßes anrichten“, sagte die Präsidentin von Brot für die Welt, Cornelia Füllkrug-Weitzel, im August auf ihrer letzten Bilanzpressekonferenz vor dem Ruhestand.

Eine Gruppe leidet besonders in der Krise; es sind die Kinder. Während das öffentliche Leben in vielen Ländern runtergefahren wurde, konnten Millionen Kinder über teils lange Zeiträume nicht in die Schule gehen. Zudem droht gerade im globalen Süden, dass viel mehr Kinder als bisher arbeiten müssen, damit die Familien über die Runden kommen. Unter diesen Vorzeichen, wenn auch schon vor Ausbruch der Pandemie geplant, startete Brot für die Welt am 1. Advent (29. November) seine 62. Aktion unter dem Titel „Kindern Zukunft schenken“. In Sachsen wurde sie regional für die sächsische Landeskirche in einem Gottesdienst in Dohna eröffnet.

Die Aktion will vor allem auf das Thema Kinderarbeit aufmerksam machen. Nach Angaben der Internationalen Arbeitsorganisation ILO mussten schon vor Ausbruch der Corona-Pandemie weltweit 152 Millionen Kinder arbeiten. Für fast die Hälfte (73 Millionen) der Kinder sind die Bedingungen dabei so schlecht, dass Gesundheit, Sicherheit und seelische Entwicklung gefährdet sind. Zum Start der 62. Aktion sagte Diakonievorsitz Dietrich Bauer:

„Nur Erfolge im Kampf gegen Hunger und Armut können auch die Kinderarbeit nachhaltig zurückdrängen. Es darf nicht sein, dass Millionen Familien

Die Partnerorganisation WARSAN führt in Somalia zusätzliche Maßnahmen aufgrund der Corona-Pandemie durch: Aufklärung zu Hygiene und Herstellung von Informationsmaterial, Ausstattung mit Schutzausrüstung für Gesundheitspersonal, Verteilung von lokal hergestellter Seife und Nahrungsmitteln

Foto: Brot für die Welt



gezwungen sind, ihre Kinder zur Arbeit statt in die Schule zu schicken. So wird Armut zu einem Dauerzustand. Um diesem Kreislauf zu entkommen, unterstützt Brot für die Welt viele Projekte, um Familien wirtschaftlich zu stärken und die Schulbildung zu fördern“, so der Diakoniechef.

Brot für die Welt hat nicht nur viele seiner eigenen Projekte auf die Anforderungen der Corona-Pandemie hin ausgerichtet, sondern von Anfang an eine globale Strategie und eine Stärkung der Weltgesundheitsorganisation WHO gefordert. Denn nur wenn alle Menschen gleichermaßen geschützt sind, kann die Pandemie besiegt werden. Es ist aber nicht nur ein Gebot der Vernunft, sondern auch der Gerechtigkeit. So sollte über die Krise hinaus gedacht werden. Alle Investitionen in die Wirtschaft oder das Gesundheitswesen sollten sich daran messen lassen, inwieweit sie den UN-Zielen für eine nachhaltige Entwicklung dienen.



Atlas

DER ZIVILGESELLSCHAFT

2020

Zivil-  
gesell-  
schaft

Report zur weltweiten Lage



Brot  
für die Welt

#### ATLAS DER ZIVILGESELLSCHAFT

Weltweit leben nur noch 260 Millionen Menschen in uneingeschränkter zivilgesellschaftlicher Freiheit. Das entspricht drei Prozent der Weltbevölkerung – und damit einem Prozent weniger als im Jahr zuvor. Zu diesem Ergebnis kommt der von Brot für die Welt und dem Netzwerk CIVICUS veröffentlichte „Atlas der Zivilgesellschaft 2020“. Mehr als zwei Drittel der Menschen leben demnach in Staaten mit unterdrückter oder geschlossener Zivilgesellschaft. Besonders dramatisch ist die Situation für Frauen und Frauenrechtsorganisationen.

#### 27. AKTION STOLLENPFENNIG:

Diakonie und Landesinnung Saxonia sammelten auch im Advent 2020 wieder Stollenpfennige. Bei der nunmehr 27. Aktion war die Kundschaft der Bäckereien erneut aufgerufen, beim Kauf des Stollens oder anderer Backwaren das Wechselgeld zugunsten von Brot für die Welt zu spenden. In ganz Sachsen beteiligten sich daran über 500 Bäckereien, die in ihren Hauptgeschäften und Filialen über 1.300 Dosen auf ihre Tresen stellten. Die Sammelaktion, die einen Erlös von 38.117,53 EUR erzielte, wird seit Jahren auch von der KD-Bank – Bank für Kirche und Diakonie unterstützt. Eine offizielle Eröffnung der 27. Aktion gab es wegen der Corona-Pandemie nicht.

# BEDARF AN HUMANITÄRER HILFE STEIGT STETIG

**Diakonie**   
Katastrophenhilfe

## SO HILFT IHRE SPENDE ZUM BEISPIEL ROHINGYA- FLÜCHTLINGEN IN BANGLADESCH:

Mit

**25 Euro**

lässt sich ein Hygiene-  
Aufklärungskurs an einer  
Schule finanzieren.

Mit

**75 Euro**

können Hygiene-Kits für  
12 Personen zur Verfügung  
gestellt werden. Diese  
enthalten zum Beispiel Seife,  
Waschmittel, Nagelschere  
und Damenbinden.

Mit

**100 Euro**

können Wasserfilter  
für zwei Familien  
bereitgestellt werden.

## Langzeitkrisen dürfen in Corona-Pandemie nicht in Vergessenheit geraten

Diese Bilder bleiben in Erinnerung. Anfang August 2020 erschütterte eine gewaltige Detonation die libanesische Hauptstadt Beirut. Ein Lagergebäude im Hafen war explodiert. Die zerstörerische Druckwelle verwüstete weite Teile der Stadt, 180 Tote, tausende Verletzte und rund 300.000 Obdachlose waren die unmittelbare Folge. Die Diakonie Katastrophenhilfe ist schon länger in dem Land engagiert und begann nach der Explosion mit der Soforthilfe. Arme Familien erhalten seitdem Mahlzeiten. Zudem wird die Sanierung von beschädigtem Wohnraum unterstützt.

Der Libanon ist nur ein Beispiel dafür, wie mittlerweile ganze Regionen aufgrund einer Ballung von Krisen vor dem Abgrund stehen. Weltweit steigt der Bedarf an humanitärer Hilfe, die Zahl der Flüchtlinge ist auf einem Höchststand. Der Libanon liegt ohnehin in einer instabilen Region und hat gut eine Million Bürgerkriegs-Flüchtlinge aus dem benachbarten Syrien aufgenommen. Schon länger leidet der Mittelmeerstaat unter einer schweren Wirtschaftskrise. Fast die Hälfte der Libanesinnen und Libanesen lebt unterhalb der Armutsgrenze. Die Krankenhäuser hatten schon vor der Explosion keine Kapazitäten mehr. Der Verfall der Währung hat die Preise für medizinisches Material vervielfacht.

Hinzu kommt nun die Corona-Pandemie, die die Situation weiter verschärft. Die Diakonie Katastrophenhilfe unterstützt libanesische Familien unter anderem mit Nahrungsmitteln und dem Wiederaufbau von Wohnungen. Wie viele andere Hilfsorganisationen hat sie weltweit ihre Projekte an die neue Corona-Situation angepasst. Wie gut sich

das Virus ausbreiten kann, hängt stark davon ab, inwieweit Menschen informiert sind und sich schützen können.

Die Katastrophenhilfe hat unter anderem die Produktion von Plakaten und Radiospots unterstützt, die über Covid-19 aufklären. Gesundheitseinrichtungen erhielten Desinfektionsmittel oder Schutzkleidung und vielerorts wurden Handwaschstationen gebaut. Auch im Libanon wurden hunderte Familien mit Hygiene-Utensilien und Desinfektionsmitteln versorgt.

Für Beunruhigung sorgt bei der Diakonie Katastrophenhilfe, dass der weltweite Bedarf an humanitärer Hilfe in einem Moment steigt, in dem schon vor der Coronakrise nicht genügend Geld dafür zur Verfügung gestellt wurde. „Wir haben Angst, dass nun die neue Not gegen alte Not ausgespielt wird, dass ‚alte‘, auch chronische humanitäre Krisen wegen der Pandemie in Vergessenheit geraten“, sagte die damalige und mittlerweile in den Ruhestand getretene Präsidentin, Cornelia Füllkrug-Weitzel, im August 2020 vor Journalisten in Berlin.

Regelmäßig ist die Diakonie Katastrophenhilfe in rund 40 Ländern aktiv. Darunter sind zahlreiche Regionen, die in den Nachrichten nur noch wenig vorkommen und nun im Schatten der Corona-Pandemie stehen. Unter anderem läuft der Einsatz im Jemen weiter. Der dort seit März 2015 andauernde Bürgerkrieg hat das Land in unermessliche Not gestürzt. Mehr als 24 Millionen Menschen sind auf humanitäre Hilfe angewiesen – unfassbare vier Fünftel der Bevölkerung. Dafür wird aber viel zu





Beirut nach der Explosion  
am 4. August 2020

Foto: IOCC/Diakonie  
Katastrophenhilfe

  
 caritas international  
DAS HILFSWERK DER DEUTSCHEN CARITAS

  
 Diakonie  
 Katastrophenhilfe

# DIE GRÖSSTE KATASTROPHE IST DAS VERGESSEN.

## CORONA UNTER FLÜCHTLINGEN

71 Millionen Menschen weltweit können sich kaum vor einer Ansteckung schützen.

Ihre Spende hilft!

[www.vergessene-katastrophen.de](http://www.vergessene-katastrophen.de)

### SOMMERAKTION „DIE GRÖSSTE KATASTROPHE IST DAS VERGESSEN“

Mit dieser Aktion rücken Caritas international und die Diakonie Katastrophenhilfe jedes Jahr im Sommer Krisen und Katastrophen in den Vordergrund, die aus dem Blick der Öffentlichkeit und Medien geraten. 2020 widmeten die Hilfswerke ihre Aktion Menschen auf der Flucht, die während der Corona-Krise nun noch den Gefahren durch das Virus ausgesetzt sind. Auch die sächsischen Kirchgemeinden haben die Materialien erhalten.

wenig Geld bereitgestellt. Häufig ist von der weltweit größten Katastrophe aus humanitärer Sicht die Rede.

Zu den Schwerpunkten zählt weiterhin die Hilfe für Notleidende des syrischen Bürgerkriegs, dessen Beginn sich 2021 zum zehnten Mal jährt. Zerstörte Häuser werden mit Unterstützung der Diakonie Katastrophenhilfe instand gesetzt und Familien erhalten Bargeld-Hilfen, um sich das Nötigste zu kaufen. In einem Projekt stellen Frauen für ein Gehalt Winterkleidung für rund 2.000 Schulkinder her.

In Vergessenheit zu geraten drohen derzeit auch die eine Million Rohingya-Flüchtlinge in Bangladesch. Die Angehörigen der muslimischen Minderheit mussten 2017 aus dem Nachbarland Myanmar wegen Gewalt und Verfolgung fliehen. Die Diakonie Katastrophenhilfe ist seit Beginn der Krise 2017 in den Flüchtlingscamps aktiv. Unter anderem werden die Menschen mit Trinkwasser und Gas zum Kochen versorgt. Zudem hat der Bau von Latrinen und Abfallsammelstellen die Hygiene in den beengten Camps spürbar verbessert.



# DER AUSGRENZUNG ENTKOMMEN

26. Aktion Hoffnung für Osteuropa



**Hoffnung für Osteuropa fördert in Rumänien  
Tageszentrum für Kinder aus zerrütteten Familien –  
Spendenzeitraum wegen Corona-Pandemie bis  
Ende 2021 verlängert**

**VERLÄNGERT BIS 2021**



Rumänien zählt zu den ärmsten Ländern der Europäischen Union. 35,8 Prozent der Kinder waren 2019 nach Angaben der Statistikbehörde Eurostat von Armut und sozialer Ausgrenzung bedroht. Sie müssen auf vieles verzichten. Es fehlt an Kleidung, Essen und in der Schule sind sie häufig isoliert, weil sie mit den anderen materiell nicht mithalten können. Besonders schwierig wird es dann, wenn es auch zu Hause an Geborgenheit fehlt und der Familienalltag von Streit, Gewalt, übermäßigem Alkoholenuss und dem harten Überlebenskampf geprägt ist.

Häufig ist dann Hilfe von außen der letzte Anker. Das „Offene Haus“ im rumänischen Hermannstadt/Sibiu bietet Kindern aus zerrütteten Familien eine Zuflucht. Durch professionelle Betreuung erhalten sie Schutz und Förderung. Obwohl die Einrichtung unter dem Dach der Evangelischen Kirchgemeinde A.B. wichtige Arbeit leistet, ist sie auf Spenden angewiesen. Unter anderem wird sie aus Sachsen mit dem Erlös der 26. Aktion „Hoffnung für Osteuropa“ unterstützt.

Dem Tageszentrum kommen nicht – wie ursprünglich geplant – nur die 2020 in der Landeskirche eingeworbenen Spenden und Kollekten zugute. Aufgrund der Corona-Pandemie wurde der Zeitraum der 26. Aktion bis Ende 2021 verlängert, damit ausreichend Geld gesammelt werden kann. Im „Offenen Haus“ gibt es für bis zu 25 Kinder täglich Mittagessen, Duschgelegenheiten oder Schulmaterial. Aber es geht um mehr als kurzfristige Hilfe. Die Kinder erhalten neben Freizeitangeboten auch sozialpädagogische und psychologische Betreuung.

Großer Wert wird auf den Schulbesuch und Erledigung der Hausaufgaben gelegt, denn Bildung ist die beste Voraussetzung, um der Armut zu entkommen. Die Unterstützung von Einrichtungen wie dem „Offenen Haus“ ist aktuell vielleicht wichtiger denn je. Auch in Rumänien stiegen die Infektionszahlen mit dem Corona-Virus stark an. Durch die Einschränkungen des öffentlichen Lebens werden gerade diejenigen, die mit unsicheren und schlechtbezahlten Jobs von der Hand in den Mund leben, immer weiter an den Rand gedrängt. Der Hilfebedarf ist riesig.

Das Tageszentrum musste viele Abläufe ändern. Es wurde zum Beispiel in kleinen Gruppen gearbeitet. Zeitweise war geschlossen und Materialien und kleine Aufmerksamkeiten wurden bei den Kindern zu Hause vorbeigebracht. Auch in Rumänien stellten die Schulen in der Pandemie auf Online-Unterricht um. Doch viele Kinder aus dem Tageszentrum verfügen zu Hause nicht über Internet und das notwendige Equipment, um daran teilnehmen zu können. Dank Spenden und Sponsoren wurde die Technik aber angeschafft, damit die Kinder in der Schule nichts verpassen.



#### EVANGELISCHE KIRCHGEMEINDE HERMANNSTADT UND DIAKONISCHE ARBEIT

Das Tageszentrum gehört zur Evangelischen Kirche A.B. im rumänischen Hermannstadt/Sibiu. Der Gemeinde der mittlerweile nur noch kleinen deutschsprachigen Minderheit gehören gut 1.000 Mitglieder an. Sie setzt neben dem geistlichen Leben auch Schwerpunkte in Kultur und diakonischer Arbeit in und um Hermannstadt. Menschen in schwierigen Situationen finden hier Beratungs- und Bildungsangebote, es gibt Hausbesuche und es werden Hilfsgüter verteilt.

So gehören zur Gemeindediakonie unter anderem die Kleiderkammer, eine Medikamentenstelle, die Unterstützung in Notfällen, Essen auf Rädern, die Blindengruppe und verschiedene Patenschaften. Das Tageszentrum „Offenes Haus“ wurde bereits 2001 eröffnet und bietet seitdem Kindern aus zerrütteten Familien Förderung, Zuwendung und eine feste Tagesstruktur. Die Kirchgemeinde Hermannstadt arbeitet seit Jahren in verschiedenen Projekten mit Partnern aus dem Ausland zusammen, darunter aus Deutschland, der Schweiz und Österreich.

# STATISTIK DIAKONIE IM FREISTAAT SACHSEN 2020

<b>Mitgliedsorganisationen (Stand Ende 2020)</b>	<b>183</b>
davon Diakonisches Werk der Ev.-Luth. Landeskirche Sachsens e. V.	160
Träger mit Doppelmitgliedschaft in den Diakonischen Werken Sachsen e. V. und Berlin-Brandenburg-schlesische Oberlausitz e. V.	2
zzgl. andere Diakonische Werke mit Tätigkeit auf dem Territorium des Freistaates Sachsen:	
Diakonisches Werk Berlin-Brandenburg-schlesische Oberlausitz e. V.	14
Diakonischen Werk Evangelischer Kirchen in Mitteldeutschland e. V.	7
<b>Mitarbeiter*innen (Personen)</b> (Mitarbeiter*innendaten der Stichtagserhebung zum 01.1.2020)	<b>27.634</b>
Mitarbeiter*innen der Träger mit Doppelmitgliedschaft wurden dem Diakonischen Werk zugeordnet, auf dessen Territorium sich die Einrichtung befindet	
davon Diakonisches Werk der Ev.-Luth. Landeskirche Sachsens e. V.	25.119
davon Teilzeitbeschäftigte	19.794
zzgl. andere Diakonische Werke mit Tätigkeit auf dem Territorium des Freistaates Sachsen:	
Diakonisches Werk Berlin-Brandenburg-schlesische Oberlausitz e. V.	2.258
davon Teilzeitbeschäftigte	1.870
Diakonisches Werk Evangelischer Kirchen in Mitteldeutschland e. V.	257
davon Teilzeitbeschäftigte	228
<b>Einrichtungen/Leistungsangebote (ohne Selbsthilfegruppen, ohne Geschäftsstellen, Stichtag 01.01.2020)</b>	<b>2.146</b>
Für Träger mit Doppelmitgliedschaft wurden deren Einrichtungen dem Diakonischen Werk zugeordnet, auf dessen Territorium sie sich befinden	
davon Diakonisches Werk der Ev.-Luth. Landeskirche Sachsens e. V.	1.955
zzgl. andere Diakonische Werke mit Tätigkeit auf dem Territorium des Freistaates Sachsen:	
Diakonisches Werk Berlin-Brandenburg-schlesische Oberlausitz e. V.	154
Diakonischen Werk Evangelischer Kirchen in Mitteldeutschland e. V.	37

## Auszug aus der Gesamtstatistik Diakonie im Freistaat Sachsen (Stand 01.01.2020)

		Angebote	Mitarbeiter*innen
<b>Gesundheitshilfe</b>	Allgemeine Krankenhäuser (6), Fachkliniken (3), Rehakliniken (6)	15	3.029
<b>Kinder- und Jugendhilfe</b>	Kindertagesstätten (ohne Einrichtungen der Kirchgemeinden/ohne Horte)	258	3.455
	Offene und mobile Kinder- und Jugendarbeit und Schulsozialarbeit	169	228
	Jugendberufshilfe, Arbeitsweltbezogene Jugendsozialarbeit, BGJ/BVJ	15	198
	Sozialpädagogische Familienhilfe	17	144
	Wohnen für Kinder und Jugendliche (SGB VIII § 34 evtl. in Vbdg. mit 35 a)	90	868
	Ambulante Maßnahmen im Rahmen der Jugendgerichtshilfe	10	8
	Familienzentren/-bildungsstätten, Mehrgenerationenhäuser	23	62
<b>Familienhilfe</b>	Ehe-, Familien- und Lebensberatung	23	20
	Erziehungsberatung	27	91
	Schwangerschafts(konflikt)beratung	26	54
	Familienferienstätten mit Vollpension (auch außerhalb Sachsens)	8	48
<b>Altenhilfe</b>	Alten- und Altenpflegeheime	123	6.737
	Betreutes Wohnen für Senioren	57	61
	Diakonie-Sozialstationen	114	3.172
	Tagespflegeeinrichtungen	66	433
	Seniorenbegegnungsstätten	14	14
	Ambulante Hospizdienste	17	33
<b>Hilfe für Menschen mit Behinderungen</b>	Wohnen für behinderte Menschen (inkl. Wohnpflegeheime, ohne AWG)	62	1.799
	Werkstätten für behinderte Menschen (20 Hauptwerkstätten, 19 Zweigstellen+Außenarbeitsplätze, 9 Ang. für psych. Kranke)	50	1.124
	Ambulant Betreutes Wohnen für behinderte Menschen	40	149
	Beratungsstellen für Menschen mit Behinderungen und deren Angehörige	21	64
	Frühförder- und Beratungsstellen	13	76
<b>Hilfen für chronisch psychisch kranke Menschen</b>	Psychosoziale Kontakt- und Beratungsstellen	13	42
	Wohnen für chronisch psychisch kranke Menschen (inkl. AWG)	32	250
	Ambulant Betreutes Wohnen für chronisch psychisch kranke Menschen	21	104
<b>Hilfen in besonderen sozialen Situationen</b>	Allgemeine soziale Beratung	33	35
	Angebote für Suchtkranke (24 SBB, 17 Außenst., 5 Ber. in JVA/ Alles Übrige Therapie, Nachsorge, abW, Wohnen cmA, Familienarbeit. Fachkliniken unter Krankenhäuser)	69	175
	Angebote der Wohnungsnotfallhilfe (Betreutes Wohnen, Beratungsstellen, Straßensozialarbeit, Tagestreffs)	38	73
	Schuldnerberatungsstellen	18	28
	Angebote der Straffälligenhilfe (Beratung, Strafvollzug in freien Formen, Sonstiges)	8	18
	Angebote für Ausländer, Aussiedler und Asylsuchende (inkl. 23 Flüchtlingssozialarbeit, 16 JMD)	42	123
	Beschäftigungs- und Qualifizierungseinrichtungen für Arbeitslose	17	61
	Betreuungsvereine	7	43
	Bahnhofsmision	3	3
	TelefonSeelsorge	7	13
	<b>Aus-, Fort- und Weiterbildung</b>	Fachschulen, Fachhochschulen, Berufsschulen und andere Aus- und Weiterbildungsstätten	22

# DIAKONISCHES WERK

## Ausgewählte Daten der Jahresrechnung 2019

<b>Einnahmen</b>	<b>Euro</b>
Zweckgebundene Zuschüsse	1.806.621
Umsatzerlöse/Sonstige Einnahmen	1.564.107
Mitgliedsbeiträge	796.011
Zuwendungen der Landeskirche für das Diakonisches Werk	3.282.139
Finanzergebnis	114.072
	<b>7.562.950</b>

<b>Ausgaben</b>	<b>Euro</b>
Personalkosten, inkl. Projekte	4.417.571
Personalkosten Freiwillige FSJ/BFD	1.004.863
Betriebsbedingte Sachkosten	2.140.516
	<b>7.562.950</b>

Zuwendungen der Landeskirche für diakonische Arbeit der Träger (Weiterleitung)	2.287.541
--	-----------

## SAMMLUNGEN, SPENDEN UND KOLLEKTE für Projekte der Mitglieder 2020

<b>Straßensammlungen</b>	<b>Euro</b>
Glaubst du, dass eure Liebe ewig hält? – Ehe-, Familien- und Lebensberatung	16.432,75
Corona-Nothilfefonds	11.326,48
Glaubst Du, dass es Wege aus der Schuldenfalle gibt? – Schuldnerberatung	39.345,97
	<b>67.105,20</b>

<b>Kollekten</b>	<b>Euro</b>
Handel(n) für die Zukunft! – Secondhand- und Sozialkaufhäuser ausbauen	75.123,26

## Impressum:

**Herausgeber:** Diakonisches Werk der  
Ev.-Luth. Landeskirche Sachsens e. V.

**Vorstand:** Dietrich Bauer

**Anschrift:** Obere Bergstraße 1  
01445 Radebeul  
Telefon +49 351 83 15 - 0  
Telefax +49 351 83 15 - 400  
E-Mail: [info@diakonie-sachsen.de](mailto:info@diakonie-sachsen.de)  
Internet: <http://www.diakonie-sachsen.de>

**Verantwortlich:** Dietrich Bauer, Vorstandsvorsitzender

**Autoren:**

Viola Andrä	Sonnhild Kost
Birgit Andert	Ute Lämmel
Michaela Bartel	Michael Melzer
Tilman Beyer	Hans-Jürgen Meurer
Inga Blickwede	Roswitha Mildner
Kerstin Böttger	Cornelia Rass
Dietlinde Büttner	Kathleen Roth
Maria Eckardt	Susan Tanneberger
Ortrun Elze	Miriam Taterka
Stefanie Flemming	Christoph Schellenberger
Margit Geissler	Dr. Annalena Schmidt
Simone Großmann	Isabell Sojka
Manuela Herrmann	Franziska Weiske
Christine Heuer	Dorothee Wiedmann
Kerstin Jahn	Sigrid Winkler-Schwarz
Kathleen Jevlasch	Susanne Wolf-Dechandt
Rotraud Kießling	Marius Zippe
Felix Kim	

**Redaktion:** Sigrid Winkler-Schwarz

**Fotos:**

AdobeStock  
AG SBV  
Birgit Andert  
BBW-Leipzig-Gruppe  
Susan Bürgin  
© Diakonie/Birgit Betzelt  
© Diakonie/Marc Brinkmeier  
© Diakonie/Familien- und Seniorenzentrum Cranzahl e. V.  
© Diakonie/Judith Glaubitz  
© Diakonie/Kathrin Harms  
© Diakonie/Annette Schrader  
Marie Fischer  
Claudia Gerwald  
Felix Kim  
Dirk Mehnert  
Ilko Neubert  
Maria Rackel  
Lena Roscher  
Kathleen Roth  
Sandra Scheich  
Dr. Annalena Schmidt  
Isabell Sojka  
Tageszentrum „Offenes Haus“ Hermannstadt  
Franziska Weiske

SACHSEN



Diese Maßnahme wird mitfinanziert durch Steuermittel auf der Grundlage des von den Abgeordneten des Sächsischen Landtags beschlossenen Haushaltes.

**Illustrationen:** © Diakonie/Francesco Ciccolella

**Gestaltung und Druck:** WDS Pertermann GmbH  
[www.wds-pertermann.de](http://www.wds-pertermann.de)

# EIN DANKE SCHÖN AN ALLE, DIE UNS 2020 UNTERSTÜTZT HABEN.

Diakonisches Werk der  
Ev.-Luth. Landeskirche Sachsens e.V.  
Obere Bergstraße 1  
01445 Radebeul  
T +49 351 83 15-0  
F +49 351 83 15-400  
info@diakonie-sachsen.de  
www.diakonie-sachsen.de